

Horst D. Schulz

Warnemünde vor 200 Jahren

Geschichten aus einer fernen Vergangenheit



Warnemünde vor 200 Jahren

Geschichten aus einer fernen Vergangenheit

Impressum

Herausgeber: Verlag Redieck & Schade GmbH

by Verlag Redieck & Schade

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers ist es verboten,
dieses Buch oder Teile dieses Buches zu vervielfältigen.

Autor, Gestaltung, Layout:
Prof. Dr. Horst D. Schulz

Gesamtredaktion- und -produktion:
Verlag Redieck & Schade GmbH

Lektorat:
Achim Schade & Dr. Matthias Redieck

Verlag Redieck & Schade GmbH
Friedhofsweg 44a, 18057 Rostock
Tel./Fax: 0381/27862
www.redieck-schade.de
info@redieck-schade.de

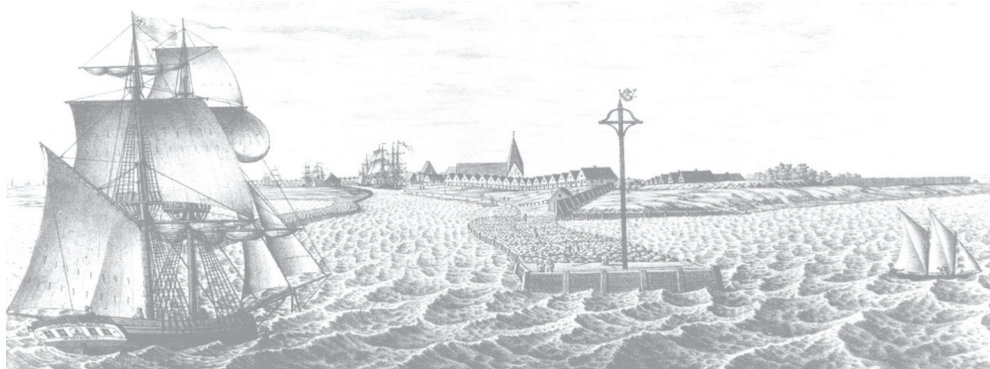
Digitaler Fortdruck der 1. Auflage Oktober 2017
Verlag Redieck & Schade GmbH

ISBN 978-3-942673-80-8

Horst D. Schulz

Warnemünde vor 200 Jahren

Geschichten aus einer fernen Vergangenheit



Verlag Redieck & Schade GmbH

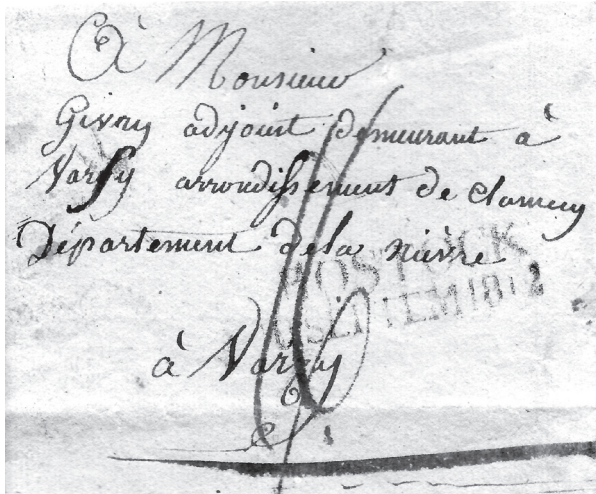
Inhalt

1.	<i>Im Jahre 1819: Das Volk wird gezählt</i>	7
2.	<i>Ortspläne für die Jahre 1867, 1819, 1805 und 1780</i>	17
3.	<i>Die Namen der alten Warnemünder</i>	25
4.	<i>Geboren, gelebt, gearbeitet, gestorben</i>	33
5.	<i>Johann Jacob Wendts Testament und der Wert des Geldes</i>	43
6.	<i>Seefahrer und Lotsen, aber keine Fischer?</i>	53
7.	<i>Sand fahren und Sand tragen zum Überleben</i>	65
8.	<i>Bezeichnete „ohne Gewerbe“ die wirklich Armen?</i>	73
9.	<i>Die „Stiftung für Wittwen und Waisen“ von 1825</i>	81
10.	<i>Wiedergefunden</i>	87
11.	<i>Was wurde aus Catharina Borgwardt?</i>	95
12.	<i>Trienliesch Michelsen und die beerdigte Brautkrone</i>	101
13.	<i>De Blagmantelsch – wer war sie wirklich?</i>	111
14.	<i>Bei der Volkszählung 1867 ist alles ganz, ganz anders...</i>	123
15.	<i>Die Inhalte der Datensätze</i>	137
	<i>Literatur, Quellen, Dank</i>	139
	<i>Kartenbeilagen</i>	146

1. Im Jahre 1819: Das Volk wird gezählt

Ganz selbstverständlich wurde im September 1812 ein Brief mit französisch geschriebener Anschrift von Rostock aus nach Frankreich abgeschickt. Es war die „Franzosenzeit“, die von 1806 bis 1813 dauerte.

Angefangen hatte alles am 14. Juli 1789 in Frankreich mit dem Sturm auf die Bastille, einer kleinen Bastion („Bastille“) der alten Pariser Stadtbefestigung aus dem 14. Jahrhundert. Seit dem 17. Jahrhundert diente sie als Gefängnis, und nun wurde diese Erstürmung zum Symbol, zum Beginn der Französischen Revolution. In der Folge wurde das Königreich Frankreich



Am 10. September 1812 wurde dieser Brief von einem Mitglied der französischen Besatzung von Rostock aus abgeschickt. Der Empfänger wohnte in Nancy (Bourgogne, Département Nièvre). Ob er ihn wohl erhalten hat?

abgeschafft, und König Ludwig XVI sowie seine Königin Marie Antoinette verloren ihre Köpfe durch das Fallbeil der Guillotine. In der neugegründeten Französischen Republik sollte von nun an ganz frei nur das Volk bestimmen. „*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!*“ lautete der bis heute gültige Ruf der Französischen Republik.

Schon zehn Jahre später hieß der als Diktator herrschende erste Konsul der Republik Napoleon Bonaparte, der sich nur vier weitere Jahre später in Anwesenheit des Papstes sogar selber zum Kaiser der Franzosen krönte. Aber Napoleon wollte viel mehr, sein Ziel war eine Auferstehung des Römischen Reiches unter seiner Herrschaft. Schon 1812 beherrschte er fast ganz Europa, als er mit einem für damalige Zeiten riesigen Heer zur Eroberung Russlands aufbrach. Nun wendete sich jedoch das Blatt, und in vielen grausamen Schlachten und unter unsäglichen Opfern wurden Napoleons Franzosen schließlich von einer Allianz aus Russen, Österreichern, Briten und Preußen besiegt. Die letzte Schlacht fand am 15. bis 18. Juni 1815 beim belgischen Dorf Waterloo statt. Hier besiegten alliierte Truppen unter dem britischen General Wellington gemeinsam mit einem vom Feldmarschall Blücher befehligten preußischen Heer das Aufgebot der Franzosen. Seinen Lebensabend musste der Kaiser der Franzosen als Gefangener der Briten auf der kleinen Insel St. Helena im Südatlantik zubringen.



Der Diplomat Leopold Hartwig Freiherr von Plessen erreichte auf dem Wiener Kongress, dass Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz selbständige Großherzogtümer wurden.

Im Wiener Kongress (18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815) wurde nun Europa neu geordnet, und es entstand der „Deutsche Bund“, der von 1815 bis 1866 als loser Staatenbund eine Vielzahl größerer und kleinerer, offiziell selbständiger Staaten miteinander verband. Zwei dieser Staaten waren auch die beiden Mecklenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die gleichzeitig zu

Großherzogtümern aufgewertet wurden, so dass ihre Herrscher als Großherzöge im Range königlich wurden. Erreicht hatte das beim Wiener Kongress hauptsächlich der Gesandte Mecklenburg-Schwerins, der Diplomat Freiherr Leopold Hartwig von Plessen (1769-1837), der wegen seiner Tüchtigkeit bei den Verhandlungen auch allgemein als Anwalt der kleineren, der „mindermächtigen“ Staaten angesehen wurde.

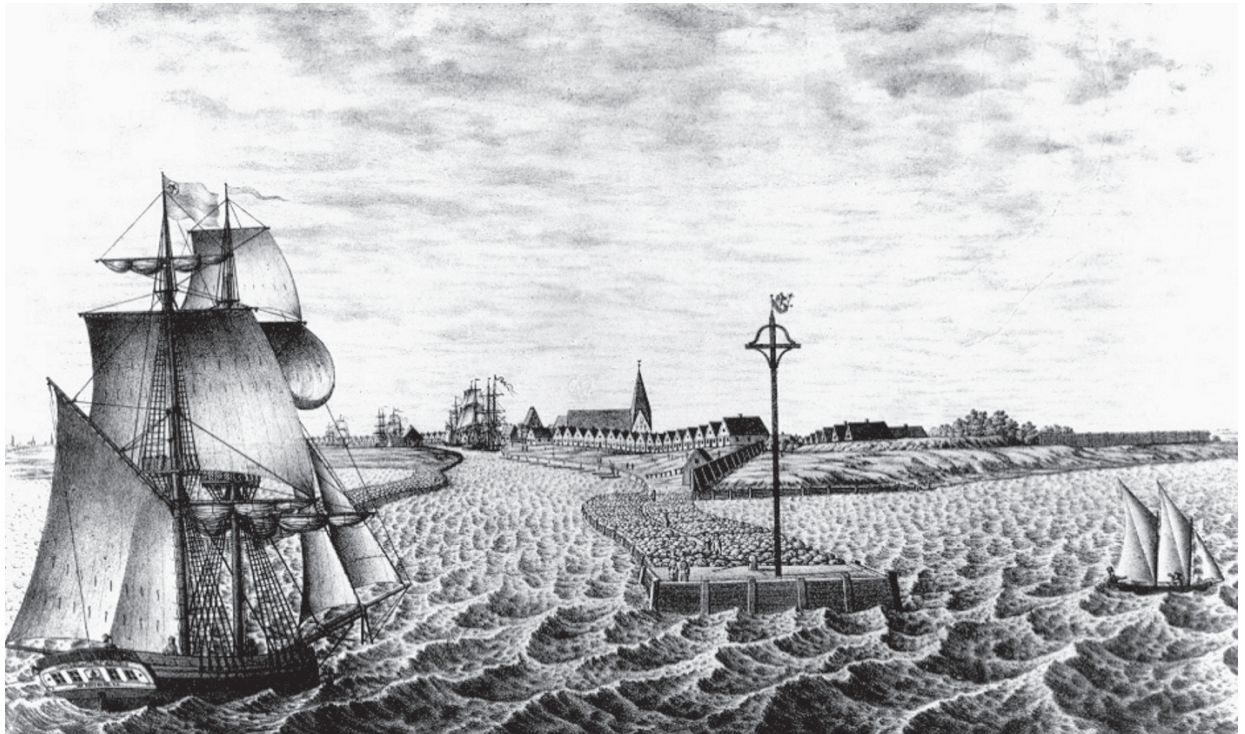
Nun war also Mecklenburg gleich zweimal Mitglied dieses Staatenbundes, der auch ein Bundesheer besaß, zu dem alle Bundesstaaten bestimmte Kontingente stellen mussten. Und damit kommen wir endlich zur Volkszählung, denn aus deren Ergebnissen sollte auch ermittelt werden, wie viele Soldaten jeweils zu stellen waren. In Mecklenburg-Schwerin fand diese Volkszählung auf Anordnung des Großherzogs Friedrich Franz I im Jahre 1819 statt, und die meisten selbstverständlich handschriftlichen Datenbögen sind bis heute erhalten. So verdanken wir manche Kenntnisse über die Lebensumstände in unserem Lande vor zweihundert Jahren tatsächlich der Militärverfassung eines längst vergangenen Staatenbundes.

Es ist für uns heute schwer verständlich, wie bei der Volkszählung im Jahre 1819 mit solcher Konsequenz derartige Datenmengen zusammengetragen werden konnten. Die Einwohner müssen den aufschreibenden Staatsdienern wie gehorsame Hunde gefolgt sein, und das heute so geläufige Wort vom „Datenschutz“ des Bürgers war ganz offensichtlich noch nicht erfunden. So geben die Listen zu jeder Person genaue Auskunft über den Namen, bei Frauen

ggf. den Geburtsnamen, über den Tag der Geburt, den Geburtsort, über Stand und Gewerbe, den Grundbesitz, seit wann am Orte lebend, über den Familienstand und in Einzelfällen sogar über besondere und langwierige Krankheiten. Für uns enthalten die fast zweihundert Jahre alten Listen heute damit Informationen, die ganz unmittelbar und nahe an die Warnemünder dieser alten Zeit heranführen.

Nur zwei „kleine“ Hindernisse standen bisher einer direkten Nutzung entgegen:

Alles ist in einer zweihundert Jahre alten Kanzlei-Handschrift geschrieben, die für uns zuerst sehr ungewohnt ist, auch wenn sie durchgehend sehr schön geschrieben wurde. In solchen alten Papieren etwas ganz Bestimmtes suchen zu wollen, ist deshalb mühsam und zeitraubend.



So sah der Zeichner und Lithograph August Achilles (1798 bis 1861) die Warnemünder Hafeneinfahrt nur wenige Jahre nach der Volkszählung von 1819. Deutlich sind die zwei sehr aufgeräumt hintereinander stehende Reihen der „Buden“ genannten Wohnhäuser, die alte Kirche, die Vogtei und die aus Steinkisten gesetzten Molen zu erkennen. Auf den noch unbebauten Dünen nördlich der Häuser befinden sich in der Verbindung bis zur Mole ein Sand-Fangzaun und die „Taubude“, in der die Tauen für die auf der Mole stehenden Spille aufbewahrt wurden.

Vollständiges Verzeichniß

aller weß Alters, Geschlechts, Gewerbe, oder Religion sie seyn mögen, welche sich zur Zeit der Anfertigung dieser Liste, in *Van Warnemünde* im *fürstl. Ost Flossort* und zum Kirchspiel *Warnemünde*

Kaufende Nummer.	Ob männlichen oder weiblichen Geschlechts.	Vor- und Zuname.	Jahr und Tag der Geburt.	Geburts-Ort.	Kirchspiel, wohin der Geburtsort gehört.	Stand und Gewerbe.	Grundbesitz.
1.	männlich	Georg Christian Warningk	1749 Juli 31.	Warnemünde	Warnemünde	Büdner	Bude
2.	weiblich	Louise Catharine Warningk	1740 Novbr. 9.	W	W		
3.	weiblich	Christine Marie Warningk	1747. Novbr.	W	W		
4.	weiblich	Anna Meyer	1778. Decbr. 14.	W	W	Dienstmädchen	
5.	weiblich	Catharina Holst geb. Maack	1762. Apr. 4.	W	W		Bude
6.	weiblich	Christina Holst	1797. Juni 24.	W	W		
7.	männlich	Franz Peter Borgwardt	1793. Juni 19.	W	W	Seefahrer	Bude
8.	weiblich	Catharina Borgwardt geb. Bade	1793 Aug. 15.	W	W		
9.	männlich	Franz Peter Borgwardt	1818. Decbr. 7.	W	W		
10.	männlich	Joh. Jacob Michaelssen	1769 Juni 25.	W	W	Lothse	Bude
11.	weiblich	Anna Michaelssen geb. Wegner	1769. Juni 4.	W	W		
12.	männlich	Peter Joh. Jac. Michaelssen	1790 Janr. 24.	W	W	Matrose	
13.	weiblich	Anna Gründgard	1755 Juni 26.	Gross Klein	W	ohne Gewerbe	
14.	weiblich	Anna Stühr geb. Beese	1767. Juni 6.	Warnemünde	W	ohne Gewerbe	Bude
15.	männlich	Peter Hinr. Stühr	1796. Juni 28.	W	W	ohne Gewerbe	

	Vor- und Zuname	Geburtstag	Alter	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz
1	Georg Christian Warningk	31 7 1749	70	W'münde	W'münde	Büdner	Bude
2	Louise Catharine Warningk	9 11 1740	79	W'münde	W'münde		
3	Christine Marie Warningk	4 11 1747	72	W'münde	W'münde		
4	Anna Meyer	14 12 1778	41	W'münde	W'münde	Dienstmädchen	
5	Catharina Holst geb. Maack	4 4 1762	57	W'münde	W'münde		Bude
6	Christina Holst	24 6 1797	22	W'münde	W'münde		
7	Franz Peter Borgwardt	19 6 1793	57	W'münde	W'münde	Seefahrer	Bude
8	Catharina Borgwardt geb. Bade	15 8 1793	26	W'münde	W'münde		
9	Franz Peter Borgwardt	7 12 1818	1	W'münde	W'münde		
10	Joh. Jacob Michaelssen	25 6 1769	50	W'münde	W'münde	Lothse	Bude
11	Anna Michaelssen geb. Wegner	4 6 1769	50	W'münde	W'münde		
12	Peter Joh. Jac. Michaelssen	24 1 1790	29	W'münde	W'münde	Matrose	
13	Anna Gründgard	26 6 1733	86	Gross Klein	W'münde	ohne Gewerbe	
14	Anna Stühr geb. Beese	6 6 1767	52	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe	Bude
15	Peter Hinr. Stühr	28 6 1796	23	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe	

den 9^{ten} 10^{ten} 11^{ten} 12^{ten} 13^{ten} 14^{ten} August in dem
gehörig, aufhalten.

Wie lange er schon hier ist.	Ob ledig oder verheiratet	Religion.	Allgemeine Bemerkungen.
seit Geburt	ledig	christlich	
ja	ja	ja	
ja	ja	ja	
ja	ja	ja	
ja	Wittwe	ja	
ja	ledig	ja	
ja	verheiratet	ja	
ja	ja	ja	
ja	ledig	ja	
ja	verheiratet	ja	
ja	ja	ja	
ja	ledig	ja	
40 Jahren	ja	ja	
seit 10 Jahren	Wittwe	ja	
ja	ledig	ja	hat Schwindsucht

Die ersten Zeilen aus den Listen der Volkszählung von 1819. Insgesamt sind 929 Einwohner aufgeführt. Ein hohes Alter von 86 Jahren haben Jacob Lindemann, Christoph Schmidt und Anna Grütgard erreicht. Die jüngsten Warnemünder sind die gerade erst geborenen Michel Plath und Jochim Jacob Vick. Die Volkszählung wurde im zur Stadt Rostock gehörenden „Flecken“ Warnemünde vom 9. bis 14. August 1819 durchgeführt. Ein Warnemünder Haus in einer der beiden Reihen wird im Grundbesitz als „Bude“ bezeichnet.

Unten stehen die ersten fünfzehn Zeilen der in eine Excel®-Tabelle übertragenen Listen. Die Spalte für männlich/weiblich wurde weggelassen, denn sie ergibt sich stets aus dem Vornamen. Die Spalte für die Religion wurde ebenfalls weggelassen, weil hier für alle 929 Warnemünder nur „christlich“ eingetragen ist. Hinzugefügt sind Spalten für das Lebensalter, die Quartier- und Hausnummer sowie die heutige Adresse. Anstelle des Wiederholungszeichens „dito“ wurde die entsprechende Eintragung wiederholt.

Seit wann hier	Fam.-Stand	Bemerkungen	Quart.	Heutige Adresse
seit Geburt	ledig		I/1	Am Strom 58
seit Geburt	ledig			
seit Geburt	ledig			
seit Geburt	ledig			
seit Geburt	Wittwe		I/2	Am Strom 57
seit Geburt	ledig			
seit Geburt	verheiratet		I/3	Am Strom 56
seit Geburt	verheiratet			
seit Geburt	ledig			
seit Geburt	verheiratet		I/4	Am Strom 55
seit Geburt	verheiratet			
seit Geburt	ledig			
seit 40 Jahren	Wittwe			
seit Geburt	ledig	hat Schwindsucht	I/5	Am Strom 54
seit Geburt	ledig			

So wurden diese aufschlussreichen Listen auch bisher bei weitem nicht in dem Maße genutzt, wie sie es verdient hätten. Dieses Hindernis wurde für die Warnemünder Listen von 1819 nun dadurch beseitigt, dass sie komplett in einen Excel®-Datensatz übertragen wurden, so dass sie nicht nur leicht zu lesen sind, sondern auch mit den Techniken der Datenverarbeitung durchsucht werden können.

Der zweite Mangel der Listen bestand darin, dass keine Adressen für die aufgeführten Einwohner festgehalten wurden. Das war für den damaligen Zweck der Volkszählung sicher nicht notwendig – wir würden heute aber zum Verständnis der Lebensumstände gerne wissen, in welchen Häusern an welcher Stelle des Ortes

die beschriebenen Personen damals wohnten. Und die heutigen Bewohner eines Hauses würden sicher auch gern erfahren, wer vor zweihundert Jahren in ihrer „Bude“ lebte. Es gelang nun, die fehlenden Adressen zu rekonstruieren, denn es gibt aus jener Zeit auch noch Listen, in denen für jedes Haus in Warnemünde der Eigentümer/Haushaltsvorstand namentlich aufgeführt ist. Mit ein wenig „kriminalistischem Scharfsinn“ konnten die in (fast) gleicher Reihenfolge ausgefüllten Listen der Volkszählung im Vergleich nun ebenfalls mit Adressen versehen werden. Ganz wesentlichen Anteil an dieser Rekonstruktion hatte Herr Peter Christian Hennig, ein alter Warnemünder aus der Gornitzka-Sippe, der heute im hessischen Oberursel lebt.

Wohnverzeichnis der Warnemünder Einwohner am 24. Juni 1805.

No.	<u>Erstes Quartier.</u>	No.	
1.	Notarius. Warningerk.	25.	Claus Allwardt.
2.	Hans. Hölft.	26.	Andreas Wegner.
3.	Franz. Peter. Borgwardt.	27.	Peter Evers.
	Jacob. Borgwardt. Wwe		Joch. Jac. Evers.
4.	Joh. Jac. Michaelßen	28.	Michel. Claus Plath.
	Joch. Wegner. Wwe	29.	Joch. Hinr. Ohlrich.
5.	Hans. Peter. Sühr		Daniel Ohlrich.
6.	Jac. Lindemann. senior	30.	Jacob. Sejer. Anthonson
7.	Jochim Evers.		Hans. Michaelßen
8.	Joch. Dan. Hölft	31.	Jochim. Hölft.
9.	Michel. Vick	32.	Joh. Joch. Godcroops.
	Carsten. Jungmann Wwe	33.	Hans. Peter. Museus.
10.	Peter. Rörck Wwe	34.	Hans. Michaelßen
	Steffen. Plesfontkew	35.	Jochim. Maack
11.	Nicolaus. Jungmann	36.	Jacob. Sühr.
			Hans. Jacob. Schmidt

Ausschnitt aus einem Einwohner-Verzeichnis von Warnemünde vom 24. Juni 1805 (aus: Eints, 2005). Solche Einwohner-Verzeichnisse enthalten zwar nur die Haushaltsvorstände bzw. die Eigentümer der Häuser, aber sie geben die vollständige Adresse mit Quartier und Hausnummer wieder.



Friedrich Barnewitz (1889 bis 1948). Er schrieb die „Geschichte des Hafenorts Warnemünde“.

Jeder in Warnemünde weiß, wenn man etwas über „das alte Warnemünde“ erfahren möchte, dann muss man das Büchlein „*Geschichte des Hafenorts Warnemünde*“ von Friedrich Barnewitz zur Hand nehmen. Nachdem er 1911 eine juristische Dissertation in Leipzig abgeschlossen hatte, befasste er sich mit der Geschichte von Warnemünde und schrieb darüber 1916 eine weitere Doktorarbeit. Dies ist auch heute noch *das* gültige Werk über die Warnemünder Geschichte und Volkskunde von den Anfängen bis in die Zeit um 1920. Es wurde 1919 als Buch veröffentlicht, erhielt 1925 eine zweite erweiterte Auflage und erschien auch jüngst wieder in verschiedenen Neuauflagen, obwohl die gesetzliche Schutzfrist erst im Jahre 2018 – siebenzig Jahre nach dem Tod von Friedrich Barnewitz im Jahre 1948 ablaufen wird.

Im Anschluss an einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse in Warnemünde während der Franzosenzeit (1806 bis 1813) beginnt Barnewitz ab Seite 181 (2. Auflage von 1925) fünf ausführliche Abschnitte, die sich jeweils verschiedenen Aspekten der Warnemünder Volkskunde widmen. Gleich auf der genannten ersten Seite dieser Abschnitte findet sich dabei der folgende Satz: *„Nach dem Weltkrieg ist alle alte Erinnerung fast ganz verloren gegangen.“* Diesen Satz schrieb Barnewitz vor hundert Jahren, und mit „Weltkrieg“ meinte er selbstver-



Wer sich mit der Geschichte und Volkskunde von Warnemünde beschäftigen möchte, der kommt am Buch von Friedrich Barnewitz nicht vorbei.



Schon Barnewitz (1925) bildete dieses Ölgemälde einer jungen Warnemünderin ab, das ein unbekannter Dresdner Meister um 1840 gemalt hat. Heute befindet sich dieses Bild des Mädchens mit dem aus Strohlumen gebundenen Kranz in der Ausstellung des Warnemünder Heimatmuseums.

ständig den ersten, denn von dem noch viel, viel schrecklicheren zweiten Weltkrieg konnte er nichts ahnen. Und danach folgte noch die 40-jährige sozialistische Zeit, die jetzt auch schon wieder 27 Jahre zurückliegt.

Hat Barnewitz die Warnemünder Daten der Volkszählung von 1819 gekannt? Ganz bestimmt kannte er diese Listen, denn in einer Fußnote unter der Seite 187 weist er ausdrücklich auf diese im Schweriner Archiv vorhan-

denen Listen hin, kennt die Tage der Zählung (9. bis 14. August) und nennt die korrekte Zahl von 929 Einwohnern. Als übersorgfältiger Wissenschaftler hat er die Aufzeichnungen sicher in der Hand gehabt, hat in ihnen gelesen, hat sich Notizen gemacht. Aber offensichtlich waren sie für seine Fragestellung der Geschichte und der Volkskunde nicht wichtig genug, um sie vollkommen abzuschreiben und sich weiter in die Einzelheiten der Berufe und der vielen persönlichen Details einzulesen. Und er verfügte selbstverständlich nicht über unsere heutigen Möglichkeiten der elektronischen Datenauswertung. Die Auswertungen brachten daher neue Ergebnisse, die über die von Friedrich Barnewitz gefundenen hinausgehen.

Barnewitz war zeitlich „nur“ hundert Jahre von den Warnemündern der Volkszählung von 1819 entfernt gewesen und fand schon, dass im 1. Weltkrieg alte Erinnerung fast ganz verloren gegangen war. Wieviel mehr alte Erinnerung ist heute nach weiteren hundert Jahren und einem 2. Weltkrieg verloren? Wenn man sich mit Warnemündern heute über die Zeit um 1819 unterhält, trifft man trotzdem immer wieder auf die irrige Meinung, von alten Menschen habe man doch viel über die früheren Lebensumstände erzählt bekommen. Solche Erinnerungen und Erzählungen reichen jedoch nur in ganz seltenen und besonders günstigen Fällen allenfalls die hundert Jahre bis in die Zeit von Friedrich Barnewitz zurück, niemals jedoch weiter.

Vielleicht wird deutlicher, was die seit 1819 vergangenen zweihundert Jahre bedeuten, wenn wir schon jetzt einen kurzen Blick

auf vier Personen werfen, die in den Listen aufgeführt sind:

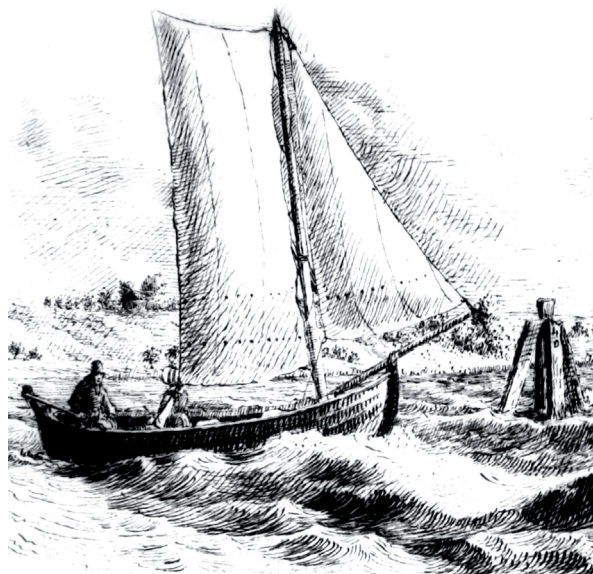
Einer der jüngsten Warnemünder (Jochim Jacob Vick) war bei der Zählung noch keine zwei Monate alt. Bei der nächsten Volkszählung im Jahre 1867 war er Bürgerältester und wohnte im III. Quartier Nr. 34. Als sein Beruf wird genannt: „*Lehrer an der Steuermanns Vorschule hieselbst*“. Im Einwohner-Verzeichnis von 1880 – eine Zeit, die auch schon für Barnewitz weit in der Vergangenheit lag – wird Jochim Jacob Vick nicht mehr genannt. Er wäre jetzt 61 Jahre alt, ist aber wohl vorher verstorben.

Die im Jahre 1819 ältesten Warnemünder (Jacob Lindemann, Christoph Schmidt, Anna Grütgard) hatten zur Zeit der Volkszählung das stolze Alter von 86 Jahren erreicht. Als sie 1733 geboren wurden, erfreute sich in Preußen noch der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. an seinen „langen Kerls“. Sein Sohn, der spätere „Alte Fritz“, war in dieser Zeit ein ziemlich junger Fritz, der noch sieben Jahre auf seinen Regierungsantritt warten musste. Und Johann Sebastian Bach komponierte 1733 gerade die sechs Kantaten seines Weihnachtsoratoriums.

Wie mögen sich die Warnemünder in der Zeit um 1819 gefühlt haben? Die „Franzosenzeit“ war endlich überstanden, und es war vorbei mit der Unterdrückung, mit der Blockade der Küste im Rahmen der „Kontinentalsperre“, mit der Aushebung von jungen Männern durch die französische Armee, mit den zwangsweisen Einquartierungen, den Diebstählen und Übergriffen auf die Bevölkerung. Es konnte in einer friedlicheren Zeit wieder

aufwärts gehen, und es herrschten wieder Recht und Ordnung! Wie bedeutsam es dabei für einen einfachen Warnemünder war, dass beide Mecklenburg zu den Siegern gehörten und von nun an Großherzogtümer waren, ist schwer einzuschätzen. Auch davon, dass man nun gemeinsam mit vielen kleineren und größeren Staaten Teil eines „Deutschen Bundes“ war, der von Nord- und Ostsee bis zur Adria und von Luxemburg bis nach Ostpreußen reichte, werden die meisten Bewohner Warnemündes wohl nur wenig mitbekommen haben. Der Vogt, der Hegediener, das Gewett und der Rostocker Senat werden ihm sehr viel näher gewesen sein als die in Frankfurt am Main tagende Bundesversammlung mit ihren komplizierten Organen. Sehr bedrückend waren für die Einwohner Warnemündes bestimmt auch die weiterhin gültigen und sehr engen Beschränkungen von Handwerk, Handel und Gewerbe, welche die Hansestadt Rostock zum eigenen Nutzen bereits im 16. Jahrhundert gegen Warnemünde verhängt hatte.

Zwar begann gerade in dieser Zeit das Baden in der See in Mode zu kommen, und Heiligendamm gilt mit seinem Gründungsdatum von 1793 als das älteste deutsche Seebad. Aber dort badeten der Fürst und vorzugsweise der reiche Adel. Auch wenn in Warnemünde seit ein bis zwei Jahren eher „bürgerlich“ gebadet



Aus einer Zeichnung des Rostocker Arztes Johann Friedrich Wilhelm Lesenberg von etwa 1840 stammt diese Darstellung einer Warnemünder Jolle auf der Ostsee.

wurde, so waren die vereinzelt Badegäste deutlich feinere und jedenfalls wohlhabende Leute, die unter sich blieben und die Einheimischen allenfalls zu kleinen Dienstleistungen heranzogen. Wenn man einem Warnemünder damals vorhergesagt hätte, dass dieser Badebetrieb einmal dem Ort zu erheblichem Wohlstand verhelfen sollte, er hätte es ganz sicher nicht für möglich gehalten.

2. Ortspläne für die Jahre 1867, 1819, 1805 und 1780

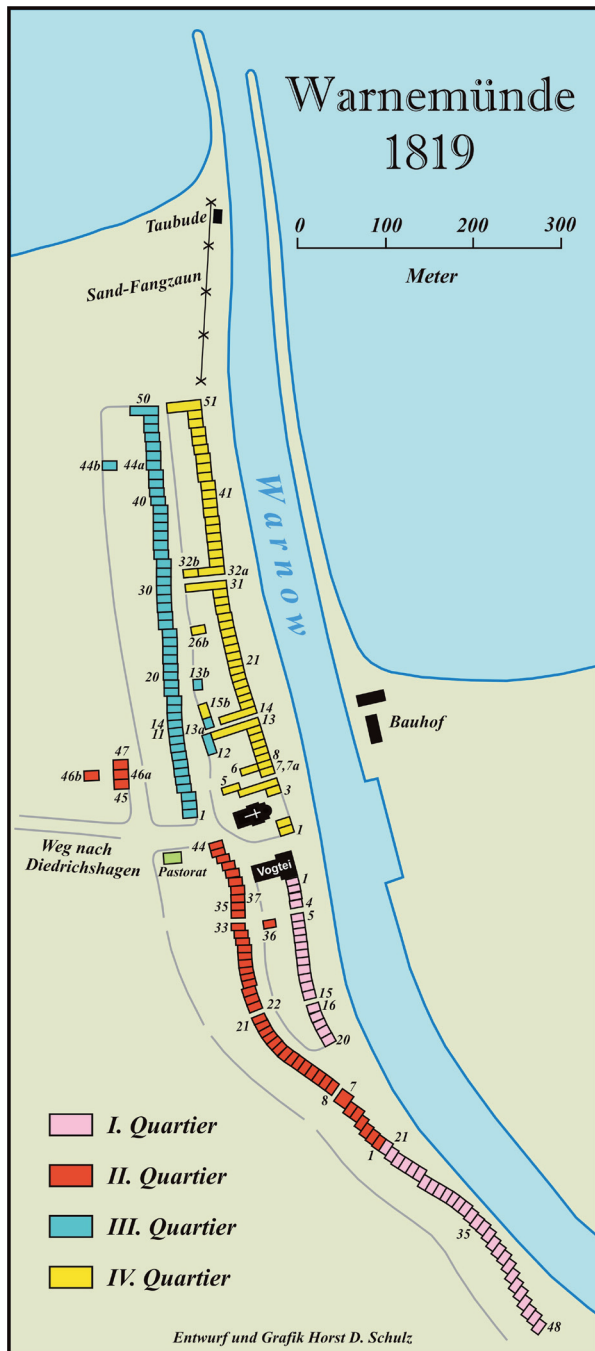
Die *Vörreeg* ganz nahe am Strom und die *Achterreeg* gleich dahinter in der zweiten Reihe – jeder weiß, dass so das alte Warnemünde ausgesehen hat. Aber wie weit reichten die beiden Reihen der Häuser zu welcher Zeit nach Norden und nach Süden? Wodurch wurde die Erweiterung zu verschiedenen Zeiten jeweils begrenzt, und wo konnte Warnemünde weiterwachsen? Wo standen die einzelnen in der Adresse nach Quartier und Hausnummer bezeichneten Häuser? Wie hätte ein Ortsplan im Jahr der Volkszählung von 1819 ausgesehen?

Einen ersten, wirklich originalen Ortsplan gibt es erst für das Jahr 1867. *„Ein unentbehrlicher Rathgeber besonders für Badegäste“*, so hieß eine Broschüre, die im Jahre 1867 von der Hinstorff'schen Verlagsbuchhandlung in Rostock *„mit colorirtem Plan und vollständigem Adreßbuch“* angeboten wurde. Für frühere Zeiten, etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, kann die Ausdehnung des Ortes jedoch ausgehend von schriftlicher Überlieferung und Übersichtskarten mit Andeutung der Siedlungsstruktur und ihres Umfeldes ganz gut rekonstruiert werden.

Im Ortsplan von 1867 (siehe im vorderen Einband) erscheinen die einzelnen Häuser jeweils durchnummeriert innerhalb von ursprünglich vier Quartieren und einem mit wenigen Neubauten begonnenen fünften Quartier. Nach Barnewitz (1925) bürgerte sich in Warnemünde diese Einteilung in vier Quartiere

ab dem 17. Jahrhundert langsam ein, wurde aber erst ab etwa 1800 auch offiziell verwendet. Die Straßen trugen noch keine Namen, nur die beiden Plätze „Georginen Platz“ und „Alexandrinern Platz“ sind im Ortsplan eingetragen. Die Straßennamen müssen zu Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts festgelegt worden sein, denn das Einwohnerverzeichnis von 1880 verwendet noch ausschließlich die durchnummerierten Quartiere, während 1886 nur die Straßennamen genannt werden. Aber es muss einige Zeit gedauert haben, bis sich bei den konservativen Warnemündern die „neumodernen“ Straßennamen wirklich durchsetzten, denn noch 1905 verwendete ein Einwohnerverzeichnis beide Bezeichnungen nebeneinander.

Der Ortsplan von 1867 hat den großen Vorteil, als erste authentische Karte alle wichtigen Details, alle Häuser mit Quartier und Nummer, die Hafeneinfahrt, die alte Kirche, den alten Friedhof hinter dem heutigen Hotel Hübner, den Vorläufer des Leuchtturms und selbst die gerade begonnenen Parkanlagen darzustellen. Aber diese Karte hat auch einen wesentlichen Nachteil, der darin besteht, dass ihr keine wirkliche Vermessung zugrunde liegt, sondern alles nur leidlich maßstabsgerecht skizziert wurde. Das wird besonders deutlich, wenn man versucht, diesen Plan einer modernen Karte zu überlagern, um die genaue Position bestimmter alter Bauwerke oder Grundstücke zu erkunden.



Rekonstruierter Ortsplan von Warnemünde im Jahre 1819. Grundlagen der Darstellung sind: Listen der Volkszählung von 1819, Ortsplan von 1867, Lage nach Google-Earth®, Lithographie von A. Achilles (S. 9).

Man merkt dann bald, dass die Reihen der Häuser nicht lagerichtig sondern eher schematisch eingetragen wurden. Aber durch Abzählen der Grundstücke und mit der Liste von Straßennamen und Quartieren mit der jeweiligen Nummerierung im Einwohnerverzeichnis von 1905 findet man sich fast immer zurecht.

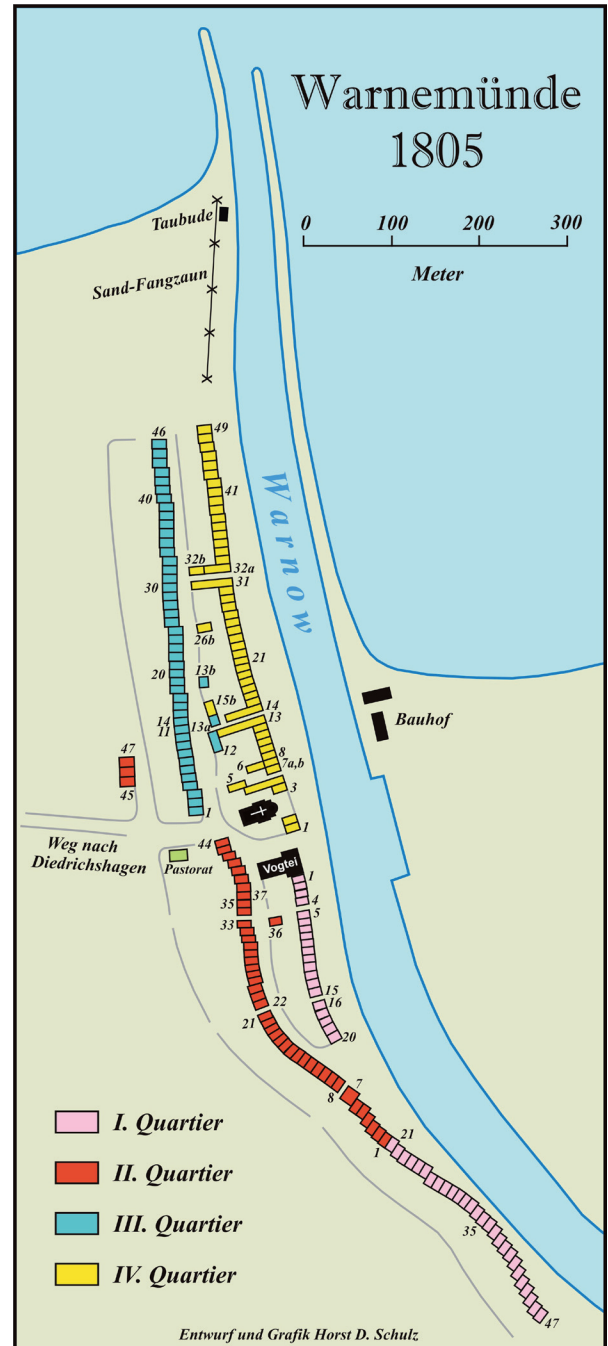
Der einfachste Weg zur Rekonstruktion eines Ortsplans für das Jahr 1819 hätte darin bestanden, aus dem Plan von 1867 einfach alles herauszunehmen, was nicht in den Listen der Volkszählung genannt ist. Dann hätte jedoch auch der Plan für das Jahr 1819 nur den Charakter einer nicht lagerichtigen Skizze gehabt, was bei einem neu zu erstellenden Plan nicht erwünscht sein konnte. So wurde als Grundlage für einen neu zu entwerfenden Ortsplan aus dem Internet ein Luftbild des entsprechenden Bereichs aus der Darstellung von Google-Earth® entnommen. Darauf sind alte Grundstücke und Häuser auch heute noch gut und lagerichtig zu erkennen, so dass die nach der Volkszählung von 1819 bewohnten Gebäude darauf neu eingezeichnet werden konnten. Anschließend wurde dieser Google-Earth® Hintergrund wieder entfernt, so dass nur der nun lagerichtige und nach Norden ausgerichtete Ortsplan von Warnemünde mit passendem Entfernungsmaßstab übrigblieb.

Rekonstruierter Ortsplan von Warnemünde im Jahre 1805. Grundlagen der Darstellung sind: Einwohner-Verzeichnis von 1805, Ortsplan von 1867, Lage nach Google-Earth®, Lithographie von August Achilles (S. 9).

Einige Details mussten noch zusätzlich eingetragen werden:

Die Vogtei, die alte Kirche und das Pastorat sind in den Listen der Volkszählung nicht genannt, ließen sich aber in ihrer Lage mit Hilfe des Ortsplans von 1867 ganz gut einpassen. Die Taubude, der Sand-Fangzaun und der Bauhof sind auf einer Lithographie von August Achilles aus dem Jahre 1829 (vgl. Seite 9) zu erkennen und wurden danach in ihrer Lage abgeschätzt, wobei allerdings die zwei Häuser des Bauhofs nur als stellvertretende Signatur verstanden werden dürfen. Ein 1867 eingetragener „Leuchtturm“ wurde weggelassen, denn auf der Lithographie von 1829 ist ein Leuchfeuer nicht dargestellt. Erst am 1. Dezember 1836 wurde eine neu eingerichtete „Ziehlaternen“ erstmalig angezündet (Luttermann, 1977).

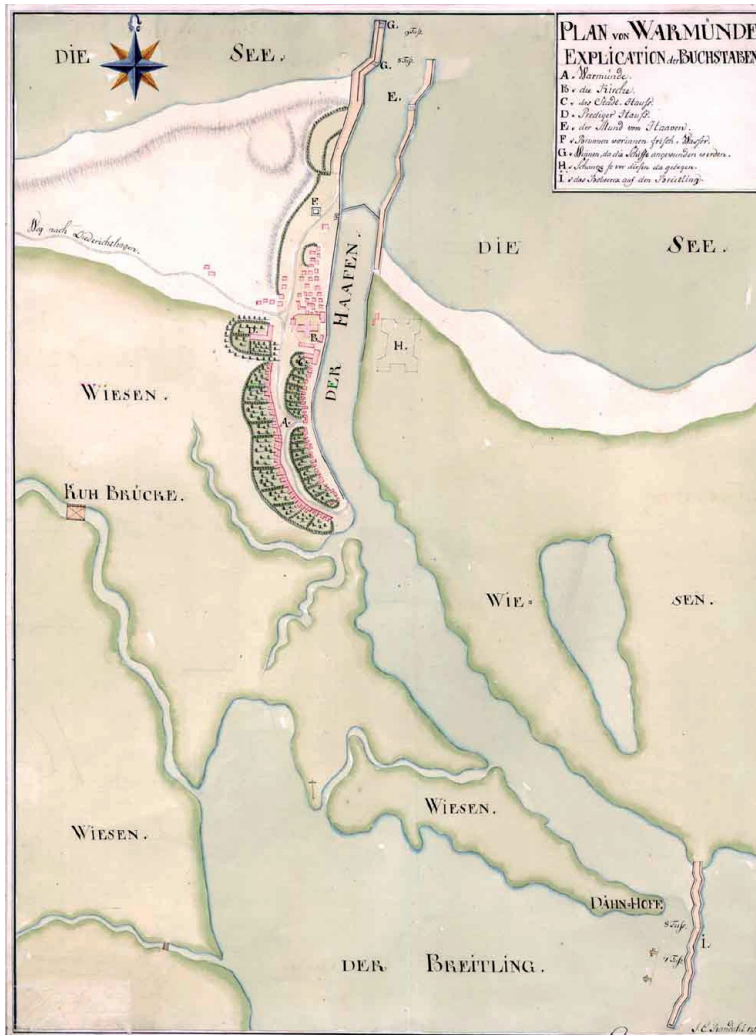
Zwischen den beiden Ortsplänen von 1805 und 1819 liegt die gesamte für die Warnemünder so bedrückende Franzosenzeit. Barnewitz (1925) beschreibt diese bewegte Zeit ausführlich und bezieht sich dabei auf die Aufzeichnungen des damaligen Warnemünder Pastors Johann Heinrich Schmiedekampf. Am 4. Dezember 1806 kamen die ersten französischen Soldaten nach Warnemünde, ein Hauptmann, zwei Leutnants, hundert Mann Jäger zu Fuß und acht Dragoner. Erst am 10. März 1813 rückten



die letzten Franzosen wieder aus Warnemünde ab, aber es dauerte bis zum Sommer 1814, bis auch die letzten Dänen, Engländer und Schweden den Ort verlassen hatten und wieder Ruhe und geordnete Verhältnisse einkehrten.

Die Franzosenzeit versuchte man als Warnemünder möglichst unbeschadet zu überstehen,

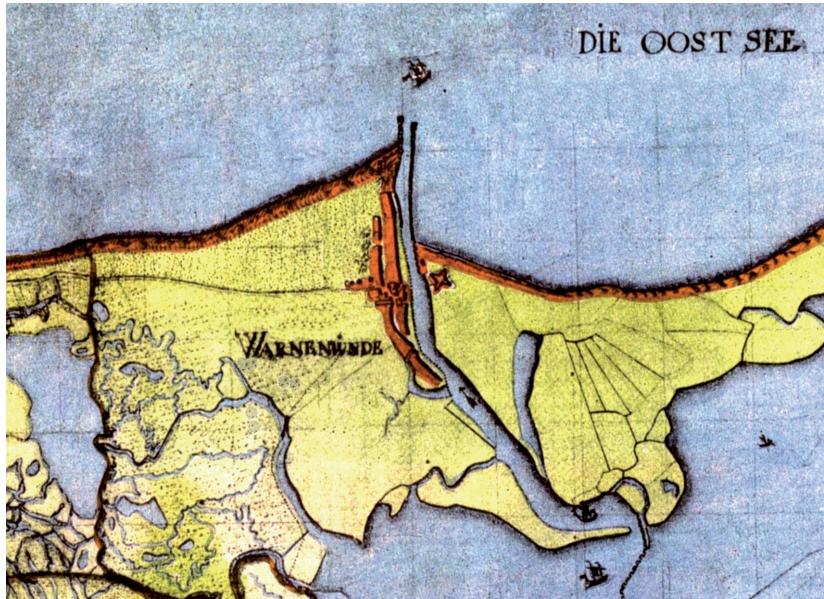
auf diese Weise war es keine Zeit, in der ein wesentliches Wachstum des Ortes geschehen konnte. So unterscheidet sich die Zahl der bewohnten Häuser im Jahre 1805 auch nur unwesentlich von der des Jahres 1819. Die Reihe des ersten Quartiers reicht ein Haus – Nummer 48 – weiter nach Süden. Im zweiten Quartier ist in der drit-



Eine auf das Jahr 1751 datierte Karte von Warnemünde und seinem unmittelbaren Umland.

In der Legende rechts oben steht:

- A** Warnemünde
- B** die Kirche
- C** das Stadt Hauss
- D** Prediger Hauss
- E** der Mund vom Haaven
- F** Brunnen worinnen frisch Wasser
- G** Winnen, da die Schiffe angewunden werden (= Spill)
- H** Schantze so vor diesen da gelegen
- I** das Bolwerck auf den Breitling



Im Jahre 1786 zeichnete Carl Friedrich von Wiebeking eine neue Karte des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin. Aus dieser Karte ist der Ausschnitt von Warnemünde und seinem Umland vergrößert und nach Nord ausgerichtet dargestellt.

ten Reihe, der späteren Friedrich-Franz-Straße, die Nummer 46b hinzugekommen. Das dritte Quartier ist am meisten gewachsen, denn hier gibt es jetzt nicht nur die Nummer 44b, sondern auch die Häuser Nummer 47 bis 50. Auch das vierte Quartier hat sich ein wenig – um die Hausnummern 50 und 51 – nach Norden ausgedehnt. Der Ortsplan 1805 konnte daher ganz einfach aus dem von 1819 abgeleitet werden, wobei nur die genannten Häuser weggelassen wurden. Ob der Sand-Fangzaun, die Taubude und der Bauhof wirklich in beiden Jahren gleich aussahen, ist nicht bekannt, aber in Ermangelung anderer Informationen wurden sie im Ortsplan 1805 unverändert aus dem Ortsplan übernommen, der für das Jahr 1819 rekonstruiert wurde.

Für die weiter zurückliegende Zeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind die

verfügbaren Informationen zur Lage der einzelnen Gebäude deutlich weniger zuverlässig. Es gibt eine Karte mit einer Darstellung von Warnemünde und seiner näheren Umgebung, die auf das Jahr 1751 datiert ist, der jedoch ganz sicher keine echte Vermessung zugrunde liegt. Fast alle Küstenverläufe und Gewässer in dieser Karte lassen sich in der Wiebeking-Karte von 1786 bzw. in der Schmettau-Karte von 1788 wiederfinden, ohne dass jedoch die Details der Darstellung besonders gut zusammenpassen. Diese Karte hat also ihren Wert in dem, *was* in ihr dargestellt ist, aber nicht darin, *wie* es eingetragen wurde.

Es fällt auf, dass südlich der Vogtei bzw. dem Weg nach Diedrichshagen der Ort mit den bekannten zwei Häuserzeilen der Vörreeg und der Achterreeg und den jeweils dahinter liegen-



Aus dem Jahre 1788 stammt diese unter der Leitung von Friedrich Wilhelm Karl Graf von Schmettau entstandene Karte. Dabei fand auch das etwas ältere Kartenwerk von Wiebeking Verwendung. Das Schmettausche Kartenwerk ist die erste topographische Landesaufnahme von Mecklenburg. Dargestellt ist ein Ausschnitt mit Warnemünde und seinem engeren Umland.

den Gärten gut zu erkennen ist. Nördlich davon erscheint die Vörreeg jedoch nur als eine unorganisierte Ansammlung von Häusern. Was verbirgt sich dahinter? Vermutlich bildet diese Darstellung ab, dass auch in dieser Zeit in der Vörreeg die westlichen Enden und selbst die Mitte der Grundstücke schon häufiger bebaut waren. Die Achterreeg scheint nördlich des Weges nach Diedrichshagen noch nicht sehr weit nach Norden zu reichen – wenn man die nur vier hier angedeuteten Häuser so verstehen

darf. Diese Aussage wird dadurch gestützt, dass der gesamte Bereich nördlich des Weges nach Diedrichshagen – also auch der Bereich nördlich der heutigen Mühlenstraße – die Signatur des Dünensandes aufweist. Auch dies kann keine willkürliche Darstellung sein, denn nach Osten zum Strom und den Häusern des vierten Quartiers wird das Dünengebiet durch Sandfangzäune begrenzt. Barnewitz (1925) erwähnt für die Zeit nach 1772 die Existenz einer solchen Einrichtung als ein „Palisadenwerk, aus

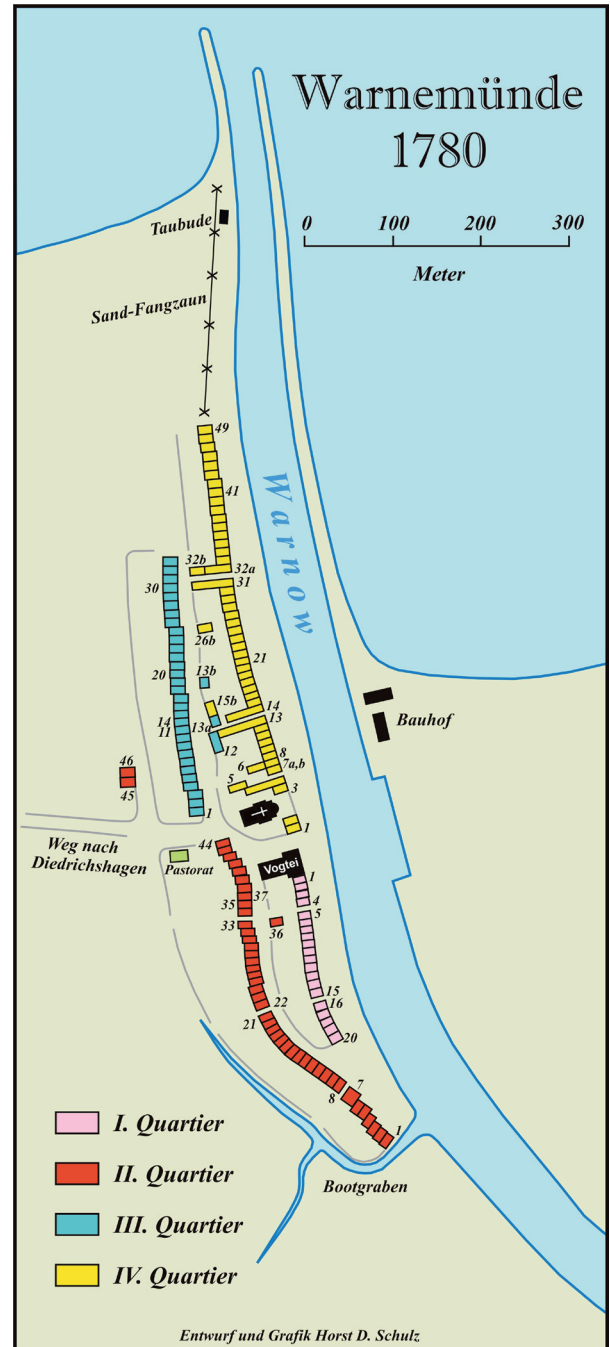
Rekonstruierter Ortsplan von Warnemünde im Jahre 1780. Grundlagen der Darstellung sind: Ortsplan von 1867, Lage nach Google-Earth®, Schmettausche Karte und Lithographie von A. Achilles (S. 9).

dem die Warnemünder ständig Holz stehlen.“ Auch in den beiden Karten von 1786 und 1788 ist dieser Bereich noch deutlich erkennbar als Dünengebiet eingetragen.

Wie weit in der Zeit um 1780 das dritte und das vierte Quartier nach Norden gereicht haben, kann mit den beiden sehr ähnlichen Karten von 1786 und 1788 nur abgeschätzt werden. Im rekonstruierten Ortsplan von 1780 sind sie so eingetragen, dass sich ein ähnliches Bild wie in der Wiebeking-Karte ergibt.

Alle drei Karten von 1751, 1786 und 1788 stimmen darin überein, dass Warnemünde in dieser Zeit nach Süden stets durch ein in den Lauf der Warnow einmündendes kleines Gewässer begrenzt war, das als Bootgraben bekannt ist. Nach Barnewitz (1925) wurde es erst um das Jahr 1800 verfüllt, worauf sich der Ort rasch nach Süden ausdehnen konnte. Die neuen, südlich des ehemaligen Bootgrabens angelegten Häuser setzten die Nummerierung des ersten Quartiers mit der Hausnummer 21 fort. So blieb die Lage des ehemaligen Bootgrabens dadurch erhalten, dass sich an das Haus Nr. 1 des zweiten Quartiers (Am Strom 32) unmittelbar das Nachbarhaus mit der Nummer 21 des ersten Quartiers (Am Strom 33) anschloss.

Es ist davon auszugehen, dass bis zur Verfüllung des Bootgrabens eine Erweiterung des



Ortes durch Neubauten nur langsam und mühevoll im ständigen Kampf gegen den Dünen sand an den nördlichen Enden der Vörreeg und der Achterreeg erfolgte. Diese Situation kann sich erst nachhaltig verbessert haben, als die Bepflanzung des breiten Dünenbereichs zum Ende des 19. Jahrhunderts im küstennahen Kiefernforst und in den Anlagen, dem heutigen Stephan-Jantzen-Park, endlich erfolgreich waren. Noch 1870 hatte Theodor Fontane in einem Brief an seine Tochter Martha, die gerade in Warnemünde Urlaub machte, so lästernd geschrieben:

„ ... die Kiefern-schonung, sie wirkt wie eigens für die Kiefern-raupe angelegt, und doch fehlte selbst diese, als ich 1870 im Schatten dieser schattenlosen Anlage spazieren ging...“

Offensichtlich war Theodor Fontane nicht im Herbst, Winter oder Frühjahr während eines der damals so gefürchteten Sandstürme zu Besuch in Warnemünde. Er hätte ganz bestimmt verstanden, dass diese Kiefern-schonung nicht als sommerlicher Schattenspender für ihn gedacht, sondern als Schutz des Ortes gegen Sandverwehungen dringend notwendig war.

3. Die Namen der alten Warnemünder

Eine Statistik der Familiennamen und Vornamen? Ist das nicht langweilig – selbst wenn es sich dabei um die ganz alten Warnemünder vor 200 Jahren handelt? Etwas spannender wird es aber schon, wenn wir in der Liste der wirklich alten Warnemünder den Namen eines unserer Freunde, Verwandten oder vielleicht sogar eines Vorfahren entdecken. Hier jemanden zu finden, das ist nämlich etwas ganz Besonderes, denn zur Zeit der Volkszählung von 1819 war Warnemünde noch eine kleine, eher abgeschlossene Welt mit nur wenig Austausch zu anderen weiter entfernten Orten. Zumindest in den Trägern der damals häufiger vertretenen Familiennamen dürfen wir daher Familien vermuten, die schon seit sehr langer Zeit hier beheimatet waren. Vielleicht gehörten sie sogar schon um das Jahr 1200 zu denen, die den Ort einst gründeten.

Bei den häufig vertretenen Namen fällt zu allererst der Name „Evers“ auf. Genau 133mal ist er in den Listen der Volkszählung von 1819 vertreten. Jeder neunte Warnemünder hieß also Evers! Besonders interessant ist dabei die Tatsache, dass dieser Name eigentlich im Land Mecklenburg sonst gar nicht besonders häufig ist, sondern eher nach Nordwest-Deutschland, genauer nach Friesland gehört. Richtige Friesen legen dabei besonderen Wert auf die richtige Aussprache, bei der das „v“ wie „f“ gesprochen wird und nicht etwa wie „w“ – genau wie beim friesisch-herben Jever-Bier. Diese ungewöhn-

liche Häufigkeit des friesischen Familiennamens im alten Warnemünde weist ganz deutlich darauf hin, dass die Erstbesiedlung Warnemündes aus dem Nordwesten des damaligen Deutschen Reiches erfolgte – eine Ansicht, die auch aus anderen Gründen schon geäußert wurde. Für die andere Vermutung einer Erstbesiedlung Warnemündes aus Dänemark finden sich in den Familiennamen keinerlei Hinweise.

Ebenfalls erstaunliche Erkenntnisse folgen aus der näheren Betrachtung des zweithäufigsten Familiennamens. Der Name „Holst“ wird in den Listen der Volkszählung 84mal genannt – ebenfalls eine gegenüber dem sonstigen Vorkommen in Land Mecklenburg sehr ungewöhnliche Häufung. Aber in welche Gegend Deutschlands gehört dieser Familienname? Es gibt verschiedene Internet-Seiten, auf denen man mehr erfahren kann über Familiennamen (z.B. <www.ancestry.de/namensforschung> oder <www.verwandt.de/karten>). Wenn man auf einer solchen Seite nachsieht, dann erfährt man, dass der Familienname „Holst“ ganz eindeutig in den Raum des Landes Holstein gehört – und damit erfahren wir zugleich die Bedeutung dieses Namens. Er kennzeichnet nämlich einen „Holsten“, einen Bewohner des Landes Holstein bzw. jemanden, der von dort zugewandert ist. Auch im zweithäufigsten Familiennamen ist damit die Herkunft der Warnemünder Erstsiedler aus dem Nordwesten des damaligen Reiches zu erkennen.

Häufigkeit der Familiennamen 1819 in Warnemünde

5	Adler	3	Krempin	2	Jürs	9	Schlüter
19	Allwardt	30	Kruse	5	Jürvitz	40	Schmidt
1	Andrees	1	Ladloff	5	Klöcking	3	Schmiedekampf
10	Bade	15	Lange	2	Kluth		
2	Beckmann	20	Lindemann	3	Koppe	1	Schomann
11	Beese	30	Maack	1	Kraft	1	Schultz
1	Beu	1	Malow	14	Mein	11	Seyer
36	Borgwardt	4	Mecklenburg	6	Menz	11	Steinbeck
1	Bruhn	3	Grimm	2	Meyen	34	Stuhr
5	Buck	7	Grüdtgard	1	Meyer	1	Sulivan
1	Burmeister	11	Günther	41	Michaelssen	15	Susemihl
5	Busch	11	Hagemeister	8	Möller	4	Tellweiler
6	Clasen	1	Hagen	1	Mohr	43	Vick
17	Cröplin	9	Hamann	9	Mussaeus	1	Völker
6	Crull	14	Hameister	3	Nielssen	1	Voss
4	Dassow	1	Heberer	43	Ohlerich	3	Warningk
10	Detloff	84	Holst	1	Panzenhagen	30	Wegner
1	Eibrecht	11	Holtfreder	12	Peters	6	Weidemann
133	Evers	4	Homp	1	Pingel	20	Wendt
2	Fritz	3	Horn	22	Plath	7	Wilken
3	Garve	5	Jantzen	16	Plessentin	2	Wilnen
5	Gerdes	8	Jenckel	17	Podeus	4	Wöhlers
1	Giertz	5	Jernitzka	7	Puhst	1	Wulff
6	Godekop	1	Jörck	7	Radloff	44	Zirk
5	Gribnitz	47	Jungmann	1	Reichentrog		

98 Familiennamen kamen 1819 bei den 929 Einwohnern von Warnemünde vor. Wenn man alle im Kasten genannten Häufigkeiten addiert, kommt man allerdings auf deutlich mehr als die Zahl der Einwohner, denn bei den verheirateten Frauen wurden auch die Geburtsnamen mitgezählt. Die drei häufigsten Namen sind Jungmann (47), Holst (84) und weit vorne Evers (133). Es wurden die Schreibweisen der Namen in den Listen der Volkszählung verwendet.

Auch die ebenfalls im alten Warnemünde häufigen Namen „Kruse“, „Lindemann“, „Maack“ und „Stuhr“ kommen sonst bevorzugt im Nordwesten Deutschlands vor, der Name „Michaels(s)en“ ist sogar ganz direkt für Nordfriesen charakteristisch. Nur die Namen

„Al(l)war(d)t“, „Det(h)loff“ und „Zir(c)k“ haben die höchste relative Verbreitung in Mecklenburg oder sogar im Rostocker Umland. Der Name „Wendt“ sagt schon selber aus, dass es sich bei seinem Träger um einen Wenden handelt, also um einen ursprünglich slawischen

Bewohner des Landes, dessen Familie schon vor der Eroberung und Besiedlung durch das Reich der Deutschen hier lebte. Ganz entsprechend ist dieser Name überall dort verbreitet, wo früher von Wenden bewohntes Land war. Familiennamen wie „Schmidt“ oder auch „Jungmann“ gibt es überall in Deutschland. Sie erlauben daher keine Aussage zur Herkunft einer Familie.

Eine Besonderheit sowohl im Vor- wie auch im Nachnamen stellte Jane Lindemann, geb. Sullivan dar. In sie hatte sich nämlich der Seemann Joch. Jacob Lindemann in einem Hafen an der Küste Irlands verliebt und sie dort auch gleich geheiratet. So wurde ihr erstes Kind, die Tochter Catharine Lindemann, auch noch in Irland geboren. Danach siedelte die junge Familie nach Warnemünde um, wo der Sohn Johann Jacob Lindemann geboren wurde. Wie ist Jane Lindemann mit den eingeborenen Warnemündern zurechtgekommen? Wie schnell hat sie das sehr spezielle alte „Wern-

minner Platt“ gelernt? Spielte es eine Rolle unter all den Protestanten, dass sie als Irin selbstverständlich katholisch getauft war? Wie fand sie sich in die Besonderheiten des Lebens im alten Warnemünde? Heute würden wir sagen: Konnte sie integriert werden? Leider werden wir auf alle diese Fragen heute keine Antworten mehr erhalten.

Während aus den Häufigkeiten der Familiennamen etwas über die Herkunft der Warnemünder und damit die Geschichte des Ortes zu erfahren war, so sind die Vornamen sicher ganz überwiegend davon abhängig, was gerade in Mode war. Und hier wird es nun sehr christlich, denn die wenigen, bei Weitem überwiegenden Vornamen der Warnemünder Frauen waren „Catharina“ (26%), „Anna“ (24%), „Margaretha“ (16%), „Maria“ (9%) und „Elisabeth/Elise“ (6%). Wäre es ungerecht, wenn man die Eltern für wenig einfallsreich hielte? Aber es gab auch Vornamen, die wir heute für ungewöhnlich halten würden. Insgesamt elf

Hans Lindemann,
Material = Waaren = Handlung,
verbunden mit
Gastwirthschaft
„Die Hoffnung“.
Photographische Anstalt.
Rostocker Ende Nr. 51.

Den Familiennamen „Lindemann“ gab es in Warnemünde recht häufig. Hans Lindemann (geb. 1823) führte später als „Kleinkrämer“ eine Handlung, in der es so ziemlich alles zu kaufen gab. Er könnte ein Sohn der Irin Jane Lindemann, geb. Sullivan gewesen sein.

Häufigkeit der Vornamen 1819 in Warnemünde

118	Anna	2	Johanna	2	Adolph	3	Heinrich
5	Barbara	1	Juliana	3	Andreas	29	Hinrich
2	Carolina	1	Louise	3	Carl	91	Jacob
128	Catharina	16	Magdalena	1	Carsten	13	Jochen
9	Christina	80	Margaretha	1	Caspar	74	Jochim
7	Dorothea	45	Maria	17	Christian	58	Johann
28	Elisabeth	7	Regina	6	Christoph	18	Jürgen
3	Elise	14	Sophia	1	Claas	1	Ludwig
4	Engel	2	Wilhelmina	30	Claus	6	Martin
2	Francisca			10	Daniel	11	Matthias
4	Friedericke			2	Emanuel	13	Michel
2	Friederica			1	Ernst	4	Nicolaus
1	Hanna			6	Franz	94	Peter
3	Helena			12	Friederich	1	Samuel
1	Henrica			1	Georg	9	Steffen
3	Henriette			1	Gerd	1	Wilhelm
11	Ilsabe			1	Gottlieb	1	Thomas
1	Jane			64	Hans	1	Traugott

Bei den Vornamen waren die Warnemünder 1819 nicht besonders einfallsreich. Überhaupt nur 27 weibliche Vornamen finden sich in den Listen. Zwei Drittel aller Frauen und Mädchen hießen entweder Catharina (26 %), Anna (24%) oder Margaretha (16%). Bei den 36 Männernamen führten Peter und Jochen/Jochim (7mal „Joch.“ in der Tabelle nicht berücksichtigt) mit jeweils 16% der Namen vor Jacob (15%) und Hans (11%). Insgesamt 22mal kam die Kombination „Catharina Evers“ vor.

Warnemünderinnen hießen „Ilsabe“. Diese niederdeutsche Kurzform des biblischen Namens „Elisabeth“ würde heute als etwas ausgefallen gelten. Aber würden wir heute ein Mädchen nicht nur als Koseform, sondern mit eingetragenen Vornamen „Engel“ nennen? Warnemünder Eltern vor zweihundert Jahren taten es insgesamt viermal.

Ebenso ausnahmslos christlich sind die häufigsten Vornamen der männlichen Warnemünder von 1819. Als Kurzformen von „Joachim“

erreichen „Jochim“ und „Jochen“ mit abgekürzt „Joch.“ zusammen 16%. Ebenso oft wird der Vorname „Peter“ genannt. Auf den Plätzen folgen „Jacob“ (15%), „Hans“ (11%) und bei eigentlich gleicher Bedeutung „Johann“ (10%). Damit gibt es bei den männlichen Vornamen immerhin ein klein wenig mehr Diversität als bei den weiblichen Vornamen.

Eine Besonderheit stellt der Vorname „Nicolaus“ dar, der in der Familie Mussaeus bei Großvater, Vater und Sohn verwendet wurde.

Die Weitergabe eines Vornamens vom Vater auf den Sohn ist dabei nicht ungewöhnlich. Aber Großvater Mussaeus kam auf besondere Weise zu seinem Vornamen, und das wissen wir nur deshalb, weil in den Listen der Volkszählung von 1819 – und nur dort – der genaue Geburtstag genannt wird. Das war nämlich beim Großvater Mussaeus der 6. Dezember, der Nicolaustag des Jahres 1752. War also in diesem Jahr der katholische Heiligen-Kalender mit dem Nikolaustag in Warnemünde noch gut bekannt? Immerhin ist St. Nikolaus der Schutzpatron der Schiffer und Fischer. Oder war es bereits ein allgemein besonderer Tag, bei dem kleine Kinder beschenkt wurden? Jedenfalls kannten die Eltern von Nicolaus Mussaeus (oder der

Pastor?) die ganz besondere Bedeutung dieses Geburtstages.

Wenn man Familiennamen aus der Liste der Volkszählung von 1819 in späteren Volkszählungen, z.B. der von 1867, oder in verschiedenen Einwohner-Verzeichnissen verfolgen möchte, dann stößt man sehr bald auf ein wesentliches Hindernis. Noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde es nämlich mit der Schreibweise von Vor- und Nachnamen nicht so genau genommen. Wahrscheinlich konnten die meisten Warnemünder gar nicht richtig lesen und schreiben. Wo auch hätten sie es lernen sollen? Schließlich gab es 1819 noch keine Schulpflicht, und es gab in Warnemünde keine Schule und auch keine Lehrer.

Schreibweise der Familiennamen

Allwart Allwardt Alwardt Alwert
Detloff Dethloff
Holdtfreder Holtfreder Holtfreter Holdfreter
Ohlerich Ohlrich
Klöcking Klöckling
Mussaeus Museus
Podaeus Podeus
Hamann Havemann
Jernitzka Gernitzka Gornitzka
Michaelssen Michaelsen Michelsen
Susemihl Susemil Susemiel Susemiehl
Cröplin Kröplin Kröplien Kröpelien Kröppelin Kreplien

Beispiele zur Schreibweise von Familiennamen, die offensichtlich 1819 noch nicht festgelegt war. Schließlich erschien ein „Duden“ zur allgemeinen Rechtschreibung auch erst 61 Jahre später. Da man in Warnemünde wohl meist nicht – oder doch zumindest nicht gut genug – selber schreiben konnte, wurde der Familienname einem amtlichen Schreiber nur gesagt. Der schrieb ihn dann nach Gehör und Gutdünken für den jeweiligen Zweck aufs amtliche Papier.



Hinterhof eines Warnemünder Fischerhauses (Quartier II, Haus Nr. 40, Alexandrinenstr. 31, heute Heimatmuseum) um 1930. Nicht anders wird der Hof auch 1819 ausgesehen haben.

Zwar war es eine der Aufgaben des Vogtes, darauf zu achten, dass die Eltern ihre Kinder zur Schule schickten (Eints, 2005), aber sie scheint – wie auch manche andere Aufgaben – nicht wirklich umgesetzt worden zu sein. Wenn also aus irgendeinem Grunde ein Name schriftlich gebraucht wurde, dann musste er oft einem Schreibkundigen vorgesprochen werden. Und der schrieb ihn dann nach Gutdünken aufs geduldige Papier.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine durch andere Schreibweise hervorgerufene Namensänderung ist der Wechsel von „Holst“ zu „Holtz“ um die Zeit der zweiten Volkszählung von 1867. In den Listen von 1819 ist „Holst“ noch ein ganz häufiger Name und kennzeichnet

die einst aus Holstein eingewanderten Familien. In etwa 17 Warnemünder Familien trugen 84 Personen diesen Namen. In einem Einwohner-Verzeichnis von 1858 gibt es sogar 18 „Holst“-Familien, aber auch schon dreimal den Namen „Holtz“. Schließlich 1867 zählen wir 12 „Holtz“-Familien, und nur noch vier mit dem Namen „Holst“. In den Einwohner-Verzeichnissen ab 1880 ist „Holtz“ ein sehr häufiger Name, und „Holst“ kommt nicht mehr vor.

Bis hierher wäre der Wechsel von „Holst“ zu „Holtz“ nur eine gut begründete Vermutung, aber es gibt sogar einen richtigen Beweis: Im Jahr 1867 wurde nämlich unabhängig von den Listen der zweiten Volkszählung auch ein Einwohner-Verzeichnis gedruckt, in dem zwei

II. Quartier N ^o		
47	J. Schmidt	47. Hs. Borgwardt.
	H. Borgwardt	Wwe. Junker.
48	Margaretha u. Heinrich Holst	J. Schmidt, Postbootfahrer.
49	Siffrunn u. Cath. Both	48. Mädh. Holtz.
	J. Jungmann	49. Joh. Both, Fuhrmann
50	Wittwe Holst	J. Möller.
51	Bürger Fr. Wieting	50. Wwe. Holtz.
		51. J. Wietig.

Dieselben Warnemünder links als „Holst“ und rechts als „Holtz“. Im II. Quartier, Haus Nr. 48 führen die Listen der Volkszählung von 1867 „Unbegebene M. u. M. Holst“. Im Einwohner-Verzeichnis aus demselben Jahr stehen sie als „Mädh. (Mädchen) Holtz“. Es sind die ledigen Mütter Margaretha Holst (41) und Marie Holst (39) mit ihren unmündigen Kindern Christian (14), Heinrich (5) und Catharina Holst (4). Im Haus Nr. 50 wohnt die „Wittwe Holst“ bzw. die „Wwe. Holtz“. Im Haus Nr. 47 ist „H. Borgwardt“ bzw. „Hs. (Hans) Borgwardt“ der Haushalts-Vorstand und im Haus Nr. 51 der „Bürger Fr. (Friedrich) Wieting“ bzw. „J. Wietig“.

identische Familien mit denselben Adressen als „Holtz“ notiert sind, die in der Volkszählung noch „Holst“ hießen. Die Bedeutung des Namens „Holst“ war offensichtlich inzwischen vergessen, und unter „Holtz“, was zum Schiffbau und zum Heizen gebraucht wurde, konnte man sich etwas vorstellen. Wie viele Familiennamen mögen durch eine willkürliche Schreibweise bis zur Unkenntlichkeit des Ursprungs verändert worden sein?

Auch die Vornamen waren nicht besonders festgelegt. Meist waren bei der Taufe mehrere vergeben worden, und wenn nun nur einer oder höchstens zwei ins Formular passten, dann wurde oft frei ausgewählt. Ob es dann ein „Hinrich“ oder „Heinrich“, ein „Jochim“ oder „Jochen“, eine „Elisabeth“ oder „Elise“ wurde, das war sehr variabel. Im täglichen Gebrauch war z.B. eine „Elisabeth“ sowieso eine „Liesch“ und eine „Catharina“ eine „Trien“ oder „Trine“. Selbst auf die geschriebenen Geburtstage kann man sich nicht verlassen, denn hier kann an-

stelle des eigentlichen Geburtstages manchmal auch das Datum der Taufe eingetragen sein.

Also an drei Beispielen zusammengefasst: „Johann Jernitzka“ aus der Liste von 1819 ist durchaus dieselbe Person wie „Heinrich Gernitzka“ aus der Liste von 1867, und wir finden ihn auch an anderer Stelle als „Johann Hinrich Peter Gornitzka“. Und die auf einem Grabstein auf dem alten Friedhof genannte „Maria Plath, geb. Kröplien, geboren am 20.11.1817“ ist sehr wahrscheinlich identisch mit „Catharine Cröplin“, die nach den Listen von 1819 am 10.11.1817 geboren wurde. Besonders schwierig wird es, wenn bei Frauen der Geburtsname nicht aufgeführt ist. So ist in der Liste von 1867 nur möglicherweise die Witwe „Friederike Zaage“, geb. 1812 identisch mit „Friedericke Zirk“, für die 1819 ein Geburtstag am 18.1.1813 eingetragen ist. Dies könnte jedoch eine Taufe benennen, die bei einem kurz vor Weihnachten geborenen Kind erst nach dem Jahreswechsel erfolgte.

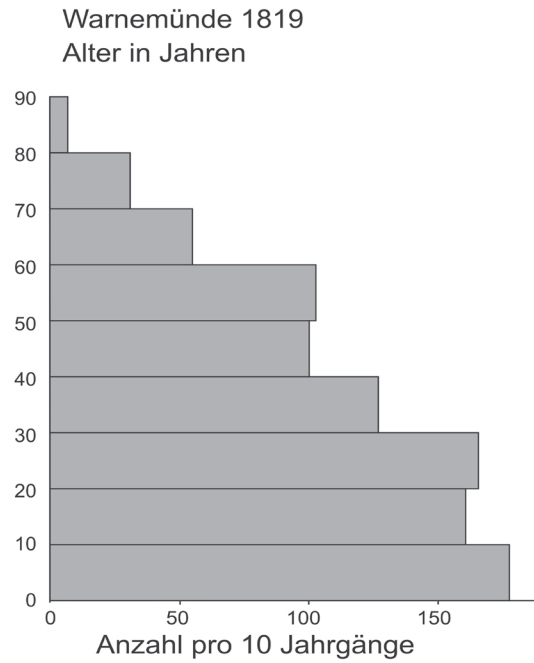
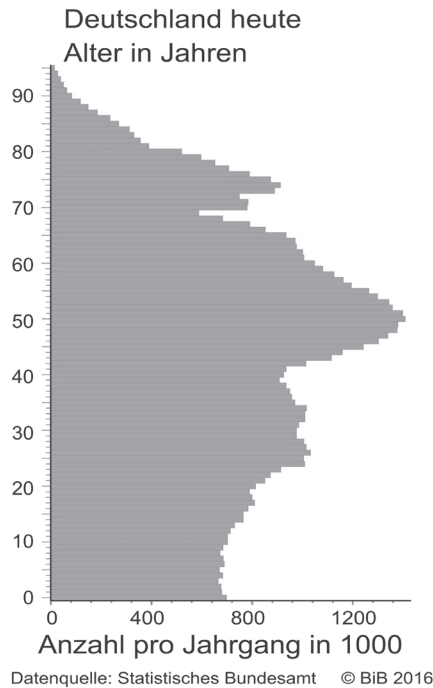
4. Geboren, gelebt, gearbeitet, gestorben

Von allen 929 Warnemündern, die bei der Volkszählung von 1819 erfasst wurden, kennen wir ganz genau das Alter und nach ihren eigenen Angaben auch „Stand und Gewerbe“, ihren Geburtsort und den Familienstand. Es bietet sich daher an, hier nicht nur die Informationen über einzelne, und besonders

interessante Personen auszuwerten, sondern auch den Blick auf die anderen, die „normalen“ Einwohner des „Fleckens“ Warnemünde zu richten. Selbstverständlich sind auch der „Voigt“ und der „Lothsencommandeur“ sowie die Bürgerältesten der Gemeinschaft genannt, über die man aber auch aus ande-



Theodor Rogge (1884) zeichnete diese beiden Porträts einer jungen und einer alten Warnemünderin in der charakteristischen Tracht des Feiertags. Beide Zeichnungen stammen aus seiner Mappe „Album von Rostock und Warnemünde“.



Die Altersstruktur der Warnemünder im Jahre 1819 unterscheidet sich ganz wesentlich von der im heutigen Deutschland. Trotz der geringen Personenzahl (929) ist deutlich eine „normale“ Struktur zu erkennen, während die Altersstruktur in Deutschland heute auch die Wirtschaftskrisen, den letzten Krieg, den Babyboom und die späteren Geburtenrückgänge abbildet.

ren Unterlagen und alten Urkunden manches erfahren kann. Zum wirklichen Verstehen der Lebensumstände vor zweihundert Jahren gehört auch das Leben der einfachen Leute, der Lotsen, der Fischer, der Seefahrer, der Hausfrauen, der Witwen und nicht zuletzt der Kinder, über deren Leben wir so manches in den Daten und zwischen den Zeilen lesen können.

Im Vergleich der Altersstrukturen der Warnemünder vor zweihundert Jahren mit der heutigen Altersverteilung der deutschen Bevöl-

kerung fallen in der heutigen Verteilung einige wesentliche Besonderheiten auf, welche insgesamt die wechselvolle Geschichte Deutschlands im Verlaufe eines Lebensalters abbilden. Wenn nur die wichtigsten Dinge genannt werden, so sind das der letzte Krieg, verschiedene Wirtschaftskrisen, der so genannte Babyboom und die späteren Geburtenrückgänge mit ihren unterschiedlichen Auslösern.

Der Warnemünder Altersverteilung liegen insgesamt nur die 929 Personen zugrun-

de, die 1819 hier lebten und gezählt wurden – ein Statistiker würde somit von einer vergleichsweise kleinen „Grundgesamtheit“ sprechen. Es konnten daher auch nicht einzelne Jahrgänge dargestellt werden, denn der zufällige Anteil der Jahrgangsstärken wäre viel zu groß gewesen. In der Zusammenfassung von jeweils zehn Jahrgängen zu einer repräsentativen Gruppe ließen sich solche Zufälle jedoch weitgehend herausmitteln. Das Ergebnis ist eine nahezu ideale Altersverteilung mit sehr vielen Kindern, vielen jungen Menschen, weniger Älteren und ganz wenig Alten in einer fast gleichmäßigen Abnahme der Zahlen von jung nach alt – also genau das, was sich heutige Rentenplaner wünschen und zu ihrem Bestehen nicht mehr vorfinden.

Die Ereignisse in der großen Welt, insbesondere die französische Besatzung und alle damit verbundenen Leiden schienen die Bevölkerung in Warnemünde nicht soweit beeinflusst zu haben, dass weniger Kinder zur Welt kamen, mehr Erwachsene ungewöhnlich früher starben, oder dass eine größere Zahl von Fremden in den Ort zuwanderte. Man blieb unter sich, und auch das zeigen die Listen der Volkszählung, denn von den gezählten 929 Warnemündern gaben insgesamt 859 an, schon in Warnemünde geboren zu sein. Nur 70 waren zugezogen, wobei der deutlich größere Anteil nur aus der näheren Umgebung, aus Rostock (16), Groß Klein (11), Diedrichshagen (7), Rethwisch (4), Bramow, Schmarl, Biestow, Lichtenhagen stammte. Auf die wirklich von weither zugezogenen Neuwarnemünder Jane Sullivan aus Kingshall (Ir-

land) und Johann Jernitzka bzw. Gornitzka aus Kopenhagen, den einzigen wirklichen Kriegsflüchtling der napoleonischen Kriege, wird in anderen Kapiteln dieses Buches näher eingegangen.

Auch in Warnemünde konnte man 1819 trotz fehlender medizinischer Versorgung alt werden. Es gab zwar anders als heute niemanden, der mehr als neunzig Jahre alt gewesen wäre, aber an der Spitze der Altersverteilung stehen gemeinsam Jacob Lindemann, Christoph Schmidt und Anna Grüdtgard, die im Mai bzw. Juni 1733 geboren waren und damit zur Zeit der Volkszählung im August 1819 ihr 86. Lebensjahr vollendet hatten. Leider wissen wir nicht, wie alt sie noch geworden sind.

Wenige besonders schwere oder ungewöhnliche Krankheitsfälle sind uns durch die Listen überliefert. Tragisch sind die Schicksale des nur 23 Jahre alten Peter Hinrich Stuhr, der an Schwindsucht, also wohl an Tuberkulose erkrankt war, sowie das des 34 Jahre alten Claus Jungmann, der als „ist lahm“ beschrieben wird. Was dem „immer kranken“ Michel Radloff, dem „seit Jahren kranken“ Jochim Grüdtgard oder der als „ist verwachsen“ bezeichneten Anna Ilsabe Evers wirklich gefehlt haben mag, können wir aus der nur sehr ungefähren Beschreibung nicht wirklich entnehmen. Jacob Kruse (26) und Claus Michaelssen (29) werden als „taub“ beschrieben. Wie ist man im alten Warnemünde mit ihnen umgegangen? Haben sie trotzdem gearbeitet und ihren Lebensunterhalt verdient? Ein richtiger Beruf kann es jedenfalls nicht gewesen sein, denn dort ist

Berufe, Gewerbe

124 + 7 + 2	Seefahrer + Matrosen + Schiffsjungen
104	Lothsen
54 + 9 + 2	Sand tragen + Sand fahren + Sand holen
276	ohne Eintrag
226	bey Eltern, bey Mutter, beym Vater, beym Schwiegervater
69	Ohne Erwerb, ohne Gewerbe
29	Büdner
4	Tagelöhner
4	Dienstmädchen
2	Schlösserburschen
2	Gastwirthe
je 1	Voigt, Lothsencommandeur, Küster, Küstergehülfe
je 1	Diener, Hirte, Herbergierer, Sattler, Bäckerwittwe

In der Zusammenstellung sind alle Berufe aufgeführt, die in den Listen der Volkszählung von 1819 genannt sind. Es überrascht sicher nicht, dass dabei Seefahrer und Lotsen ganz vorne stehen. Aber gab es in Warnemünde in dieser Zeit etwa keine Fischer, oder waren sie so selbstverständlich, dass sie nicht genannt werden mussten? Hinter dem Begriff „Büdner“ verbirgt sich ein bisher kaum beachteter landwirtschaftlicher Erwerbszweig.

bei beiden „ohne Gewerbe“ angegeben. Der 77-jährige Peter Michaelssen ist als „blind“ bestimmt auf Hilfe und Unterstützung angewiesen gewesen. Aber er kann erst spät erblindet sein, denn sonst könnte bei ihm nicht als Beruf „Lothse gewesen“ in der Liste stehen.

Wesentliche Einblicke in die Gemeinschaft der Warnemünder vor zweihundert Jahren geben uns auch die in den Listen der Volkszählung von den Befragten angegebenen Berufe oder Gewerbe. In der zusammengefassten Aufzählung stehen ganz oben die Berufe der Seefahrer und der Lotsen. Dies war selbstverständlich der allerwichtigste Erwerbszweig des Ortes, so dass dieses Thema nachfolgend

in einem eigenen Kapitel ausführlicher behandelt werden soll. Ein weiteres selbständiges Kapitel wird sich daran anschließend mit dem Tragen, Fahren und Holen von Sand befassen und in diesem Zusammenhang schildern, dass die „gute alte Zeit“ in Warnemünde für manche Bewohner des Ortes bestimmt alles andere als gut war.

In einigen Fällen wurde die Spalte „Stand und Gewerbe“ nicht ausgefüllt, was daran lag, dass den protokollierenden Kanzleibeamten der Beruf einer Hausfrau nicht erwähnenswert erschien. War diese Sicht für den Ehemann und Hausherrn, für den Kanzleibeamten oder etwa allgemein selbstverständlich? Diese Spalte der

Liste erhielt bei den verheirateten Frauen erst wieder einen Eintrag, wenn sie Witwen waren und dann hier in den allermeisten Fällen „ohne Gewerbe“ geschrieben stand.

Häufig kommt dieser Eintrag „ohne Gewerbe“ oder auch die Variante „ohne Erwerb“ vor. Ob zwischen beiden ein inhaltlicher Unterschied besteht, konnte nicht herausgefunden werden. Es wird daher vermutet, es könnten auch nur zwei gleichbedeutende Versionen verschiedener Kanzleibeamter für dieselbe Situa-

tion gewesen sein. Auf die Frage, wovon denn diese Erwerbslosen seinerzeit lebten, wird schließlich in einem eigenen Kapitel sehr viel näher einzugehen sein.

„Bey den Eltern“, „bey der Mutter“ oder „beym Vater“ ist in den Listen die übliche Beschreibung für noch versorgte Kinder. Der Zustand der Versorgung durch die Eltern reichte bei Jungen bis in ein Alter von 15, in einem Fall sogar 16 Jahren, ging bei unverheirateten Frauen aber sogar bis in ein Lebensalter um



Die Hafeneinfahrt von Warnemünde um 1820. Gut zu erkennen sind die aus Steinkisten gesetzte Westmole mit zwei Spillen und der Sand-Fangzaun bis zu den ersten Häusern. Im Hintergrund sind die zwei Häuserreihen mit Vogtei und Kirche, links am Horizont die Türme von Rostock zu sehen.

die 30 Jahre. Gleichzeitig ist dieser Eintrag ein Nachweis, dass die Familie finanziell gut gestellt war, denn im anderen Falle steht hier entweder „ohne Gewerbe“ oder – noch schlimmer – „Sand tragen.“

Als „Häuser“ bezeichnen die alten Listen neben der Vogtei eigentlich nur zwei Gebäude in Warnemünde: Das eine ist das des Ehepaars der „Gastwirte“ Peter Michel und Anna Grimm im II. Quartier, Nr. 7 (Am Strom 38, ehemals Haus des Sports) und das des „Herbergierers“ Michel Jacob Lange im IV. Quartier, Haus Nr. 1 (Am Strom 60). Alle anderen Häuser waren „Buden“. Damit könnte man sich selbstverständlich abfinden, wenn es nicht gleichzeitig in den Listen insgesamt 29mal die Berufsbezeichnung „Büdner“ gäbe. Dabei wird keineswegs jeder Besitzer oder Bewohner einer Bude als Büdner bezeichnet und auch nicht jeder mit dem Beruf Büdner besitzt die von ihm bewohnte Bude. Büdner muss also ein besonderer Beruf gewesen sein, der zumindest in diesem Fall unabhängig von der Bezeichnung des bewohnten Haustyps ist.

Im Internet-Lexikon Wikipedia findet man unter dem Begriff „Büdner“ die folgende Erläuterung: *„Ein Büdner war in Norddeutschland, vor allem in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg, ein Besitzer eines kleinen ländlichen Anwesens, einer Büdnererei. Dazu gehörte ein eigenes Haus, jedoch nur wenig Land. Das Wort ist von ‚Bude‘ abgeleitet. ... 1809 wurde eine zweite Büdneransetzung durchgeführt. Die kleinen Grundstücke reichten meist nicht für den Lebensunterhalt aus,*

so dass die Büdner auf Nebenerwerb oder Zupachtungen oder -kauf von weiterem Boden angewiesen waren.“

„Büdner“ war also ein rechtlich durch die „Büdneransetzung“ genau festgelegter Begriff, und es darf daher nicht angenommen werden, dass die 1819 protokollführenden Kanzleibeamten ihn „nur so“ manchmal verwendeten oder auch nicht. Daraus folgt, dass es zumindest im Jahre 1819 im Ort parallel zu Seefahrt, Lotsenwesen und Fischerei auch einen in 29 Büdnerereien verbreiteten landwirtschaftlichen Erwerbszweig gegeben haben muss.

Diese These wird weiterhin durch die Verteilung der von Büdnern bewohnten Buden im Ort belegt. Insgesamt 22 der 29 Büdner lebten nämlich in den beiden südlichen Quartieren (I. und II. Quartier). Hier hatten sie den unmittelbaren Zugang zu dem Weg, der aus dem Ort heraus in südwestlicher Richtung zu den Weideplätzen im Bereich der Kuhbrücke an der Großen Laak führte. Die übrigen sieben Büdner bewohnten die Häuser der „Achterreeg“ des III. Quartiers, während für die „Vörreeg“ des IV. Quartiers keine Büdner genannt sind. Wir sehen also nördlich der heutigen Kirchenstraße die Quartiere, in denen vorzugsweise Seefahrer lebten, während der Süden des Ortes einen deutlich auch landwirtschaftlichen Anteil besaß. Aber worin bestand diese kleine Landwirtschaft für den einzelnen Büdner? War es nur das kleine Gartenland hinter dem Haus mit der Kuh im Sommer auf der Weide, mit vielleicht einzelnen Schweinen, Schaf oder Ziege, etwas Geflügel? Oder war an anderer Stelle auch ein

wenig Land dazu gepachtet, wie es die Bänderansetzung von 1809 schließlich vorsah? Es wäre sicherlich interessant, in diesem Zusammenhang weitere Einzelheiten zu erfahren.

In den Listen von 1819 wird der Gasthof im Haus Nr. 7 des II. Quartiers (heute Am Strom 38, ehemals Haus des Sports) noch vom Ehepaar Peter und Anna Grimm bewirt-

schaftet. Dabei muss Peter Michel Grimm ein äußerst streitbarer Mann gewesen sein, der sich immer wieder gegen selbst kleine Anlässe behördlicher Willkür heftig auflehnte. Dieter Eints (2005, 2009) dokumentiert gut nachvollziehbar diese in verschiedenen alten Akten überlieferten Zwischenfälle, die Peter Grimm manchen Aufenthalt in der Zelle und in



Dieser Blick vom Bauhof am Ostufer der Warnow auf den südlichen Teil Warnemündes zeigt rechts im Bild Wöhlerts Gasthof, der 1819 noch von seinem Schwiegervater geführt wird.

Wöhlert's Gasthof,

2. Quartier Nr. 7,

Logirzimmer,

guter Mittagstisch

in und außer Hause,

Restauration kalt und warm,

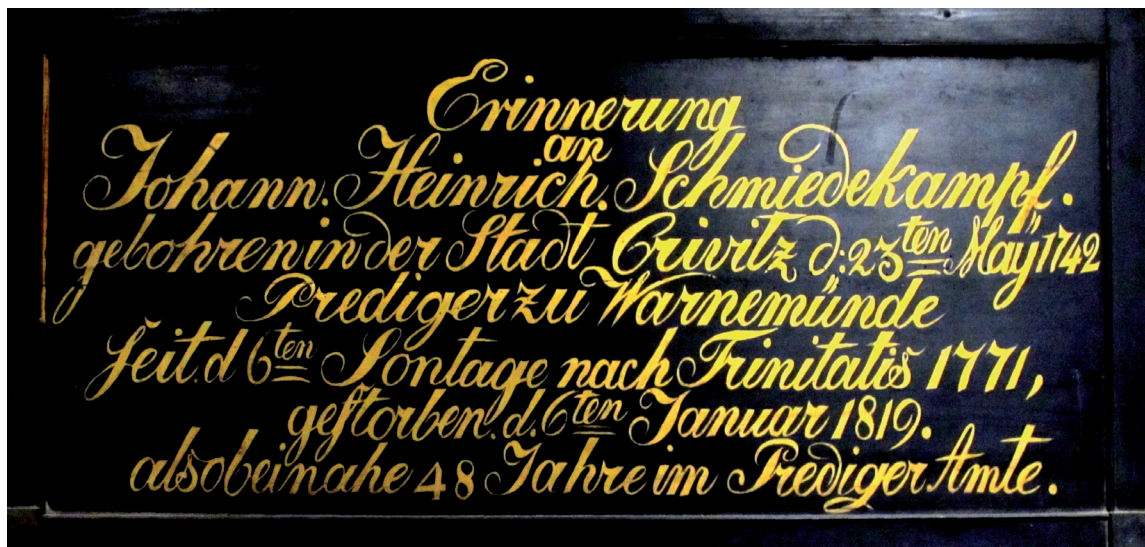
Stallung für Pferde

und Wagenremise.

Wöhlert's Gasthof war nach der Vogtei der älteste am Ort. Im Jahre 1819 wurde er noch von Wöhlerts Schwiegervater Peter Michel Grimm geführt. Er trug später viele Namen, von denen nur einer „Haus des Sports“ war.

einem Fall sogar einige gefährliche Säbelhiebe einbrachten. Schon 1821 übergab Grimm das Gasthaus an seinen Schwiegersohn, der schon bei der Volkszählung als „Heinrich Wöhlers“ mit dem Beruf „beym Schwiegervater“ geführt wurde. „Wöhlert's (mit „t“!) Gasthof“, so hieß jetzt für einige Jahrzehnte das Haus.

Auch der Lotsenkommandeur Peter Gerdes wohnte mit seiner Frau Anna Gerdes, den drei erwachsenen Kindern und dem Schwiegervater im IV. Quartier Nr. 9 (Am Strom 67). Peter Gerdes war in Bramow geboren, alle anderen Mitglieder der Familie in Rostock. Wurden sie nach sechs Jahren Dienstzeit und Wohnung in Warnemünde inzwischen als Einheimische oder – wohl eher – doch noch als Rostocker wahrgenommen? Eines der wenigen Dienst-



Noch heute ist in der Warnemünder Kirche die Gedenktafel für Präpositus Johann Heinrich Schmiedekampf zu sehen. Er war der Pastor der Gemeinde von 1771 bis 1819.



Eine im Heimatmuseum bewahrte Schüssel trägt den Namen des Gastwirts Peter Michel Grimm und die Jahreszahl 1797. Er betrieb gemeinsam mit seiner Frau Anna den Gasthof im Haus Nr. 7 im II. Quartier (Am Strom 38).

mädchen des Ortes, die 20-jährige Warnemünderin Juliana Stuhr tat ihren Dienst im Haushalt der Familie Gerdes.

Traurig ist das Schicksal der Familie des Pastors Johann Heinrich Schmiedekampf. In der Volkszählung wird 1819 für Warnemünde kein Pastor genannt, denn der bisherige Prediger Schmiedekampf war bereits am 6. Januar des Jahres verstorben. Barnewitz (1925) bezieht sich in seiner Schilderung der Franzosenzeit auf die vielen und inhaltsreichen Aufzeichnungen dieses in Warnemünde hochgeachteten Pastors. Nach seinem Tod im Januar 1819 musste sei-

ne Familie jedoch offensichtlich umgehend das Pastorat verlassen, denn für sie ist schon im August als Adresse das II. Quartier Nummer 45 genannt. In dieser preisgünstigen Sammelunterkunft – meist als Hirtenhaus bezeichnet – wohnten nun die drei erwachsenen Kinder des Pastors, und als Beruf wird für alle drei „ohne Gewerbe“ genannt. Es ist der 44-jährige Sohn Johann Christian sowie die 38 und 33 Jahre alten unverheirateten Töchter Maria Dorothea und Carolina. Die Tochter Maria Dorothea lebte auch noch 1867 bei der folgenden Volkszählung in Warnemünde inzwischen 86-jährig und in ärmlichen Verhältnissen.

Ebenfalls im Hirtenhaus untergebracht war der Küster Johann Traugott Busch mit seinen vier Söhnen, von denen die drei älteren Handwerksgehilfen waren. Kann es sein, dass sie ebenso wie die auch im Hause wohnende Bäckerwitwe Anna Reichentrog ein wenig das Handwerksverbot des Rostocker Gewerks umgingen und sich „in Nachbarschaftshilfe“ doch als Handwerker etwas Geld verdienten?

Hätte nicht der Vogt darauf achten müssen, dass solche Verstöße gegen die Bestimmungen des Rates der Stadt Rostock unterbunden wurden? Vogt in Warnemünde war in dieser Zeit schon seit dem Jahre 1805 und inzwischen in seinem letzten Amts- und Lebensjahr der 71-jährige Johann Jacob Lange. Er wohnte 1819 nicht in der Vogtei, sondern er hatte sich mit seinem Dienstmädchen Elisabeth Steinbeck ganz im Norden des IV. Quartiers im Haus Nr. 50 (Am Strom 108) beim Lotsen Hans Peter Evers eingemietet. Sein Mitarbeiter und Schwieger-



„Fischerwohnung am Breitling“ nannte Theodor Rogge (1884) diese stimmungsvolle Zeichnung aus seiner Mappe „Album von Rostock und Warnemünde“.

sohn, der Hegediener Heinrich Plath wohnte mit seiner Frau Francisca und den Kindern im Haus Nr. 51. So konnte sich Vogt Johann Jacob Lange an seinen drei nebenan wohnenden kleinen Enkelkindern Friederich, Francisca und Wilhelmina erfreuen.

In dieser Zeit war dem Vogt durch seine Dienstanweisung vorgeschrieben, in der Vogtei eine Gastwirtschaft und Unterkunft für in- und ausländische Besucher des Ortes

bereitzuhalten. Zeitweise wurden unter den in der Vogtei gereichten Mahlzeiten besonders die in Brackwasser gekochten Seefische gerühmt. Allerdings lästert Theodor Fontane auch über die Vogtei als Gastwirtschaft 1870 in einem Brief an seine Tochter:

„Dann ist noch die Vogtei. Aber der Kaffee hatte immer einen Beigeschmack, und der Ozongehalt der Luft wurde durch die Flunder siegreich niedergekämpft.“

5. Johann Jacob Wendts Testament und der Wert des Geldes

Im IV. Quartier im Haus Nr. 34 (Am Strom 92) wohnte zur Zeit der Volkszählung die Familie Wendt. Haushalts-Vorstand und Eigentümer der Bude war der am 15. Oktober 1742 geborene Lotse und verwitwete Bürgerälteste Johann Jacob Wendt. (Damit war er auf den Tag genau 200 Jahre älter als der Autor dieser Zeilen.) Im selben Haushalt wohnten sein Sohn aus erster Ehe Jochim Jacob Wendt, dessen Ehefrau Margaretha, geb. Jantzen, und die beiden kleinen Kindern Margaretha und

Jochim. Außerdem lebten im Haushalt noch die drei unverheirateten Kinder aus zweiter Ehe Johann, Catharina und Margaretha. Die drei waren mit ihrem Alter von 24, 22 bzw. 20 Jahren alle noch nicht volljährig, denn das wurde man unverheiratet erst mit 25 Jahren.

Damit lebten auch in diesem Warnemünder Haus drei Personen mit gleichem Vor- und Familiennamen, in diesem Fall „Margaretha Wendt“. Sie werden also entweder im täglichen Gebrauch unterschiedlich genannt wor-

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
4_34	Joh. Jac. Wendt	15 10 1742	W'münde	W'münde	Lothse	Bude	Wittwer
	Johann Wendt	14 11 1795	W'münde	W'münde	Seefahrer		ledig
	Catharina Wendt	29 9 1797	W'münde	W'münde	beym Vater		ledig
	Margaretha Wendt	22 8 1799	W'münde	W'münde	beym Vater		ledig
	Jochim Jacob Wendt	7 10 1790	W'münde	W'münde	Seefahrer		verheiratet
	Marg. Wendt geb. Jantzen	6 2 1795	W'münde	W'münde			verheiratet
	Margaretha Wendt	14 2 1816	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Jochim Wendt	6 1 1818	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig

Aus den Listen der Volkszählung von 1819: Johann Jacob Wendt, seine Kinder aus zweiter Ehe Johann, Catharina und Margaretha. Sein Sohn aus erster Ehe Jochim Jacob Wendt, dessen Ehefrau Margaretha und die beiden Kinder Margaretha und Jochim wohnen ebenfalls mit im Haus.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
3_11	Jochim Christ. Evers	12 8 1773	W'münde	W'münde	Lothse	Bude	verheiratet
	Catharina Evers geb. Wendt	11 8 1776	W'münde	W'münde			verheiratet
	Maria Evers	29 8 1800	W'münde	W'münde			ledig

Aus den Listen der Volkszählung von 1819: Johann Jacob Wendts ältere Tochter aus erster Ehe ist verheiratet mit Jochim Christian Evers. Das Ehepaar hat die 19-jährige Tochter Maria und wohnt ebenfalls in Warnemünde.

Da ich Unterschriebener, **Johann Jacob Wendt**, Bürger in Warnemünde, das 77ste Jahr angetreten, in meinen hohen Jahren nicht bestimmen könne, wie lange der gütige Vater die Tage meines Lebens hirnidien fristen werde; so habe ich es, um nach meinem Tode alle mögliche Streitigkeiten, zwischen meinen Kindern erster und zweiter Ehe zu vermeiden, nachfolgende väterliche Disposition getroffen, zu Papier setzen lassen und des künftigen Beweises wegen, diese meine Disposition in Gegenwart eines Notarii, auch zwei Zeugen vollzogen.

1. Alle meine Kinder sind mir gleich lieb und theuer, daher soll zu gleichen Theilen, meinen Nachlaß haben, sämtliche meine Kinder, oder eventualiter meine Kindeskind. Diese meine Kinder sind: Aus der ersten Ehe **Joa-chim Wendt, Catharina Maria Wendt**, Ehefrau des Bürgers **Johann Christian Evers**. Diese meine beiden Kinder erster Ehe, haben bei ihrer Verheirathung das von ihrer Mutter Margaretha, geborene Michaelsen hinterlassene mütterliche Vermögen erhalten. Mit meiner zweiten gleichfalls verstorbenen Ehefrau, Vornamens Barbara, geborene Ohlerich, habe ich drei noch am Leben befindliche Kinder gezeugt, **Catharina Elisabeth Wendt, Johann Jacob Wendt** und **Margaretha Elisabeth Wendt**. Vorgedachte meine fünf Kinder, und eventualiter Kindeskind sollen meinen künftigen Nachlaß, unter nachfolgenden Bestimmungen zu gleichen Theilen haben.

2. Da meine Kinder erster Ehe, bei ihrer Verheirathung ihr mütterliches Vermögen erhalten, und eine meinem Vermögen angemessene Aussteuer bekommen haben; so soll meine aelteste Tochter zweiter Ehe: **Catharina Elisabeth**, mein in Warnemünde, in der Vorderreihe, zwischen **Daniel Holtz** und **Claus Ohlerich**, belegenes Wohnhaus bei sonst gleichen Bedingungen für Zweyhundertfünfzig Rthlr N 2/3 tl eigenthümlich haben und erhalten.

3. Sollte meine Tochter **Catharina Elisabeth**, nach meinem Tode, mein vorgedachtes Wohnhaus für diese Summe nicht annehmen wollen, oder auch vor mir verstorben seyn, so bestimme ich es für Zweihundertfünfzig Rthlr N 2/3 tl meiner jüngstern Tochter **Margaretha Elisabeth Wendt**. Sollte auch diese mein Wohnhaus für die obgedachte Summe nicht annehmen, vor mir verstorben, oder auch meine beiden Töchter zweiter Ehe, durch Verheirathung ein Wohnhaus erworben haben, so soll

4. mein Sohn zweiter Ehe, **Johannes Jacob Wendt** mein Wohnhaus für diese Summe eigenthümlich erhalten, weil ich es nicht will, daß mein Wohnhaus aus der Familie gebracht, und nach meinem Tode öffentlich verkauft werde.

5. Der oder diejenige von meinen Kindern zweiter Ehe, welchem mein Wohnhaus zu Theil wird, ist verpflichtet seinen beiden Geschwistern, so lange sie unverheirathet sind, bei sich zu behalten, und freie Wohnung zu verabreichen.

6. Da meine Kinder zweiter Ehe ihr mütterliches Vermögen nicht erhalten; so sollen sie als ein Aequivalent für das von ihrer Mutter hinterlassene Vermögen, sämtliche von mir nachzulassenden Betten, Bettlaken, Bettstellen, und drei Laden, von der Erbmasse vorwegnehmen. Alles was als dann nachbleibt, wird zu gleichen Theilen unter meine Kinder distribuiert.

7. So lange aber wie ich lebe, reservire ich mir den freien Gebrauch und respective Verbrauch meines Vermögens.

Zur mehreren Beglaubigung, habe ich diese väterliche Disposition wohlbedachtlich, wie oben bemerkt, eigenhändig vollzogen. So geschehen zu Rostock den 27ten Januar 1819

John Jacob Wendt, Gottfried Johann Hinrich Olerich als Zeuge, **Johann Christian Gäth** als Zeuge.

Das (leicht gekürzte) Testament, das Johann Jacob Wendt im Alter von 77 Jahren am 27. Januar 1819 abfasste. Es berücksichtigte zwei Kinder aus erster Ehe und drei Kinder aus zweiter Ehe. Johann Jacob Wendt versuchte, alle fünf Kinder nicht genau gleich aber angemessen zu versorgen. Ein Problem stellte dabei das Haus im IV. Quartier Nr. 34 (Am Strom 92) dar. Es sollte von einem Kind für 250 Rthlr N 2/3 tl gekauft werden, damit die Kaufsumme gerecht aufgeteilt werden konnte. Die Einheit Rthlr N 2/3 tl bezeichnete zwei Drittel eines Reichstalers und wurde Gulden genannt.

den sein, oder es muss oft Missverständnisse gegeben haben.

Nicht mit im Haushalt wohnten noch zwei weitere Kinder aus der ersten Ehe des Lotsen Johann Jacob Wendt. Eines ist die mit dem Lotsen Jochim Christian Evers verheiratete Catharina, die im III. Quartier, Haus Nr. 11 (Alexandrinenstr. 45) lebte. Das Ehepaar hatte eine Tochter mit Namen Maria, die in den Tagen der Volkszählung ihren 19. Geburtstag beging und damit nur ein Jahr jünger war als ihre jüngste Tante Margaretha. Das dritte Kind aus erster Ehe war ein Sohn mit Namen Claus, der jedoch als verschollen galt, nach Berichten als Matrose in Danzig verstorben war.

Johann Jacob Wendt sollte im Herbst 1819 seinen 77. Geburtstag begehen, und er wurde damit in dieser Zeit ganz bestimmt schon als hochbetagt angesehen. Das muss er auch selber so verstanden haben, denn in seinem am 27. Januar 1819 abgefassten Testament sprach er von „*hohen Jahren*“, und dass er nicht wisse, wie lange „*der gütige Vater die Tage seines Lebens hirnieden fristen werde*“. Es muss zudem auch Differenzen zwischen seinen Kindern aus erster Ehe und denen aus der zweiten gegeben haben, denn er wies in den Vorbemerkungen seines Testaments ausdrücklich darauf hin, dass es ihm darum ging, eben solche Streitigkeiten zu vermeiden.

So legte Johann Jacob Wendt fest, dass seine beiden überlebenden Kinder aus erster Ehe nicht Eigentümer seines Wohnhauses, der Bude werden sollten, da sie schon vorher eine Aussteuer und den Nachlass ihrer Mutter er-

halten hatten. Das Haus sollte nacheinander den Kindern aus zweiter Ehe zu einem wahrscheinlich recht günstigen Kaufpreis von 250 Gulden (1 Gulden entspricht 2/3 Reichstaler) angeboten werden, die anschließend zusammen mit dem anderen Nachlass aufzuteilen waren. Er wollte erreichen, dass auf diese Weise das Haus in der Familie blieb und nicht öffentlich verkauft wurde.

6.
Da meine Kinder
aus zweiter Ehe,
ihre Mütter verstorben
sind, so soll es sein
da meine Kinder
zweiter Ehe, aus der
Aussteuerung für das
von ihrer Mutter
erhaltenen Haus, so
mögen, so lange sie
von mir aufgeführt
werden, gehalten,
etc., gehalten,
und der Aussteuer,
von der Geburt
herausgegeben. Aber
was alsdann auf
bleibt, wird zu gli.
für die Kinder, aus der

Ausschnitt aus dem nicht ganz leicht zu lesenden Testament des Johann Jacob Wendt in der sehr flüssigen Handschrift des Notars.

Baares Geld:		Kupfer, Meßing, Zinn, Eisen:	
Davon sey gerade nur soviel vorrätig gewesen, das der Verstorbene habe begraben werden können.		1 meßingner Keßel	0 - 24
		2 meßingne Keßel, schadhaf	0 - 16
Silber: Nichts		1 kupfern Theekeßel	0 - 12
		3 zinnern Löffel	0 - 4
Linnen:		3 eiserne Dreifüße	0 - 8
1 seiden Bettlaken von 3 Breiten a. 4/4	0 - 16	1 zinnern Leuchter	0 - 8
2 seiden Bettlaken von 3 Breiten a. 4/4	0 - 32	1 bleiherne Reibe	0 - 2
1 zerrißenes Tischtuch und 2 dergleichen		1 bleiherne Lampe mit hölzern Fuß	0 - 2
Handtücher, Leinen	ohne Werth	Möbelung und Haußgeräthe:	
3 zerrißene Mannshemden	ohne Werth	1 Klapptisch, alt	0 - 16
Betten:		2 Bänke, alt und schadhaf	0 - 8
1 Oberbett von blau und weiß Linnen, schadhaf	0 - 24	3 binsne Stühle	0 - 24
1 Unterbett, ebenso beschaffen	0 - 24	1 blauer kleiner Tisch	0 - 16
1 ganz alten Pfuhl und 1 altes Kißen, beides geflickt und voll Löcher	0 - 8	1 Spiegel von 5 x 6 Zoll, schadhaf	0 - 4
		1 Schlaguhr mit hölzerne Räder	0 - 32
Kleidungsstücke:		2 Lachs- und 4 Schullen-Netzen, alle zerrißen	0 - 12
1 Wamms alt und geflickt	0 - 8	1 Küchenschrank von brunen Holz	0 - 32
1 blau und weiß baumseiden Futterhemd, alt	0 - 8	1 Küchentisch	0 - 4
1 schwarzer Mantel, von Rasch, alt und geflickt	0 - 8	1 Holzsäge, alt	0 - 4
1 zerrißen cattunen Leintuche	0 - 8	1 Ax, alt	0 - 4
1 alter Rock von erd-braun Tuch	0 - 16	1 Handbeil, alt	0 - 4
2 alte manschestern Beinkleider	0 - 16	1 schadhaf altes Schrank	0 - 16
1 alter Huth	0 - 8	1 zweischläfrige Bettstelle, ohne Behang und alt	0 - 8
Porzellan, Glaß und Irrdenzeug:		1 einschläfrige Bettstelle, ohne Behang und alt	0 - 8
16 couleurte Teller	0 - 16	1 alter Bettschragen	0 - 4
15 dto. Fäßer	0 - 30	1 eichnen Lade	1 - 0
3 kleine Kume von Fayance	0 - 3	1 brunen Lade ohne Schloß	0 - 16
2 Paar Taßen	0 - 2	1 alter Haspel	0 - 4
8 Weingläser	0 - 12	1 Garnwinde, alt	0 - 4
30 diverse irrden meistens, gerißene Schalen	0 - 24	1 alte Tonne	0 - 1
3 dto., dto. Töpfe	0 - 2	1 Milchspone, 2 alte Spone	0 - 10
17 gerißene irrden Teller	0 - 4	2 Körbe	0 - 4
		1 rothbunte Kuh	12 - 0

Aufstellung und Bewertung des gesamten Hausstandes von Johann Jacob Wendt, den er 1820 an seine Kinder vererbte. Die wertvollste Position ist die rotbunte Kuh mit zwölf Reichstaler ganz am Ende der Liste. Mit einem Reichstaler wird eine Eichentruhe genannt. Alle anderen Positionen bleiben deutlich unter dem Betrag eines Reichstalers, der heute einem Wert von ungefähr 40 bis 60 Euro entspräche. Die als Bruchteile eines Talers genannten Zahlen sind Schillinge, von denen 48 zusammen einen Reichstaler ergaben. Ein Schilling entspricht also ungefähr einem Euro.

Johann Jacob Wendt wollte durch die Festlegung der Reihenfolge, in der sein Haus verkauft werden sollte, in erster Linie erreichen, dass seine jüngeren Kinder, insbesondere die beiden unverheirateten Töchter versorgt sein sollten. Wenn sie jedoch bei seinem Tode durch Heirat bereits Miteigentümerinnen eines Hauses geworden sein sollten, so ging das Anrecht auf den günstigen Erwerb des Vaterhauses letztlich auf ihren älteren Bruder über, obwohl dieser wie sie selber aus zweiter Ehe stammte. Bei einem Mann war davon auszugehen, dass er sich selber versorgen konnte und sollte. Durch diese Regelungen waren die Geschwister aus erster Ehe vom Erwerb des Vaterhauses ausgeschlossen.

Als Kopien aus den Rostocker Archiven haben sich im Heimatmuseum Warnemünde dieses Testament und auch Dokumente seiner Anwendung bis heute erhalten. Wir können daher nach fast zweihundert Jahren daraus entnehmen, welchen Wert ein solches Warnemünder Haus in dieser Zeit hatte. Wir erfahren auch, was ein Lotse und Bürgerältester nach einem langen Leben als Hausstand zu vererben hatte, und welchen Geldwert dies darstellte.

Johann Jacob Wendt hatte alle Umstände ganz richtig eingeschätzt, er starb im Sommer 1820. Bei der Eröffnung des Testaments gab es am 3. Juli 1820 die erwarteten Differenzen zwischen seinen Kindern aus erster und denen aus zweiter Ehe. Inzwischen war nämlich bekannt geworden, dass der Sohn Claus aus erster Ehe noch immer in Danzig lebte. Daher wurde

von der älteren Schwester Catharina das gesamte Testament und insbesondere der Verkauf des Hauses an eines der jüngeren Geschwister angefochten. Wir erfahren nicht mehr, wie dieser Streit letztlich ausging, aber das ist heute, zweihundert Jahre später, sicher auch nicht mehr so wichtig. Hochinteressant ist aber eine noch heute vorliegende Aufstellung der Werte



Zerrissene und mehrfach ausgebesserte Kleidungsstücke sind in der Sammlung des Heimatmuseums keine Seltenheit. Im armen Fischerdorf wurden Kleidungsstücke sehr lange getragen.



Ein-Schilling-Münze von Mecklenburg-Schwerin aus dem Jahre 1794. Die kleine und dünne Silbermünze hat einen Durchmesser von nur etwa 16,5 mm. Ein Reichstaler war in 48 Schilling geteilt. Auf der Rückseite stehen die beiden Buchstaben FF als Abkürzung für Friedrich Franz.

des gesamten hinterlassenen Hausstandes, die der Vogt E. W. Bencard in diesem strittigen Erbfall auf Anordnung des „Löblichen Gewetts“ durch eine offiziell ernannte „Taxantin“ erstellen ließ.

Johann Jacob Wendt war lange Jahre erfolgreich zur See gefahren, er übte – zumindest offiziell – immer noch den angesehenen Beruf eines Lotsen aus, und er war Bürgerältester. Wir dürfen daher sicher annehmen, dass er im Ort eher zu den etwas Wohlhabenderen gehörte. So überrascht es, dass sein Hausstand aus heutiger Sicht eher kärglich erscheint.

Die wertvollsten Stoffe sind drei seidene Bettlaken, alle andere Kleidung und auch das

Bettzeug werden als stark verschlissen, voller Löcher und geflickt beschrieben. Auch beim Geschirr sind die Schalen und Teller überwiegend im Gebrauch beschädigt, und deshalb mit dem Zusatz „schadhaft“ oder „meistens gerissen“ versehen. Bei den Metallgefäßen aus der Küche sind eigentlich nur die Messingkessel von etwas höherem Wert. Solche Kessel können noch heute in der Küche des Warnemünder Heimatmuseums bewundert werden. Bei den Möbeln und Hausgeräten fällt schließlich nur eine Eichentruhe als etwas wertvollere Position auf. Bei fast allen anderen Objekten steht meist „alt“ dabei, und das bedeutet nicht etwa „antik“ sondern „sehr lange gebraucht“.

Quartier	Vorname	Familiename	geboren	Fam.-Stand	Verwandtschaftsverh.	Beruf
4_34b	Theodor	Gütschow	1822	verh.	Haushalts-Vorst.	Haus-Zimmermann
	Margaretha	Gütschow	1821	verh.	Ehefrau	
	Margaretha	Gütschow	1848	ledig	Tochter	
	Therese	Gütschow	1855	ledig	Tochter	
	Joachim	Wendt	1790	verh.	Haushalts-Vorst.	Lootse
	Margaretha	Wendt	1790	verh.	Ehefrau	

Ausschnitt aus den Listen der Volkszählung von 1867. Nur Joachim, der jüngere Sohn aus der ersten Ehe von Johann Jacob Wendt wohnte mit seiner Ehefrau Margaretha seit 1819 noch immer im Hause seines verstorbenen Vaters. Hatten die Kinder aus erster Ehe letzten Endes doch geerbt, oder war Margaretha Gütschow eine Enkelin des Erblassers?



Ein solcher „meßingner Keßel“, wie er heute in der Küche des Heimatmuseums auf dem Herd steht, wird auch für den Haushalt des Lotsen Johann Jacob Wendt genannt. Wahrscheinlich gehörte er vor zweihundert Jahren ganz einfach in jedes Warnemünder Haus.



Man konnte sich 1819 nicht leisten, einen zerbrochenen Topfdeckel einfach nur wegzuwerfen. Solange es ging, wurde repariert. Im Bestand des Heimatmuseums befindet sich manches auf diese Weise notdürftig geflickte Geschirr.

Wenn wir die Aufstellung des hinterlassenen Hausstands im Einzelnen durchsehen, dann möchten wir selbstverständlich gerne wissen, welchen Wert die genannten Preise in Reichstaler und Schilling heute darstellen würden. Dazu müssen wir uns etwas mit den Einheiten der damaligen Währung befassen. Bezugsgröße war der Reichstaler, von denen in Mecklenburg-Schwerin $11\frac{1}{3}$ auf „eine feine Mark“ gingen, die wiederum 233,8 Gramm Feinsilber entsprach. Ein Reichstaler enthielt in Mecklenburg somit 20,6 Gramm Feinsilber – oder sollte sie zumindest enthalten. Dieser Reichstaler, der in 48 Schilling geteilt war, wurde jedoch hier nur selten ausgeprägt, son-

dern meist nur als eine Rechengröße verwendet. Ausgeprägt wurde meist der $\frac{2}{3}$ Reichstaler („Rthlr N $\frac{2}{3}$ tl“), der Gulden genannt wurde. Also alles ganz schön kompliziert! Auch vor zweihundert Jahren bereitete dies System den Menschen sicherlich Probleme, die im Original dieser Aufstellung auch prompt durch einen sehr charakteristischen Rechenfehler in einer Zwischensumme dokumentiert sind.

Wieviel heutigen Euro würde ein Reichstaler entsprechen? Eine solche Umrechnung ist nicht trivial und auf keinen Fall mit einem einfachen Faktor möglich. Sonst könnte man den heutigen Euro-Preis für 20,6 Gramm Fein-

silber nehmen und schon wäre das Problem gelöst. Dann würde ein Reichstaler etwa 10 bis 12 Euro entsprechen. Aber Silber ist heute deutlich billiger als damals, denn es ist mit moderner Technik sehr viel leichter zu gewinnen. Ein anderes Extrem wären verschiedene Einkommen, die für unterschiedliche Berufsgruppen damals wie heute ganz gut bekannt sind. Dabei stört jedoch, dass heute im Verhältnis zu den Ausgaben erheblich mehr verdient wird als damals, und ein Reichstaler müsste dann mehr als 100 Euro entsprechen – selbst wenn man von den unanständigen Extrem-Einkommen absieht.

Weder hohe Einkommen noch der heutige Silberpreis sind aber für das Warnemünde vor 200 Jahren von Bedeutung. Hier ging es „nur“ darum, ein Dach über dem Kopf, am nächsten Tag genug zu essen und hin und wieder ein neues Kleidungsstück zu haben. Bei den einfachen Lebenshaltungskosten wäre für einen Reichstaler jedoch ein Wert von etwa 40 bis 60 Euro anzusetzen. Da ein Reichstaler in 48 Schilling geteilt ist, können wir also in der Aufstellung des Haushalts von Johann Jacob Wendt die dort genannten Zahlen in Schilling als eine erste Näherung für den Wert in Euro verwenden.



Hölzernes und liebevoll geschnitztes und verziertes Besteck aus dem Heimatmuseum. Ist so etwas gemeint, wenn in der Aufstellung des Haushalts „1 Milchspone, 2 alte Spone“ genannt werden?

Ganz am Ende der Liste des Hausstands steht das wertvollste „Objekt“, eine rotbunte Kuh mit einem Schätzpreis von 12 Reichstaler. Das entspräche einem Wert von 600 bis 700 Euro – auch heute ein durchaus vertretbarer Preis für eine normale „gebraucht“ verkaufte Kuh unbekanntes Alters. Alle anderen Positionen ergeben eine Summe von 628 Schilling, oder 13 Reichstaler und 4 Schilling. Sie erreichen damit zusammen einen Wert, der nur wenig über dem der rotbunten Kuh liegt.

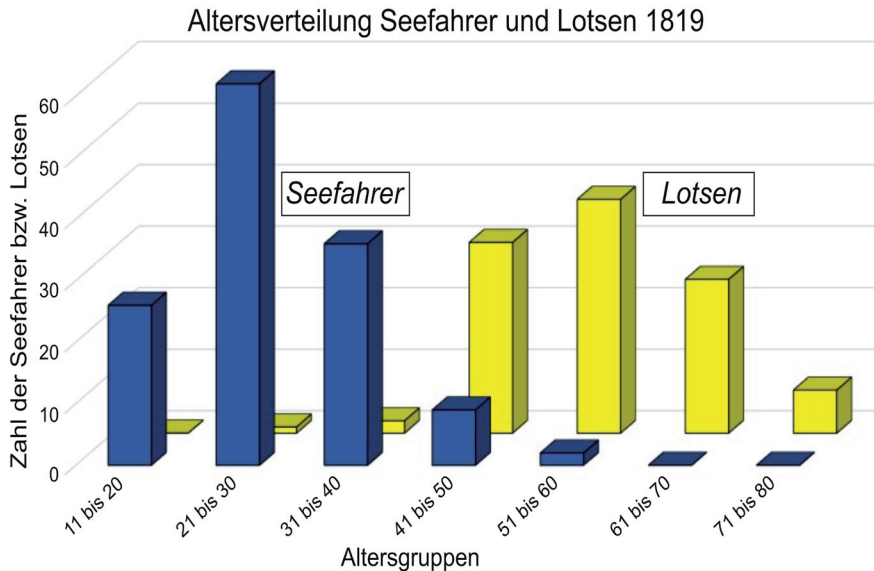
Bleibt also als wertvollster Nachlass das Haus, die „Bude“ im IV. Quartier, Nr. 34 (Am

Strom 92). Der im Testament genannte Preis von 250 Gulden (Rthlr N 2/3 tl) entspricht 166,7 Reichstaler oder umgerechnet etwa 7000 bis 10.000 Euro. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass Johann Jacob Wendt hier einen besonders günstigen Preis eingesetzt hatte, so bleibt es trotzdem um etwa zwei Zehnerpotenzen unter dem heutigen Wert. Oder zu welchem Preis könnte heute z.B. das Heimatmuseum – selbst ohne eine rotbunte Kuh – verkauft werden? Dieser Wertunterschied belegt vielleicht am deutlichsten in Zahlen den Unterschied zwischen dem heutigen Badeort Warnemünde und dem armen Fischerdorf im Jahre 1819.

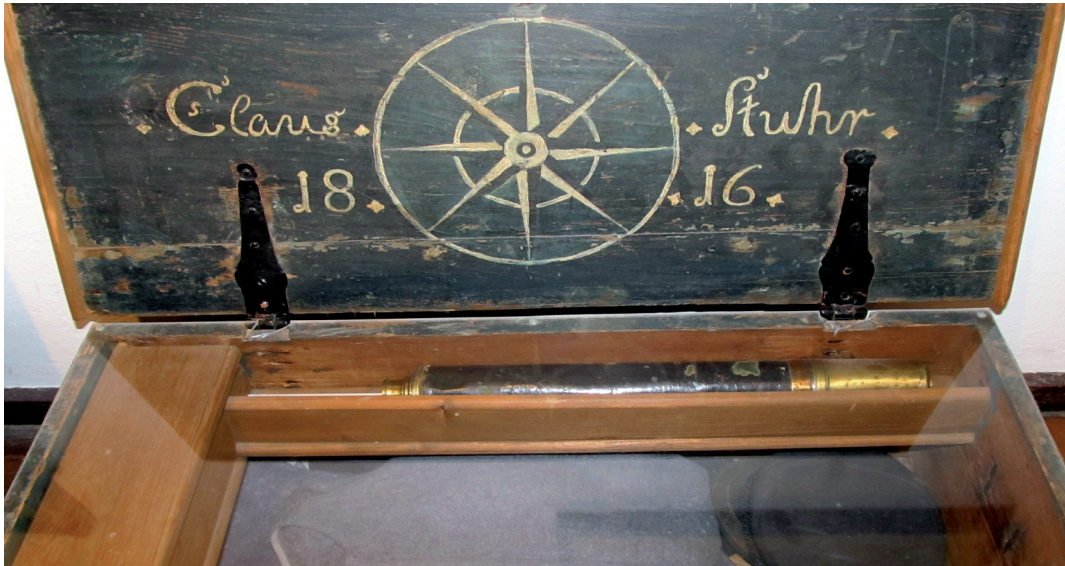
6. Seefahrer und Lotsen, aber keine Fischer?

Selbstverständlich stehen in der Aufstellung der 1819 in Warnemünde ausgeübten Berufe als größte Gruppe die Seefahrer als Matrosen und Schiffsjungen sowie die Lotsen ganz vorne (vgl. Kasten auf Seite 36). Man stellt jedoch erstaunt fest, dass in den Listen der Volkszählung nicht ein einziges Mal der Beruf eines Fischers genannt wird. Wurde im Fischerdorf denn in dieser Zeit gar kein Fisch gefangen? Oder war der Fischfang für alle 929 Warnemünder so selbstverständlich, dass er gar nicht erst genannt werden musste?

Die Verteilung der Berufe von Seefahrern und Lotsen lässt sich besser verstehen, wenn sie gleichzeitig nach dem jeweiligen Lebensalter aufgeschlüsselt wird. Es zeigt sich dabei, dass die Seefahrer im Mittel 28 Jahre und am häufigsten zwischen 20 und 36 Jahre alt waren. Nur sechs Warnemünder fuhren als 15- bis 16-jährige, davon nur zwei als Schiffsjungen zur See, und nur drei waren älter als fünfzig Jahre. Die oft genannte Aussage, alle Jungen wären unmittelbar nach der Konfirmation als Schiffsjungen zur See gefahren, fand sich in den Da-



Altersverteilung der Seefahrer und Lotsen 1819. In jungen Jahren fuhren die meisten Warnemünder Männer zur See. Nur wenige arbeiteten noch im Alter um 50 Jahre als Seeleute. Dann blieben sie lieber zu Hause und waren sowohl Lotsen als auch Fischer.



Den Namen „Claus Stuhr“ gab es zur Zeit der Volkszählung viermal in Warnemünde. Einer ist leicht auszuschließen, weil er 1816 erst zwei Jahre alt war. Zwei weitere sind mit dem Beruf eines Lotsen eingetragen und mit 59 bzw. 46 Jahren nicht mehr in einem Alter, in dem man seine Seekiste neu gestaltet. So bleibt eigentlich nur Claus Stuhr, der 18-jährige Seefahrer aus dem IV. Quartier Haus 6a, geboren am 26.10.1798 als ehemaliger Eigentümer dieser Seekiste.

ten der Volkszählung nicht bestätigt. Bei den 15- und 16-jährigen Jungen ist in den weitaus meisten Fällen in der Spalte für den Beruf eingetragen „bey den Eltern“ oder „Sand tragen“ (vgl. dazu auch S. 65ff).

Im Jahre 1819 galt noch das seit dreihundert Jahren wirksame Verbot, von Warnemünde aus eigene Seefahrt zu betreiben. Das war nämlich den Mitgliedern des Rostocker Schonenfahrer-Gelags, der Schiffer-Gilde, vorbehalten. So sind in den Listen der Volkszählung von 1819 auch keine Kapitäne und nicht einmal Steuerleute genannt. Barnewitz berichtete zwar, dass die Warnemünder Seefahrer nicht nur Matro-

sen oder Schiffsjungen sondern auch Steuerleute und Schiffshandwerker sein durften, aber zumindest 1819 hat es sie nicht gegeben. Der ehrenvolle Beruf eines Steuermannes wäre sonst bestimmt nicht verschwiegen worden. Die 124 Seefahrer werden also zum überwiegenden Teil Matrosen gewesen sein, vielleicht der eine oder andere ein Schiffsjunge oder sogar ein Schiffshandwerker, aber bestimmt keiner ein Steuermann.

Aus der Altersverteilung der Lotsen ergeben sich ein Mittelwert von etwa 55 Jahren und ein häufigstes Alter zwischen 45 und 65 Jahren. Damit schließt sich diese Alters-

verteilung lückenlos und in nahezu gleicher Gesamtzahl an die der Seefahrer an. Irgendwann im Alter zwischen 40 und 50 Jahren entschlossen sich die meisten Seefahrer, fortan als Lotsen zu Hause zu bleiben – oder sie wurden von ihrer Familie dazu überredet. Gleichzeitig waren sie Fischer, wie dies auch schon Barnewitz (1925) berichtete. Offensichtlich stand der Beruf eines Lotsen in

deutlich höherem Ansehen, so dass sich jeder Fischer gegenüber dem Kanzleibeamten der Volkszählung selbstverständlich als Lotse bezeichnete. Schließlich ist die Kombination der Berufe Fischer und Lotse nur sinnvoll, denn die Fischer erfahren stets unmittelbar und als Erste, wo sich Untiefen und Fahrwasser in der Mündung der Warnow befinden und wohin sie sich verändern.

Bleibt nur ein kleines Problem: Nach Barnewitz (1925) war die Zahl der Lotsen noch im Jahre 1802 offiziell auf 30 begrenzt worden, während es tatsächlich jedoch meist 60 bis 70 gewesen sein sollen. In den Listen der Volkszählung haben sich aber sogar 104 Warnemünder als Lotsen bezeichnet. Dies können nicht alles wirklich aktive Fischer und Lotsen gewesen sein, sondern hier wird manch einer diesen Beruf genannt haben, den er früher einmal oder auch nur zeitweilig ausgeübt hatte. So bezeichnete sich jeder ehemalige Seefahrer eben gern als Lotse – und war meist doch „nur“ ein einfacher Fischer.

Doch wie oft wurden in Warnemünde die Dienste eines Lotsen benötigt? Wieviel Geld wurde dabei eingenommen und wer erhielt es? Nach Barnewitz (1925) musste jedes nach Rostock durch den Warnemünder Strom einkommende Schiff und auch jedes ausgehende den ihm entgegen geschickten Lotsen annehmen. Es herrschte also Lotsenpflicht. Dabei nennt Barnewitz ohne eine genaue Jahresangabe für die beiden Richtungen jährlich jeweils etwa 500 Schiffe. Für das Jahr 1842 werden – entsprechend einer nach dem Kriegsende



Die erste Verordnung über das Lotsenwesen in Warnemünde wurde vom „Hochweisen Rath der Stadt Rostock“ im Jahre 1729 erlassen.

1815 deutlich gestiegenen Wirtschaftsleistung – bereits einlaufend Zahlen von 791 bzw. auslaufend 793 Schiffen zitiert. Rechnen wir also im Jahr 1819 in beiden Richtungen zusammen mit etwa 1200 Lotsendiensten, die für ein mittleres Schiff mit einem Tiefgang von acht bis neun Fuß einschließlich Benutzung des Spills nach der Gebührentabelle von 1802 jeweils etwa drei Taler (entspricht etwa 120 bis 180

Euro) einbrachten. Einschließlich von Zusatzkosten für besondere Schiffe und für Aufschläge in den Wintermonaten Oktober bis März könnten sich die mittleren Kosten auf etwa vier Reichstaler (entspricht etwa 160 bis 240 Euro) erhöht haben. Damit ergäbe sich eine gesamte Einnahme des Lotsengeldes von etwa 4800 Reichstaler pro Jahr.

Dieses Geld nahm nach der Lotsen-Ordnung erst einmal der Lotsen-Commandeur ein und verteilte es dann zu gleichen Teilen an alle Lotsen. Bei der Verteilung war es ohne Bedeutung, welcher Lotse gerade bei welchem Schiff an der sicheren Ein- oder Ausfahrt beteiligt gewesen war. Und an dieser Stelle wird es sehr interessant, wieviel Lotsen es tatsächlich in Warnemünde gegeben hat. Nach Barnewitz (1925) war die Zahl vom Rostocker Rat seit 1802 auf 30 begrenzt. Wären die Einnahmen nur auf diese 30 Lotsen verteilt worden, dann hätte jeder Lotse ein Einkommen von etwa 160 Reichstaler pro Jahr, entsprechend etwa drei Reichstaler pro Woche gehabt. Zusammen mit dem gleichzeitig betriebenen Fischfang wäre das ein ziemlich gutes Einkommen gewesen, wenn man bedenkt, dass in dieser Zeit die Unterhaltskosten für eine fünfköpfige Familie etwa 3,5 Taler pro Woche betragen (Eintrag z.B. auf der Internet-Seite GenWiki). Die jährlichen Einkommen von Schulmeistern und Handwerkern lagen dabei nach verschiedenen Quellen zwischen nur 50 und 150 Reichstaler, so dass bei ihnen fast immer andere Familienmitglieder zum Lebensunterhalt beitragen mussten.

Es werden bezahlet

I) an Lotshengelde in Mecklenburgischem Courant, oder den Gulden zu 30 fl. gerechnet,

A) von einem Hauptschiffe oder Fahrzeuge

1) in den Monaten April, May, Junius, Julius, August, und September, und zwar

a) wenn es einen Kiel hat, und

	ohne Spill	mit Spill
a) 10 bis 11 Fuß tief gehet	4 Rthlr.	5 Rthlr.
b) 9 — 10 Fuß	3 —	4 —
c) 8 — 9 —	2 — 24 fl.	3 —
d) 7 — 8 —	1 — 32 —	2 —
e) 6 — 7 —	1 — 16 —	1 — 24 fl.
f) 5 — 6 —	— 40 —	1 —
g) 4 — 5 —	— 32 —	— 40 fl.
h) ein offenes Handlungs-Both	16 —	—

und für den Lotshen-Commandeur:

für ein offenes Both	—	—	4 fl.
für ein Schiff bis 25 Last	—	—	12 —
für ein Schiff über 25 Last bis 50 Last	—	—	16 —
für ein Schiff über 50 Last	—	—	24 —

β) wenn es keinen Kiel hat, z. B. Jalken, Schmacken, Kuffen,
 Das doppelte Lotshengeld, nur daß dergleichen unter 5 Fuß gehende Schiffe dennoch für 5 Fuß bezahlen.
 Der Lotshen-Commandeur erhält hier eben das, was von Schiffen mit einem Kiel bestimmet ist.

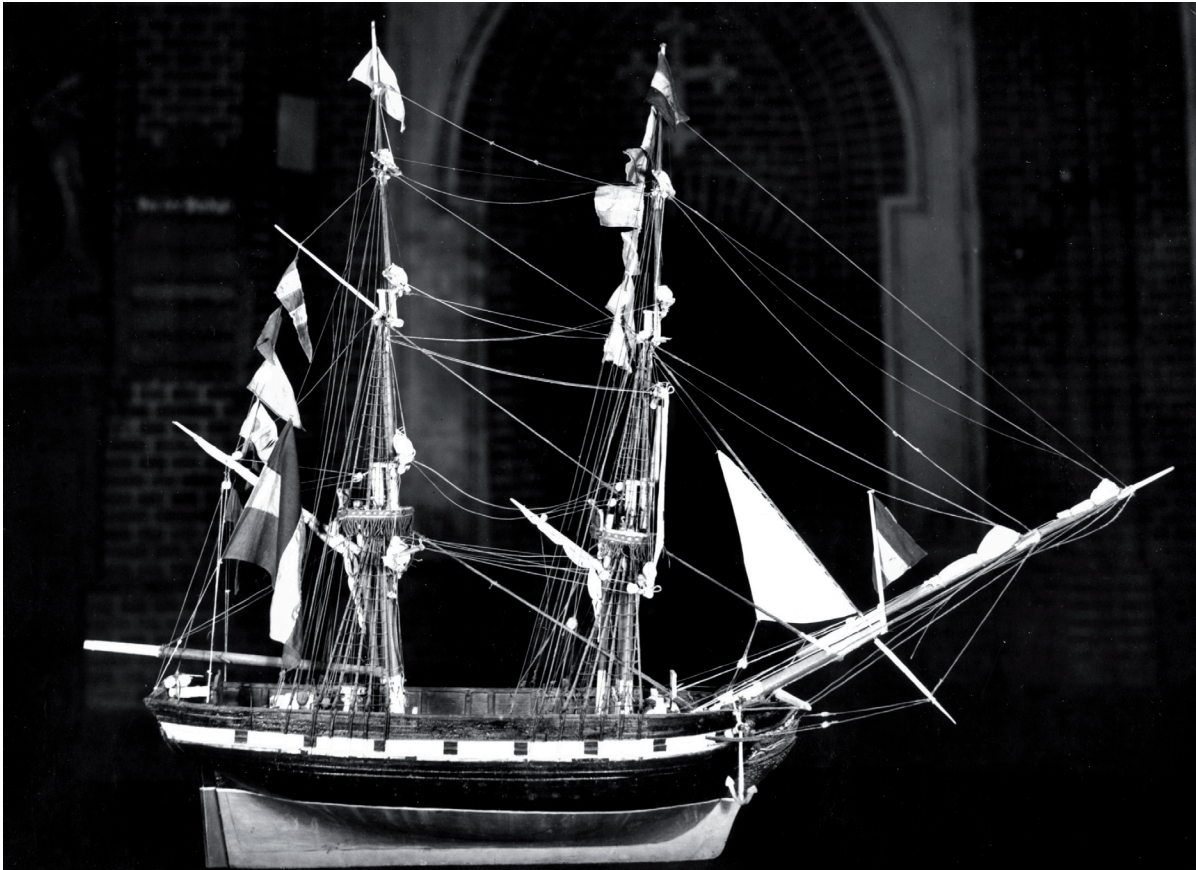
Aus der „Lotsen-Ordnung“ von 1802 wurde diese Liste der Gebühren entnommen, die an die Warnemünder Lotsen und an den „Lotsen-Commandeur“ zu entrichten waren.



Das Modell einer Warnemünder Jolle, wie sie vorzugsweise zum Fischfang auf der Ostsee genutzt wurde. Die Volljolle hatte eine Länge von etwa 7 m (24 Fuß) bei einer Breite von etwa 2,2 m. Außer der Volljolle gab es auch die kleineren $\frac{3}{4}$ - und $\frac{1}{2}$ -Jollen. Alle offenen Jollen wurden meist mit zwei Masten gefahren (Barnewitz, 1925).

Aber wurden die Lotsen-Einnahmen wirklich nur auf die offiziell festgelegte Zahl von nur 30 Lotsen verteilt? Wenn wir bei allen in den Listen genannten Lotsen mit einem Alter von deutlich mehr als 60 Jahren annehmen, dass sie wohl eher ehemalige Lotsen waren, bleibt eine Anzahl, die schon ganz nahe bei der von Barnewitz genannten Zahl von 60 bis 70 aktiven Lotsen liegt. Wie haben die Warnemün-

der diese Situation mit 30 offiziellen und der zumindest doppelten Zahl wirklicher Lotsen gehandhabt? Am ehesten ist zu vermuten, dass es eine kleinere Kerngruppe von 100-Prozent-Lotsen gab und eine größere Zahl, bei der sich je zwei oder drei Lotsen in eine Stelle teilten. Die Einkommen solcher Halb- und Drittel-Lotsen hätten zwar etwas über der Armutsgrenze (etwa 25 Reichstaler pro Jahr als Sold eines



Dieses Modell eines Segelschiffes mit zwei Masten hing schon in der alten Warnemünder Kirche, und es ist noch heute in der Kirche eines der beiden Votivschiffe, mit denen ein Schiffer Gott für die glückliche Heimkehr dankte. Der zweimastige Rahsegler ist charakteristisch für das 18. Jahrhundert als Schnau getakelt, ein spezieller Vorläufer der Brigg.

einfachen preußischen Soldaten) gelegen, konnten aber sicher nur ein Beitrag zu anderen Einnahmequellen einer Familiengemeinschaft gewesen sein.

Ebenfalls zum Aufgabenbereich der Lotsen gehörten das Leichten und das Nachprahmen von Schiffen, deren Tiefgang größer war als

die bei der Fahrtstrecke auf der Warnow und im Rostocker Hafen vorhandene Wassertiefe. Wollte ein Schiff mit zu großem Tiefgang nach Rostock einlaufen, so musste es zuerst auf Reede ankern. Ein Teil seiner Ladung wurde auf flache Schiffe, die Prahme umgeladen und auf ihnen nach Rostock gebracht. So wur-

de das Schiff geleichtert. Wenn ein Schiff mit eigentlich zu hohem Tiefgang Rostock verlassen wollte, so konnte es nur mit einem Teil seiner Ladung auslaufen und musste auf Reede warten, bis der Rest mit Prahmen gebracht, also nachgeprahmt wurde. Nach der Lotsenordnung waren die Warnemünder Lotsen zu dieser Arbeit verpflichtet, das Leichtern bzw. Nachprahmen musste ihnen mit einem viertel Schilling pro Last (Das Gewichtsmaß einer Last entspricht im Ostseehandel etwa zwei Tonnen.) vergütet werden. So konnten die Lotsen bei einem großen Schiff (nach Barnewitz meist Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 80 bis 100 Lasten) leicht noch einmal einige zusätzliche Reichstaler verdienen.

Die Lotsenordnung von 1802 nennt die Lotsengebühren in Abhängigkeit vom Tiefgang des jeweiligen Schiffes. Das dabei genannte größte Maß wird also den maximal erlaubten Tiefgang eines Schiffes bezeichnen. Das waren 1781 noch zehn und 1802 elf Fuß. Da ein mecklenburgischer Fuß 28,7 cm entsprach, dürfte die maximale Tiefe des Fahrwassers bei einem mittleren Wasserstand der Ostsee etwa 2,9 bis 3,1 m betragen haben.

Bei der für das Jahr 1819 geschätzten Zahl von 1200 Schiffen – etwa 600 in jeder Richtung – folgt, dass pro Monat auf jeden Lotsen nur vergleichsweise wenige Einsätze entfielen. Selbst wenn man stets zwei oder drei Boote mit einer Besatzung von jeweils drei bis vier Männern als Bereitschaft und einige weitere zum Leichtern und Nachprahmen annimmt, werden die meisten als „Lotsen“ genannten Warnemünder genug Zeit gehabt haben, um ihrer eigentlichen Tätigkeit, nämlich dem Fischfang nachzugehen.

Der von den Warnemündern betriebene Fischfang wurde von Barnewitz (1925) ausführlich beschrieben, muss also hier nicht er-



Vom Lotsenkapitän Joachim Davids wurde nach glücklicher Heimkehr das auf der gegenüberliegenden Seite abgebildete Votivschiff der Warnemünder Kirche gestiftet. Es hing schon in der alten Fischerkirche. Leider gibt es von Joachim Davids nur noch ein sehr beschädigtes und hier leicht restauriertes Bild.

neut behandelt werden. Offiziell durften die Warnemünder nur auf der Ostsee, nicht aber im Breitling oder gar auf der Warnow Fischfang betreiben. Damit waren Hering, Dorsch, Flunder und Scholle auch die hauptsächlich



Dieses häßliche und selbstverständlich stets verbotene Gerät ist eine Aalharke. Sie wurde im flachen Wasser des Breitlings am Holzstiel vom Boot aus senkrecht gehalten und über den Meeresboden gezogen. Traf sie auf einen Aal, so wurde er aufgespießt. Der Fischer merkte das Ruckeln und hob ihn schnell ins Boot.

gefangenen Fischarten. Zwar kommen Aal und Hecht auch in der offenen Ostsee vor, aber leichter zu fangen waren sie eben illegal im Breitling oder in den Boddengewässern.

Die besonders häufig verwendeten Stellnetze stehen auch heute noch wie eine lange Wand im Wasser. Sie werden unten von Gewichten am Meeresboden und oben von Auftriebskörpern senkrecht im Wasser stehend gehalten. Kleine Fische schwimmen durch ihre Maschen ungestört hindurch, während sich größere mit ihren Kiemendeckeln und Flossen darin verfangen. Besonders Heringe, aber auch Flundern und Schollen wurden und werden auf diese Weise gefangen. Dem Dorsch wurde mehr mit Langleinen nachgestellt, an denen in Abständen beköderte Angelhaken angebracht waren. Besonders für den Aalfang wurden verschiedene Arten von unterschiedlich geformten Reusen verwendet, die so gebaut waren, dass der Fisch leicht seinen Weg hinein, aber fast nie wieder herausfand.

Immer wieder belegt sind Streitereien und auch Bestrafungen Warnemünder Fischer wegen des ihnen verbotenen Fischfangs von Hechten und Aalen auf der Warnow oder auf dem Breitling. Zum Hechtfang wurden meist Angelschnüre ausgelegt, die nur einmal am Tag heimlich nachgesehen und ggf. auch neu beködert wurden.

Nach der „*Instruction für den Voigt zu Warnemünde*“ (zitiert bei Eints, 2005) sollte der im Jahre 1805 neuberufene Voigt Johann Jacob Lange auch besonder darauf achten, „*daß in Ansehung der Fischerey durchaus kei-*

ne verbotenen oder sonst schädlichen Instrumente, z.B. Aalharke von den Warnemündern gehalten oder gebraucht werden, und hat er die Contravenienten ungesäumt dem löbl. Gewette anzuzeigen.“ Eine solche verbotene Aalharke ist – ähnlich einer Gartenharke – ein Gerät mit vielen spitzen Eisenstacheln, das über den flachen Boden des Breitlings so hinweggezogen wurde, dass Aale daran aufgespießt wurden.

Mit der Bergung gestrandeter Schiffe befasste sich Barnewitz nur sehr kurz und berichtete, dass zehn Prozent der geborgenen Waren an die Lotsen und der Rest an den Rat der Stadt Rostock gefallen seien. Es wird nicht mitgeteilt, in welcher Zeit dies so gehandhabt wurde, ganz bestimmt jedoch nicht mehr, nachdem der Rat der Stadt Rostock in seiner Lotsenordnung hierfür genaue Regelungen festgelegt hatte. Die von Barnewitz



Auch diese Zeichnung mit Jollen beim Fischfang auf der Ostsee stammt aus der Mappe „Album von Rostock und Warnemünde“ von Theodor Rogge (1884). Am Steuer der Jolle vorne im Bild sitzt die Fischersfrau mit der charakteristischen Kopfbedeckung, der „Schute“.



„Gestrandete Bark“ nannte Theodor Rogge (1884) diese eindrucksvolle Zeichnung in seiner Mappe „Album von Rostock und Warnemünde“. Die Pflichten und Rechte der Warnemünder Lotsen bei der Hilfe für ein gestrandetes Schiff, seine Besatzung und die Ladung waren vom Rat der Stadt Rostock für den Hafen von Warnemünde in der Lotsenordnung von 1781 ganz genau geregelt.

beschriebene Situation hätte einen Lotsen ja geradezu verleiten können, ein Handelsschiff zur Strandung auf eine Sandbank zu locken. So etwas mag in früheren Jahrhunderten möglich gewesen sein, keinesfalls jedoch noch im 19. Jahrhundert.

In den Paragraphen 14 bis 20 regelt z.B. die Lotsenordnung von 1781 sehr detailliert, was die Pflichten der Warnemünder im Falle eines Schiffbruchs oder einer Strandung waren. Und

es war festgelegt, was ihnen bei schwerster Strafandrohung untersagt war. Einzelne Abschnitte aus diesen Paragraphen machen das besonders deutlich:

„Sollte ein Schiff oder Fahrzeug des Hafens verfehlen, und, welche Fälle jedoch Gott in Gnaden verhüten wolle, auf den Strand geraten; so soll solches so fort, es sey bey Tage oder Nacht, dem worthabenden Herrn Bürgermeister und dem Herrn Gewetts-Präses

von dem Vogt durch einen Bothen kund gemacht werden,...“

Wortreich werden die Warnemünder verpflichtet, zuerst die Besatzung zu retten, dann möglichst das Schiff zu erhalten und wenn dies nicht möglich sein sollte, Anker, Segel und Tauen zu bergen. An der Bergung der Ladung dürfen sie sich nur auf Anforderung des Schiffers und auf Anweisung durch den Vogt beteiligen:

„... so sollen dazu von dem Voigt einige beordert werden, und diese schuldig seyn, sich äussersten Fleisses zu bearbeiten, daß die auf

der See treibende Sachen und Güter an das Ufer und aufs Trockene gebracht werden.“

Im folgenden Paragraphen werden dann im Falle der Zuwiderhandlung harte Strafen angedroht. Dabei darf man nicht vergessen, dass dies eine Zeit ist, in der im Gebiet des Deutschen Bundes die Todesstrafe immer noch selbstverständlich und im schlimmsten Fall sogar das Rädern möglich war.

„Die geborgene Schiffs-Sachen und Güter sollen so fort aufs Trockene gelegt, und von dem Voigt genau aufgezeichnet und eine Wache dabey gestellet werden, die Niemanden



Von Johann Friedrich Wilhelm Lesenberg, dem „Arzt mit dem Zeichenstift“ stammt diese Darstellung des Eisfischens auf der zugefrorenen Ostsee oder auf dem Breitling im Jahre 1840. Obwohl das Klima zu Beginn des 19. Jahrhunderts kälter war als heute, wird das Fischen vom Eis aus nicht in jedem Winter möglich gewesen sein.



Aus dem „Album von Rostock und Warnemünde“ von Theodor Rogge (1884) stammt diese Zeichnung eines bärtigen Lotsen und Fischers mit der charakteristischen Tabakspfeife.

ohne des Schiffers Willen dabey zu kommen gestattet. Bei schwerster Leibes- und nach Befinden Lebens-Strafe, soll aber alle Veruntreuung, diebische Entwendung, Verhehlung und Verschweigung ... oder die Aufbrechung der Kisten und Laden, so wie das Zwicken und Anzapfen der Wein-, Brandtwein- und anderer Fässer verboten sein, und solches nach Befin-

den und Beschaffenheit der Sache an Ehr, Gut, Leib und Leben geahndet werden.“

Erst im Paragraphen 19 der Lotsenordnung von 1781 wird festgelegt, dass alle, die beim Bergen und Bewachen der Waren beteiligt waren, vom Eigentümer des Schiffes einen Lohn erhalten sollen, der für alle zusammen zehn Prozent der geborgenen Waren entspricht. Diese Festlegung hat Barnewitz vermutlich zu der vereinfachenden Annahme gebracht, den Warnemünder Lotsen stünden im Falle einer Strandung zehn Prozent des Wertes der geborgenen Ladung zu. Dies war jedoch ein Lohn, der hart erarbeitet worden war!

Auch alle später noch am Strand angetriebenen Teile der Ladung mussten gegen eine kleine Anerkennung („*Douceur*“) dem Vogt übergeben werden. Sie wurden ein Jahr lang aufbewahrt, und in dieser Zeit konnten sie dem Eigentümer gegen Erstattung der entstandenen Kosten wieder zugestellt werden. Erst nach dieser Zeit wurde vom Rat der Stadt Rostock entschieden, wie weiter zu verfahren sei. Jedenfalls kamen sie keinesfalls in das Eigentum der Warnemünder Lotsen.

Im letzten Paragraphen der Lotsenordnung wurde noch festgelegt, dass diese Verordnung nicht nur öffentlich angeschlagen, sondern auch allen Warnemündern einmal jährlich in Anwesenheit der Gewetts-Herren vorzulesen sei. Keiner sollte im Falle einer Zuwiderhandlung sagen können, er habe es nicht gewusst.

7. Sand fahren und Sand tragen zum Überleben

Der feine und gleichkörnige Sand der Warnemünder Dünen war für manche Zwecke begehrt. Barnewitz (1925) berichtete davon, dass noch in seiner Zeit, in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Sand in Jollen nach Rostock zum Verkauf gefahren wurde. Auf einem Foto, das in dieser Zeit oder sogar später aufgenommen wurde, bringt ein Mann in Gummistiefeln mit einer Schubkarre weiteren Sand zu einem Ruderboot, das ohnehin schon überladen zu sein scheint. Die Sei-

ten der Jolle sind mit zusätzlich angebrachten Brettern erhöht, trotzdem sind offensichtlich nur noch etwa 20 cm Freibord vorhanden. Wenn die beiden Männer mit dieser so beladenen Jolle nach Rostock fahren, um den Sand dort zu verkaufen, dann werden sie sehr darauf achten müssen, unterwegs allen Wellen rechtzeitig auszuweichen.

Es gibt noch andere Berichte und Fotos, die den Sandtransport in Jollen zum Verkauf in Rostock in den zwanziger und dreißiger



Zumindest bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der feine und gleichkörnige Warnemünder Sand in Booten zum Verkauf nach Rostock gefahren. Viel Freibord hat das abgebildete Boot nicht mehr. Man kann nur hoffen, dass es auf seinem Weg keinem größeren Wellenschlag begegnet.



Dieses Modell einer geruderten Warnemünder Jolle, die von drei Frauen gefahren wird, befindet sich in der Ausstellung des Deutschen Museums in München. Auf diese Weise wurden nicht nur Fische zum Verkauf nach Rostock gebracht, sondern auch der feine Warnemünder Sand.

Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts belegen. Das war immer harte Arbeit, mit der man etwas Geld verdienen, aber nicht reich werden konnte. Und es war in dieser Zeit eine Arbeit, die auf jeden Fall von Männern gemacht wurde.

Wenn wir jedoch in den Daten der Volkszählung von 1819 – also weitere hundert Jahre früher – nachsehen, bei wem der Beruf „Sand fahren“ eingetragen ist, dann finden wir ihn ausschließlich bei Frauen. Insgesamt neunmal gibt es diesen Beruf in den Listen, und weitere

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
4_44	Cath. Borgwardt geb. Stuhr	10 9 1760	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe		Wittwe
	Magdal. Borgwardt	2 12 1791	W'münde	W'münde	Sand fahren		ledig
	Peter Borgwardt	4 9 1796	W'münde	W'münde	Seefahrer		ledig
	Ilsabe Holst geb. Jörck	14 12 1741	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe		Wittwe
	Anna Margar. Holst	10 2 1783	W'münde	W'münde	Sand fahren		ledig
	Hans Holst	14 6 1804	W'münde	W'münde	Schiffsjunge		ledig

Der Beruf „Sand fahren“ wurde 1819 von kräftigen, meist jungen Frauen ausgeübt. Im Haus Nr. 44 im IV. Quartier (Am Strom 102) wohnten ohne Einkommen die ältere Witwen Catharina Borgwardt und Ilsabe Holst, deren Töchter Magdalena Borgwardt (28 Jahre) und Anna Margaretha Holst (36 Jahre) mit Sand fahren und -verkaufen jeweils die Familien ernährten.

zweimal „Sand holen“, womit wahrscheinlich dasselbe gemeint war. Es waren ausschließlich junge Frauen, die jüngste war 19, die älteste 36 Jahre alt, alle anderen um Mitte zwanzig. Und wir können sicher davon ausgehen, dass sie kräftig waren, denn sie mussten den Sand in die Boote laden und anschließend damit nach Rostock rudern.

Im Deutschen Museum in München ist in der Abteilung über die Seefahrt auch das Modell einer vom Modellbauer Ludwig Seitz gebauten Warnemünder Jolle ausgestellt. Ganz charakteristisch wird sie von drei Frauen gefahren – genau so, wie sie auch den feinen Sand nach Rostock zum Verkauf brachten. Auch die Zahl von drei Frauen in einem Boot ist wohl richtig, denn diese Zahl wird durch eine kleine Fußnote bei Barnewitz (1925) bestätigt: *„Am 24. August 1740 ging ein überladenes Sandboot bei Schmarl mit 3 Frauen unter, die sämtlich ertranken.“*

Das „Sand fahren“ war also im 18. Jahrhundert und zumindest noch im Jahre 1819 harte und auch gefährliche Arbeit, die ausschließlich von Frauen ausgeführt wurde. Aber das insgesamt 54mal in den Listen der Volkszählung genannte „Sand tragen“ gehörte zum Hafen, zur Unterstützung der großen Segelschiffe, und es war nicht nur harte Arbeit für Frauen, sondern es war auch eine Kinderarbeit, wie sie schlimmer kaum denkbar ist.

Die Frachtsegler des 19. Jahrhunderts waren selbstverständlich so gebaut, dass sie möglichst viel Ladung transportieren konnten. Leer ragten sie viel zu hoch aus dem Wasser, und

die Gefahr des Kenterns war groß. Man hatte aber nicht immer genug schwere Ladung, und daher musste auf manchen Fahrten die Lage des Schiffs mit Ballast stabilisiert werden. Dafür verwendeten die alten Segler besonders gerne den feinen Warnemünder Sand, denn ein wenig feucht eingebracht lag er fest wie Beton unten im Schiff, konnte nicht verrutschen und war doch bei Bedarf leicht wieder zu entfernen. Geladen wurde er am Westufer der Warnowmündung, dort wo auf dem Plan des Ortes (vgl. S. 18) der Sand-Fangzaun eingetragen ist. Das ist heute der Bereich zwischen Georginenstraße und Leuchtturm. Hier machten die Segler fest, wenn der Kapitän eine bestimmte Menge Ballast-Sand benötigte, und der Lotsenkommandeur organisierte mit dem Hegediener die notwendige Aktion. Und wer machte die Arbeit? „Sand tragen“ war ausschließlich die Arbeit bedürftiger Frauen und Kinder, meist Mädchen.

Barnewitz hat in seiner Zeit dieses „Sand tragen“ nicht mehr selber gesehen, denn in seiner Zeit hatten die aus Stahl gebauten Dampfer mit ihren Ballast-Tanks längst die großen Frachtsegler verdrängt (Buchmann et al., 2015). So wird „Sand tragen“ bei ihm auch freundlich, fast folkloristisch beschrieben: *„Die jungen Mädchen erhielten nach der Konfirmation ein Juggert, ein festes Mieder mit Schoß, das stets beim Ballasttragen angelegt wurde. Lagen mehr Schiffe im Hafen zum Sandnehmen, als an der Mole liegen konnten, so brachten die Männer den Sand in Jöllen weiter warnowaufwärts, ...“*



In dieser Zeichnung des Rostocker Arztes Johann Friedrich Wilhelm Lesenberg sind im Vordergrund zwei Sandträgerinnen skizziert, während ihre vielen Kolleginnen im Hintergrund nur angedeutet sind. Um 1840 ist dieses Bild entstanden, und es zeigt in dieser Zeit nur noch erwachsene Frauen. Gab es schon keine Kinderarbeit mehr, oder wurde sie nur nicht dargestellt?

Anschließend nannte Barnewitz auch den Lohn: Es wurde der Hungerlohn von sechs Schilling – entsprechend etwa 6 Euro – für den Transport der Gewichtseinheit einer Last – entsprechend etwa 2 t – bezahlt. Dafür musste der Sand westlich des Sand-Fangzaunes in Leinensäcke gefüllt, bis zum Schiff getragen und auf Anweisung der Schiffsleitung in den Laderaum eingebracht werden. Für den Transport von 2 t musste ein Kind sehr oft diesen Weg gehen!

Es war in der Zeit um das Jahr 1819 keineswegs für alle Warnemünderinnen nach der Konfirmation das übliche Gewerbe, sondern

den Bedürftigen vorbehalten, eine Form der Versorgung Notleidender. Die ersten Sozialgesetze unter Reichskanzler Otto von Bismarck traten erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Kraft.

Über einen Streik der Warnemünder Ballastträgerinnen im Jahre 1872 berichtete Michaelis (2013/14). In dieser Zeit war aus dem Recht zum „Sand tragen“ längst eine überaus lästige Pflicht geworden. In der Zeit um 1872 war mit den Badegästen eben sehr viel leichter Geld zu verdienen. In den Listen der Volkszählung von 1867 taucht ganz folgerichtig der Beruf „Sand tragen“ nicht mehr auf.

Im Jahre 1819 ist bei insgesamt 54 Frauen und Mädchen in nur 22 der mehr als 200 Haushalte das Gewerbe „Sand tragen“ in den Listen noch eingetragen, und in den weitaus meisten Fällen ergibt sich die Bedürftigkeit zweifellos aus dem Zusammenhang der Daten. Allein 14 dieser Haushalte waren von Witwen geführt, die mehrere unmündige Kinder zu versorgen hatten. In fünf Fällen war die Familie nicht Besitzer der von ihr bewohnten „Bude“, musste also sicherlich Miete zahlen. Nur in drei Fällen wissen wir nicht, in welcher Notlage sich die Haushalte befanden.

In vielen Fällen wird Fürsorge im Rahmen einer Familiengemeinschaft bewirkt haben, dass keine Probleme entstanden oder zumindest nach außen nicht sichtbar wurden. Auch der Pastor und die Kirche werden sich wohl um besonders Bedürftige gekümmert haben. Aber solange irgendeine – notfalls auch sehr unangenehme – Alternative bestand, den eigenen Unterhalt durch Arbeit selbst zu verdienen, wurde offensichtlich allgemein erwartet,

dass dies getan wurde. Und eine solche Möglichkeit zum Verdienen des Lebensunterhalts hieß für Frauen und Kinder in Warnemünde zu Beginn des 19. Jahrhunderts „Sand tragen“.

Im Folgenden werden Warnemünder Haushalte aus den Listen der Volkszählung von 1819 vorgestellt. Dabei wird zuerst eine „normale“ Familie betrachtet, in der weder die Hausfrau noch eines der Kinder das Gewerbe „Sand tragen“ betreiben musste. Im Anschluss daran sollen drei bedürftige Familien beschrieben werden, die ihr Einkommen ganz oder wenigstens zum Teil durch „Sand tragen“ zu verdienen hatten. Dabei wird deutlich werden, dass nicht erst „nach der Konfirmation“, also im Alter von 14 oder 15 Jahren damit begonnen wurde. Die älteste Sandträgerin im Warnemünde von 1819 war 64 (vierundsechzig!), die jüngste gerade einmal 6 (sechs!) Jahre alt und damit selbstverständlich noch einige Jahre vor der Konfirmation.

Als Beispiel für „normale“, nicht bedürftige Warnemünder steht die Familie Detloff im

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
1_47	Hans Jochim Detloff	11 2 1772	Diedrichshag.	W'münde	Lothse	Bude	verheiratet
	Anna Detloff geb. Schmidt	24 5 1783	Gross Klein	W'münde			verheiratet
	Sophia Detloff	4 11 1801	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Hans Jochen Detloff	8 3 1805	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Jochim Peter Detloff	4 9 1808	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Margaretha Detloff	12 3 1810	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Joh. Hinr. Detloff	20 3 1812	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Jochim Jacob Detloff	8 3 1814	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Hinrich Detloff	27 9 1817	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig

Die Detloffs im Haus Nr. 47 im I. Quartier (Am Strom 5) waren eine „normale“ Warnemünder Familie. Bei ihnen musste keines der sieben Kinder Sand tragen, sie waren alle „bey den Eltern“.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
3_7	Margaretha Podeus geb. Borgwardt	14 11 1778	W'münde	W'münde	Sand tragen	Bude	Wittwe
	Jacob Christian Podeus	2 3 1804	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Hans Podeus	14 7 1806	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Catharina Podeus	20 12 1809	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Maria Podeus	17 8 1811	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig

Die 41-jährige Witwe Margaretha Podeus wohnte mit ihren Kindern im Haus Nr. 7 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 41). Zwar waren sie die Eigentümer des Hauses, der „Bude“, verfügten aber sonst offensichtlich über kein Einkommen. So mussten sie alle, die Mutter und ihre vier Kinder den Lebensunterhalt mit Sand tragen verdienen.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
4_41	Margaretha Holst geb. Vick	7 12 1782	W'münde	W'münde	Sand tragen	Bude	Wittwe
	Maria Holst	4 12 1800	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Hans Peter Holst	8 9 1803	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Anna Holst	12 12 1806	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Jürgen Holst	6 8 1813	W'münde	W'münde	bey der Mutter		ledig

Im Haus Nr. 41 im IV. Quartier (Am Strom 99) wohnte die 37-jährige Witwe Margaretha Holst mit ihren vier Kindern. Die drei älteren mussten wie die Mutter Sand tragen. Nur der jüngste Sohn, der 6-jährige Jürgen durfte „bey der Mutter“ bleiben.

Haus Nr. 47 im I. Quartier (Am Strom 5). Der 47 Jahre alte Vater Hans Jochim Detloff war Lotse. Er war verheiratet mit der 36 Jahre alten Anna Detloff, geb. Schmidt. Die beiden hatten sieben Kinder: Sophia (17 Jahre), Hans Jochen (14 Jahre), Jochim Peter (fast 11 Jahre), Margaretha (neun Jahre), Johann Hinrich (sieben Jahre), Jochim Jacob (fünf Jahre) und Hinrich (fast zwei Jahre). Bei allen Kindern finden wir als Gewerbe eingetragen „ist bey den Eltern“. Für die Mutter Anna Detloff ist – wie bei fast allen „normalen“ Hausfrauen der Liste – ganz selbstverständlich kein Gewerbe eingetragen. Sie hatte als Hausfrau und Mutter von sieben Kindern sicher genug zu tun. Aber keines der

Kinder, auch nicht die 17-jährige Sophia, musste durch „Sand tragen“ Geld dazuverdienen.

Die Situation einer bedürftigen Familie sehen wir in den Daten der Familie Podeus, Haus Nr. 7 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 41). Die 40-jährige Margaretha Podeus, geb. Borgwardt, war Witwe. Wir wissen nicht, auf welche Weise ihr Mann ums Leben kam, ob er auf See geblieben ist, ob es ein Unfall war, oder ob er an einer der vielen möglichen Krankheiten verstarb. Sie lebte zusammen mit ihren Kindern Jacob Christian (15 Jahre), Hans (13 Jahre), Catharina (neun Jahre) und Maria (acht Jahre). Zwar waren sie Eigentümer des Hauses, aber sie hatten offensichtlich kein Einkom-



Diese Sandträgerin wurde um 1840 von Johann Friedrich Wilhelm Lesenberg gezeichnet. Wegen der karikaturhaften Darstellung ist nicht leicht zu erkennen, dass Sandtragen eine sehr schwere Arbeit war. Es war aber 1819 nicht nur die Arbeit erwachsener Frauen, sondern auch einige 6-jährige Kinder mussten auf diese Weise etwas zu ihrem Lebensunterhalt dazuverdienen.

men. Daher finden wir für die Mutter und für alle vier Kinder – auch für die 8-jährige Maria – in den Listen das Gewerbe „Sand tragen“. Interessant ist dabei, dass eine besser gestellte Familie aus der Podeus-Sippe (Hans Podeus, I. Quartier Nr. 39, heute Am Strom 13) wohl die Verwandten nicht hinreichend unterstützen konnte oder wollte, um dieses „Sand tragen“ selbst so kleiner Mädchen zu verhindern.

Im Haus Nr. 41 im IV. Quartier (Am Strom 99) wohnte die 37-jährige Witwe Margaretha Holst, geb. Vick, mit ihren vier Kindern Maria (19 Jahre), Hans Peter (16 Jahre), Anna (13 Jahre) und Jürgen (sechs Jahre). Nur der kleine Sohn Jürgen musste noch nicht Sand tragen, er durfte noch „bey der Mutter“ bleiben. Seine Mutter und die drei Geschwister – unabhängig davon, ob Mädchen oder Junge – mussten

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
1_17	Jochim Zirk	29 10 1771	W'münde	W'münde	Lothse		verheiratet
	Friederica geb. Burmeister	4 8 1777	Rostock	Rostock			verheiratet
	Catharina Zirk	29 9 1802	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Margaretha Zirk	30 4 1808	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Friedericke Zirk	14 1 1813	W'münde	W'münde	Sand tragen		ledig
	Joh. Joch. Jacob Zirk	1 1 1801	W'münde	W'münde	Seefahrer		ledig

Der Familie von Jochim und Friederica Zirk gehörte nicht das Haus, in dem sie wohnten. Obwohl Jochim Zirk den Beruf „Lothse“ angab, war offensichtlich bei ihnen das Geld knapp. So mussten zwar nicht die Mutter, aber alle Kinder Sand tragen – auch die kleine 6-jährige Friedericke.

jedoch diese Arbeit leisten, weil sie das Geld offensichtlich zum Überleben brauchten.

Das letzte Beispiel betrifft die Familie des Lotsen Jochim Zirk im Haus Nr. 17 im I. Quartier (Am Strom 42). Er war zur Zeit der Volkszählung 48 Jahre alt und mit der 42-jährigen Friederica Zirk, geb. Burmeister, verheiratet. Sie hatten drei Kinder: Catharina (fast 17 Jahre), Margaretha (11 Jahre) und Friedericke (sechs Jahre). Sie besaßen das Haus jedoch nicht, sondern mussten an die Eigentümer – die Familie von Andreas Wegner – Miete zahlen. Damit reichte das Einkommen von Jochim Zirk als Lotse und Fischer wohl nicht ganz zum Lebensunterhalt, so dass zwar nicht die Mutter Friederica, aber die drei Kinder mit „Sand tragen“ etwas dazuverdienen mussten. Und niemand hielt es offensichtlich für ungewöhnlich, dass die kleine 6-jährige Friedericke ebenfalls diese schreckliche Kinderarbeit leisten musste. Niemand störte sich daran, dass ihr kleiner Körper und ihr kindliches Gemüt dabei ganz bestimmt Schaden nahmen. Wahrscheinlich wurde es sogar als

ein Privileg gesehen, eben als ortsübliche Form der Unterstützung Bedürftiger. Auch in der Zirk-Sippe gab es in Warnemünde mehr als nur eine Familie, die mit ihren Kindern nicht „Sand tragen“ mussten, sondern deren Kinder „bey den Eltern“ bleiben durften. Aber diese Kinderarbeit wurde wohl als so „normal“ angesehen, dass niemand auf die Idee kam, sie zu verhindern.

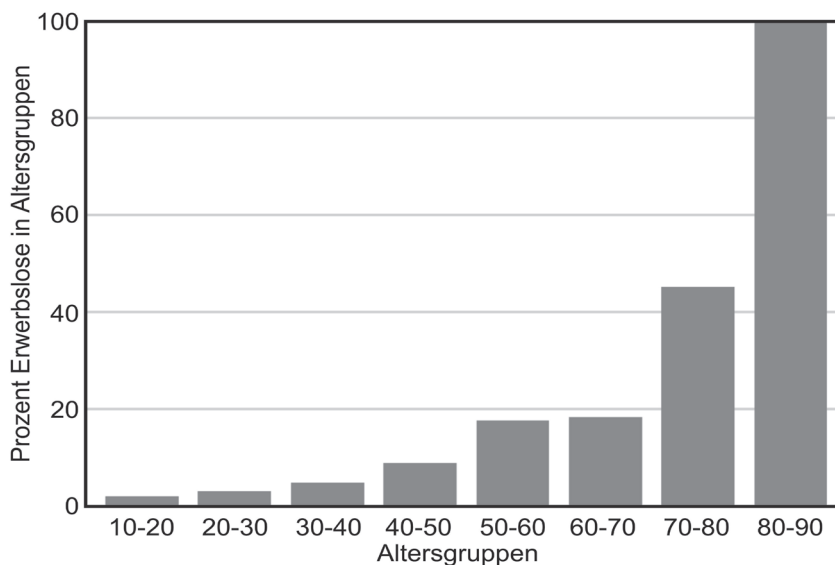
Im Warnemünder Heimatmuseum gibt es zwei kleine Zeichnungen von Sandträgerinnen, die der Rostocker „Arzt mit dem Zeichenstift“ Johann Friedrich Wilhelm Lesenberg um 1840 anfertigte. Dargestellt sind ausschließlich erwachsene Frauen, denen man die mühevollen Arbeit (6 Euro für den Transport von 2 t Sand) nicht unbedingt ansieht. Besonders eine einzelne, etwas aus der Nähe dargestellte Sandträgerin macht eher den Eindruck einer Karikatur und passt gut zur folkloristischen Beschreibung bei Barnewitz. Auch Lesenberg hat in seiner Zeit die raue Wirklichkeit dieser harten Kinderarbeit nicht mehr gesehen, die uns noch die Listen von 1819 dokumentieren.

8. Bezeichnete „ohne Gewerbe“ die wirklich Armen?

Insgesamt 69mal steht in den Listen von 1819 in der Spalte „Stand und Gewerbe“ die Eintragung „ohne Gewerbe“ oder auch „ohne Erwerb“. Ein Unterschied in der Bedeutung der beiden Versionen (64mal „ohne Gewerbe“, 5mal „ohne Erwerb“) ist nicht zu erkennen, sehr wahrscheinlich bedeuten sie dasselbe. Die Altersstatistik der Erwerbslosen zeigt den zu erwartenden deutlichen Anstieg der Anteile an der gesamten Bevölkerung mit steigendem Lebensalter. Erstaunlich ist eigentlich nur, dass bereits bei den 40- bis 50-jährigen fast

jeder Zehnte und bei 50- bis 60-jährigen fast jeder Fünfte als erwerbslos beschrieben wird. In einer Zeit, in der „Sozialversicherung“ noch ein vollkommen unbekanntes Wort war, mussten schließlich alle Erwerbslosen von ihrem unmittelbaren Umfeld – meist der Familie – mitversorgt werden. Nur in wenigen Fällen wird die Kirchengemeinde aus dem Spendenaufkommen im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas mitgeholfen haben.

Ebenfalls zum Bereich „ohne Gewerbe“ wird weiterhin ein Teil der 276mal unausge-



Für verschiedene Altersgruppen zu jeweils zehn Jahren wurden die Anteile der als erwerbslos in den Listen von 1819 eingetragenen Warnemünder an der gesamten Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe ermittelt. Deutlich ist die Zunahme Erwerbsloser mit zunehmendem Alter zu erkennen.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
1_6	Jacob Lindemann	10 5 1733	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe	Bude	Wittwer
	Joch. Jacob Lindemann	23 4 1787	W'münde	W'münde	Seefahrer		verheiratet
	Jane Lindemann geb. Sulivan	26 2 1793	Kingshall (?) in Irland				verheiratet
	Catharine Lindemann	17 2 1815	Kingshall (?) in Irland				ledig
	Joh. Jac. Lindemann	24 4 1817	W'münde	W'münde			ledig

Jacob Lindemann ist mit seinem Alter von 86 Jahren einer der ältesten Warnemünder. Er ist als erwerbslos eingetragen, weil er durch seine Familie versorgt wird.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
4_9	Peter Gerdes	19 1 1765	Bramow	Bistow	Lothsenkommandeur	Bude	verheiratet
	Anna Gerdes geb. Fritz	12 7 1766	Rostock	Rostock			verheiratet
	Elisabeth Gerdes	18 7 1787	Rostock	Rostock	bey den Eltern		ledig
	Peter Gerdes	12 12 1788	Rostock	Rostock	bey den Eltern		ledig
	Sophia Gerdes	25 7 1799	Rostock	Rostock	bey den Eltern		ledig
	Peter Fritz	22 5 1753	Rostock	Rostock	ohne Gewerbe		ledig

Peter Fritz ist der Schwager des amtierenden Lotsenkommandeurs Peter Gerdes. Obwohl er erst 66 Jahre alt ist, lebt er ohne Gewerbe im Haushalt von Peter und Anna Gerdes, geb. Fritz.

füllt gelassenen Felder in der Spalte „Stand und Gewerbe“ zu rechnen sein. Die weitaus meisten leeren Felder bezeichnen verheiratete Frauen (186mal), für die als Hausfrauen offensichtlich prinzipiell kein Beruf eingetragen wurde. Aber anscheinend wahllos ist auch für manche Kinder, Erwachsene oder alte Leute in dieser Spalte nichts eingetragen. Wie konnte es dazu gekommen sein? Die Mehrzahl der Warnemünder wird in dieser Zeit allenfalls die Grundzüge des Lesens und Schreibens beherrscht haben, und manch einer sicherlich noch weniger. Also wurden die Listen durchweg von einem Kanzleibeamten ausgefüllt, der die entsprechende Information vom Betroffenen selber oder von einem Verwandten erfragen musste. Manch einer, der gelegent-

lich mal dies und mal jenes arbeitete oder gearbeitet hatte, wird keine auswertbare Antwort gegeben haben, und so blieb die Spalte dann eben leer.

Man könnte nun meinen, „ohne Gewerbe“ oder „ohne Erwerb“ sei eine Umschreibung für eine Person, die arm und auf Almosen angewiesen war. Das kann aber so nicht richtig sein, denn in manchen Fällen findet sich diese Eintragung auch bei Alten, die im Familienverband gemeinsam mit Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln in erkennbar gesicherten Bedingungen lebten.

Ein solches Beispiel ist der 86-jährige Jacob Lindemann, den wir schon als einen der drei ältesten Warnemünder und als Schwiegervater der aus Irland stammenden Jane Linde-

mann, geb. Sullivan, kennengelernt haben. Er lebte gemeinsam mit seinem Sohn (Beruf Seefahrer), seiner Schwiegertochter und zwei kleinen Enkelkindern im Haus Nr. 6 im I. Quartier (Am Strom 53). Er war Besitzer des Hauses und es gibt keinerlei Anzeichen, die auf eine Armut hinweisen könnten, obwohl für den 86-jährigen selbstverständlich „ohne Gewerbe“ eingetragen wurde.

Besonders deutlich wird eine solche Situation auch beim 66-jährigen Peter Fritz, dem Schwager des amtierenden Lotsenkommandeurs Peter Gerdes. Peter Fritz lebte mit seiner Schwester und deren erwachsenen Kindern im Haushalt des Lotsenkommandeurs und hatte trotz der Eintragung „ohne Gewerbe“ sicherlich nicht unter Mangel oder Armut zu leiden.

Auch wenn wir aus heutiger Sicht manche – und vielleicht sogar die meisten – Warne-münder von 1819 als bitterarm bezeichnen würden, so fällt es trotzdem schwer, eine Armut für bestimmte Personen in den Listen wirklich nachzuweisen. Dabei dürfte man sich keinesfalls von der Definition einer relativen Armut leiten lassen, bei der die Grenze zur Armut aus irgendwelchen statistischen Größen der gesamten Gesellschaft abgeleitet wird. So etwas ist bereits in der Anwendung auf heute lebende Personengruppen durchaus umstritten und kann für die Gesellschaft einer zweihundert Jahre zurückliegenden Zeit auf keinen Fall angewendet werden. Bleibt also nur die Betrachtung einer absoluten Armut, die durch den Mangel an Nahrung, Kleidung, Wohnung und Bildung beschrieben wird.

Aber wie kann es heute möglich sein, einen solchen Mangel festzustellen im Rückblick auf die Menschen in den Listen von 1819? Zwar beschreibt Barnewitz (1925) ausführlich die Ernährung, die Kleidung und die Warne-münder Häuser, aber es gibt bei ihm immer nur den glücklichen Normalzustand, nie die Aussage über einen Mangel. Und auch einen



In den meisten Haushalten im alten Warne-münde wurde selbst ganz einfaches Geschirr so lange verwendet, bis es wirklich nicht mehr zu gebrauchen war.

Mangel an Bildung beschreibt er nur als Kuriosität. Es hatte sich nämlich im Jahre 1888 beim Verkauf des „alten kleinen Häuschens“ Nr. 27 im IV. Quartier (Am Strom 85) durch „ein biederes Fischerehepaar“ herausgestellt, dass die Frau nicht lesen und schreiben konnte. Nach den Listen von 1867 kann es sich nur um die 1814 geborene Anna Wiese gehandelt haben. Sie hätte es in ihrer Kindheit bald nach 1819 lernen müssen, aber es gab in dieser Zeit weder Schule noch Lehrer im Ort. Hatte sie in ihrem Leben deshalb unter Armut in der Form eines Mangels an Bildung zu leiden gehabt? Wenn wir dies als Kriterium für Armut gelten lassen, dann müssen fast alle Warnemünder von 1819 arm gewesen sein. Aber war eine Warnemünder Fischersfrau im Jahre 1819 schon deshalb als arm anzusehen, weil sie nicht lesen und schreiben konnte, oder waren hier nicht auch andere Formen von Bildung relevant? Dann jedoch wird für einzelne Personen oder gar Familien ein Mangel an Bil-

dung im Warnemünde von 1819 kaum noch festzustellen sein.

Es bleiben also nur die Kriterien des Mangels an Nahrung, Kleidung und Wohnung, die sich letztlich auf das verfügbare Einkommen reduzieren lassen. Ein Beispiel hierfür sollen die Bewohner des Hauses 19 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 51) sein. Die „Bude“ gehörte der 78-jährigen Witwe Dorothea Holst, die offensichtlich ihr Einkommen daraus bezog, dass sie weite Teile des Hauses an die Familien Beese und Grütgard vermietet hatte. Ob auch verwandtschaftliche Bindungen zu diesen Familien bestanden, geht aus den Listen nicht hervor.

Für den 50-jährigen Witwer Johann Jacob Beese und auch für seine 17-jährige Tochter Dorothea Beese wurde die Spalte für „Stand und Gewerbe“ leergelassen. Ist dies ein solcher Fall, in dem „ohne Gewerbe“ zu ergänzen wäre, oder haben sie durch ungenannte kleine Gelegenheitsarbeiten ausreichend Geld verdient?

Quartier	Vor- und Zuname	Geburstag	Geburtsort	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand	Bemerkungen
3_19	Dorothea Holst geb. Evers	9 3 1741	W'münde		Bude	Wittwe	
	Johann Jacob Beese	10 5 1769	W'münde			Wittwer	
	Dorothea Beese	12 1 1802	W'münde			ledig	
	Joh. Jacob Beese	24 7 1799	W'münde	Seefahrer		ledig	
	Jochim Grütgard	7 8 1755	Gross Klein	ohne Gewerbe		verheiratet	seit Jahren krank
	Catharina Grütgard geb. Hameister	24 5 1768	Rabenhorst	Sand tragen		verheiratet	
	Elisabeth Grütgard	20 5 1796	W'münde	Sand tragen		ledig	
	Jochim Grütgard	10 2 1801	W'münde	Seefahrer		ledig	
	Hans Grütgard	22 6 1807	W'münde			ledig	

Die 78-jährige Witwe Dorothea Holst, geb. Evers, wohnte als Eigentümerin im Haus Nr. 19 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 51). Sie bezog ihren Lebensunterhalt aus der Vermietung ihres Hauses an die Familien des Wittwers Beese und des seit Jahren kranken Jochim Grütgard.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand	Bemerkungen
1_22	Cathar. Evers geb. Plessentin	21 8 1763	W'münde	ohne Gewerbe	Bude	Wittwe	
	Anna Ilsabe Evers	20 3 1786	W'münde	ohne Gewerbe		ledig	ist verwachsen
	Hinrich Evers	2 7 1783	W'münde	Büdner		verheiratet	
	Cathar. Evers geb. Wegner	10 12 1787	W'münde			verheiratet	
	Catharina Evers	17 4 1813	W'münde	bey den Eltern		ledig	
	Hinrich Evers	2 8 1818	W'münde	bey den Eltern		ledig	

Die 56-jährige Witwe Catharina Evers, geb. Plessentin, wohnte mit ihrer unverheirateten und behinderten Tochter Anna Ilsabe und der Familie ihres Sohnes Hinrich im Haus Nr. 22 im I. Quartier (Am Strom 30). Der sicherlich größere Teil des Hauses wurde vom Sohn und seiner Familie genutzt. Für Hinrich Evers ist in den Listen der Beruf eines Büdners eingetragen, mit dem er seine Familie, die Mutter und die behinderte Schwester offensichtlich ausreichend versorgen konnte.

Beim 20-jährigen Sohn, der wie sein Vater Johann Jacob Beese hieß, ist als Beruf Seefahrer genannt. Dadurch war immerhin für ein gewisses Einkommen gesorgt, und Dorothea Beese musste nicht Sand tragen, obwohl sie dazu gerade im richtigen Alter gewesen wäre. Auch wenn die Beeses also nicht gerade wohlhabend waren – arm waren sie jedenfalls nicht.

Ganz anders war es bei der Familie Grütgard. Beim 64-jährigen Jochim Grütgard ist in der Spalte „Allgemeine Bemerkungen“ eingetragen, dass er „seit Jahren krank“ war. Folglich finden wir bei „Stand und Gewerbe“ auch die Eintragung „ohne Gewerbe“. Seine 51-jährige Ehefrau Catharina Grütgard und die 23-jährige Tochter Elisabeth Grütgard mussten daher durch „Sand tragen“ das Einkommen der Familie aufbessern. Der 18-jährige Sohn Jochim Grütgard konnte als junger Seemann wohl noch nicht hinreichend zum Einkommen der Familie beitragen, um seiner Mutter und seiner Schwester diese Arbeit zu ersparen. Erstaunlich ist nur, dass für den

12-jährigen Sohn Hans Grütgard kein Beruf eingetragen wurde. Warum musste er nicht Sand tragen? Deutlich jüngeren Kindern in Warnemünde blieb es nicht erspart.

Auch bei der 56-jährigen Witwe Catharina Evers und ihrer 33-jährigen Tochter Anna Ilsabe Evers wurde „ohne Gewerbe“ in den Listen eingetragen. Sie wohnten im Haus Nr. 22 im I. Quartier (Am Strom 30). In der Spalte „Allgemeine Bemerkungen“ wurde für die Tochter Anna Ilsabe „ist verwachsen“ notiert – eine nähere Beschreibung ihrer daraus folgenden Behinderung erhalten wir jedoch nicht. Im Haus lebte weiterhin der Büdner Hinrich Evers mit seiner Familie, der Ehefrau Catharina und zwei kleinen Kindern. Wir dürfen in Hinrich Evers sicherlich den Sohn der 56-jährigen Eigentümerin des Hauses vermuten. Als Büdner betrieb er wohl einen kleinen mehr landwirtschaftlich ausgerichteten Betrieb (vgl. Kapitel 4 „Geboren, gelebt, gearbeitet, gestorben“), mit dem er aber offensichtlich nicht nur seine Familie, sondern auch seine Mutter und



So etwa müssen wir uns ein Warnemünder Armenhaus vorstellen. Diese Fotografie zeigt in der Poststraße 29 Armenunterkünfte, für die noch 1939 im Einwohnerverzeichnis die Wohnungen von vier Familien eingetragen waren. In der Poststr. 14 war ganz in der Nähe über einen Seitenweg etwas abseits der Straße das städtische Armenhaus zu erreichen, das auch auf dem Ortsplan von 1867 an dieser Stelle eingetragen war.

die behinderte Schwester versorgen konnte. Jedenfalls musste niemand in diesem Hause Sand tragen.

Es wird deutlich, dass ein Eintrag „ohne Gewerbe“ oder auch „ohne Erwerb“ keinesfalls als Nachweis einer Armut dienen kann. Sehr viel aussagekräftiger ist – zumindest noch im Jahre 1819 – der Eintrag „Sand tragen“, denn diese Tätigkeit war in dieser Zeit

noch den tatsächlich Bedürftigen vorbehalten, es war die für sie vorgesehene Arbeit, mit der sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen konnten. Insofern hätten wahrscheinlich weder die Gesellschaft noch sie selber sich zu den wirklich Armen gerechnet. Arm – im Sinne der damaligen Gesellschaft – war jemand, der nicht Sand tragen konnte, in keine für ihn sorgende Familie eingebunden war

und auch kein zu vermietendes Hauseigentum besaß. Selbst die brutale Kinderarbeit des Sandtragens wurde in dieser Zeit offensichtlich nicht als ein Kriterium für wirkliche Armut angesehen.

Für die wirklich Armen gab es spätestens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in Warnemünde ein Armenhaus und eine Armenkasse, über die Barnewitz (1925) berichtete. Zwei oder drei Mitglieder des Kollegiums der Bürgerältesten wurden vom Pastor zu Vorstehern des Armenhauses ernannt, das in der Nähe des

heutigen Pastorats irgendwo am Südostende des heutigen Kirchenplatzes gelegen haben muss. Unterhalten wurde das Armenhaus aus Spenden im Klingelbeutel und aus bestimmten Anteilen am Steueraufkommen.

Für das 17. Jahrhundert berichtete Barnewitz, dass vier Armen freies Obdach im Armenhaus gewährt wurde. Zusammen erhielten sie 18 Gulden pro Jahr und jeder Einzelne zusätzlich an den hohen Festtagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten?) 16 Schilling. Rechnen wir den Gulden zu 32 Schilling, dann erhielt jeder



Aus der Sammlung alter Keramik des Warnemünder Heimatmuseums. Es wird berichtet, dass in besonders einfachen Familien die Mahlzeit aus einer gemeinsam genutzten Schüssel gegessen wurde, wobei jeder seinen eigenen hölzernen Löffel benutzte.

Arme 192 Schilling im Jahr. Vielleicht müssen wir davon ausgehen, dass der Schilling im 17. Jahrhundert noch einen etwas höheren Wert besaß als 1819 (vgl. 5. Kapitel „Johann Jacob Wendts Testament und der Wert des Geldes“). Auf jeden Fall ergibt sich für einen Armen im 17. Jahrhundert nur ein Tagessatz von allerhöchstens einem Euro, der zusammen mit den „milden Gaben der Reisenden“ vielleicht gerade genug war, um nicht zu verhungern.

Während nach dem Bericht aus dem 17. Jahrhundert vier Arme im Armenhaus lebten, nennt die Volkszählung von 1867 ausdrücklich ein Armenhaus mit 32 Bewohnern in neun Haushalten. In der Volkszählung von 1819 werden kein Armenhaus und keine Armen aufgeführt. Gab es 1819 in Warnemünde niemanden, der von der damaligen Gesellschaft als wirklich arm angesehen wurde? Es ist anzunehmen, dass wir es nie erfahren werden.

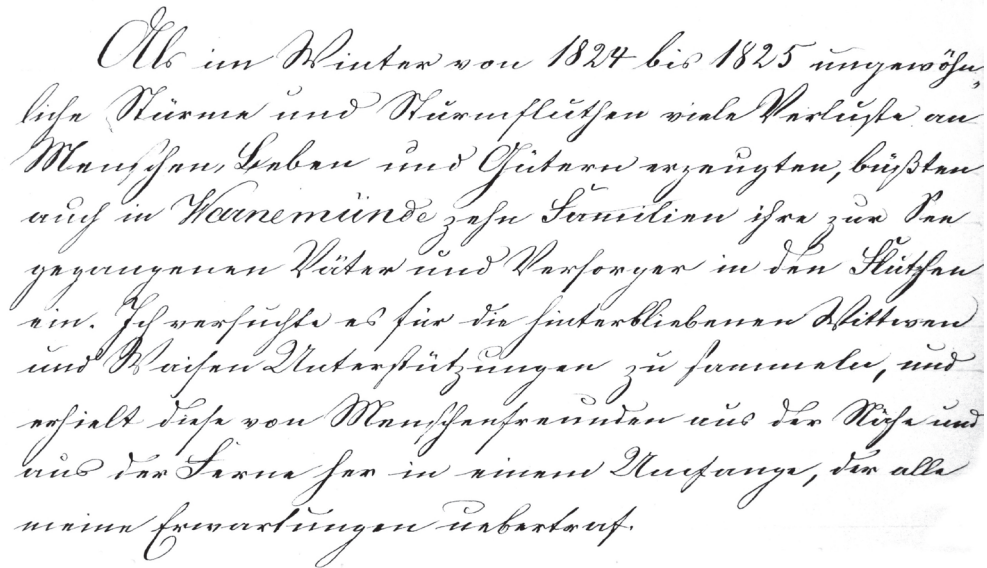


Handgeschnitztes und selbstgemachtes Küchengerät im Heimatmuseum Warnemünde: Holzlöffel und eine Hohlform, mit der die kostbare Butter stilvoll auf den Tisch gebracht werden konnte.

9. Die „Stiftung für Wittwen und Waisen“ von 1825

In den Listen der Volkszählung von 1819 sind unter den 929 Einwohnern des Ortes 56 Witwen und 17 Witwer genannt. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, waren die Warnemünder in diesem Familienstand trotzdem ganz sicher nicht immer durch Armut oder gar Not bedroht. In den meisten Fällen wurden sie im Familienverband versorgt, oder sie hatten eine „Bude“ geerbt, die sie fast ganz

vermieten konnten und so das Einkommen zum bescheidenen Lebensunterhalt erhielten. Schwierig konnte die Situation nur werden, wenn ein Mann in jungen Jahren verstarb und eine junge Witwe mit kleinen Kindern zurückblieb. Solche Fälle traten in einem Ort der Seefahrer häufiger auf als im Binnenland, wenn Schiffe mit ihrer Besatzung auf See verloren gingen.



Als im Winter von 1824 bis 1825 ungewöhnliche Stürme und Sturmfluthen viele Verluste an Menschen, Leben und Gütern erzeugten, büßten auch in Warnemünde zehn Familien ihre zur See gegangenen Väter und Versorger in den Fluthen ein. Ich versuchte es für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen Unterstützungen zu sammeln, und erhielt diese von Menschenfreunden aus der Nähe und aus der Ferne her in einem Umfange, der alle meine Erwartungen uebertraf.

In der Präambel des Stiftungsbuches beschreibt Friderich Franz Karsten, Sekretär des Gewetts, Anlass und Beginn der „Stiftung für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“: „Als im Winter von 1824 bis 1825 ungewöhnliche Stürme und Sturmfluthen viele Verluste an Menschen, Leben und Gütern erzeugten, büßten auch in Warnemünde zehn Familien ihre zur See gegangenen Väter und Versorger in den Fluthen ein. Ich versuchte es für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen Unterstützungen zu sammeln, und erhielt diese von Menschenfreunden aus der Nähe und aus der Ferne her in einem Umfange, der alle meine Erwartungen uebertraf.“



Den Übergang aus der auf dem Silberwert begründeten Währung von Reichstaler, Schilling und Pfennig zur auf Goldwert begründeten dezimalen Reichsmark des Deutschen Kaiserreichs überstand die Stiftung problemlos. Erst in der Nachkriegszeit der Jahre 1922/23 vernichtete die Inflation nach fast hundert Jahren des Bestehens die „Stiftung für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“ durch die Entwertung des Kapitals.

Im Winter 1824/25 hatten schwere Stürme besonders hohe Verluste bewirkt, so dass zehn Familien ihre Versorger verloren. Offensichtlich beschreibt diese Zahl einen ungewöhnlichen Verlust, so dass der Sekretär des Gewetts, Friederich Franz Karsten, sich veranlasst sah, eine Sammlung für die Hinterbliebenen zu veranstalten. Er muss ein guter Spendensammler gewesen sein und wohl auch die richtigen Leute gekannt haben, denn seine Sammlung war so erfolgreich, dass es nicht bei einer einmaligen Unterstützung der Witwen und Waisen des Winters 1824/25 blieb, sondern eine „Stiftung

für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“ eingerichtet werden konnte.

Ganz oben auf der Liste der Spender stand der Großherzog Friedrich Franz I. Sein Name wurde nicht genannt, aber jeder wusste selbstverständlich, wer gemeint war mit „von erhabener Hand aus Ludwigslust“. Mit 200 Reichstaler hatte er wirklich einen namhaften Betrag gespendet, denn mit einem Wert von etwa 10.000 Euro entsprach das dem Wert eines Warnemünder Hauses. Viele weitere Spenden kamen hinzu, das Kapital wurde gut verwaltet und fest verzinst angelegt, so dass

nach wenigen Jahren die Witwen und Waisen verunglückter Warnemünder Seefahrer aus den Zinsen des Kapitals und aus regelmäßigen Sammlungen bei den Badegästen unterstützt werden konnten.

Das Buch mit allen Einnahmen und Ausgaben der Stiftung auf Pfenning (!), Schilling und Taler ist heute im Besitz des Warnemünder Heimatmuseums. So können wir genau nachvollziehen, wie die Stiftung im Jahre 1825 entstand, und wie sie bei der Gründung des Deutschen Kaiserreichs über den Währungs-

wechsel von Reichstaler, Schilling und Pfenning zur dezimalen Mark mit hundert Pfennig geführt wurde. Und wir erfahren, wie sie nach dem Ende des 1. Weltkrieges in der Inflation der Jahre 1922/23 nach fast hundert Jahren schließlich unterging. Als Beispiel sollen Einnahmen und Ausgaben aus der Zeit ihrer Blüte, dem Jahre 1867 hier einmal genauer betrachtet werden. Dies ist nämlich das Jahr, in dem wir die Bewohner Warnemündes wieder genau kennen, weil in diesem Jahr die nächste Volkszählung stattfand.

<i>Bilanz</i>	
<i>Einnahme</i>	<i>183 rfr. 25 rfr. 10 pf</i>
<i>Ausgabe</i>	<i>133 rfr. 24 pf</i>
	<hr/> <i>50 rfr. 13 10 pf</i>
<i>Belegt:</i>	
<i>1. im Gut Stieten</i>	<i>1106 rfr. 32 pf</i>
<i>2. beim Buchhändler Kuhn</i>	<i>350 rfr.</i>
<i>3. bei der Stadtkasse</i>	<i>400 rfr.</i>
<i>4. auf Sparkassenbuch 50.469</i>	<i>125 rfr.</i>
<i>Gesamt Vermögen</i>	<hr/> <i>2091 rfr. 33 rfr. 10 pf</i>

Die Bilanz der „Stiftung für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“ für das Jahr 1867. In dieser Zeit bestand die Stiftung schon seit 42 Jahren mit einem fast immer wachsenden Kapital dank stets deutlich höherer Einnahmen als Ausgaben. Mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens von 2091 Reichstaler, 33 Schilling und 10 Pfennig war im Gut Groß Stieten (NW-Mecklenburg) festgelegt. 350 Reichstaler waren an den Buchhändler Kuhn, 400 an die Stadtkasse verliehen. 125 Taler lagen auf einem Sparkassenbuch. Auch im Jahr 1867 konnten wieder mehr als 50 Taler von nicht ausgegebenen Einnahmen dem Kapital hinzugefügt werden.

Stiftung für Wittwen und Waisen

1867.		Einnahme	Gewinn		
Monat	Tag		R.	S.	P.
Januar	1.	An Casenbestand von vorigen Jahre	30.	21.	10.
	19.	„ halbjährige Zinsen für 1165 R. 32 S. a 4 p. C. von Plink auf Stieten	23.	10.	
		„ halbj. Zinsen für 350 R. a 4 p. C. von Buchhändler Kuhn	7.		
		„ fünfjährige Zinsen für 400 R. a 3 1/2 p. C. von der Stadtkasse	14.		
Juni	26.	„ halbjährige Zinsen für 1166 R. 32 S. a 4 p. C. von Plink auf Stieten	23.	10.	
		„ Zinsen von Kuhn Rostock für 350 R. a 4 p. C.	7.		
Sept.	10.	Verschiedene Beiträge von Mäcenat Levi van Leuwigingen	78.	20.	
Einnahme			183.	25.	10.

Die Einnahmen der „Stiftung für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“ im Jahre 1867. Etwa gleich groß sind die Anteile aus den Zinsen festgelegten Kapitals und bei den Badegästen eingesammelter Spenden. Die Summe ist: 183 Reichstaler, 25 Schilling, 10 Pfening.

Im Jahre 1867 verfügte die Stiftung über ein Kapital von etwa zweitausend Reichstaler, von denen der größte Teil zu vier Prozent Zins an die Familie Plink auf dem Gut Groß Stieten (NW-Mecklenburg) verliehen war. Weitere Anteile waren an den Buchhändler Kuhn und an die Rostocker Stadtkasse ebenfalls auf Zins verliehen. Zusammen ergab sich für das

Jahr ein Zinsertrag von 74 Reichstaler und 32 Schilling. Außerdem wurde auch in diesem Jahr bei den Badegästen gesammelt, was 156 Reichstaler und 40 Schilling einbrachte, von denen jedoch nur die Hälfte ausgegeben werden sollte. Die Stiftung erhielt also in diesem Jahr wieder einmal deutlich mehr Einnahmen als offenbar Ausgaben notwendig waren.

zur See verunglückter Warnemünder

1867.	Ausgabe	fl.	Coursant	
			27.	12. 2)
Mai 31	Ola die W ^{ve} Kräft	1.	10.	"
"	" Schulgeld für Heinrich Maass .	1 ⁶	3.	16.
Sept 1	" die Wittwen Borgwardt, Dehloff, Jungmann und Vick jura Coy.	2.25.	24.	"
"	" die Wittwen Rieck, Saatmann, Fischer, Gribnitz, und Vick jura Coy.	6.10.	30.	"
"	" die Wittwen Junter, Evers, Maass, Baldt, Schütt und Kräft jura Coy.	11.16.	30.	"
"	Leid der Frauwitwe bezahlt		30.	"
"	Porte manwägabt		"	8.
	Ausgabe Coursant. fl.		133.	24.

Die Ausgaben der „Stiftung für Wittwen und Waisen zur See verunglückter Warnemünder“ im Jahre 1867. Vierzehn Witwen erhielten jeweils 6 Reichstaler, eine Witwe erhielt 16 Reichstaler, für einen 12-jährigen Jungen wurde das Schulgeld bezahlt. Die Summe ist 133 Reichstaler, 24 Schilling.

Die Ausgaben des Jahres 1867 bestanden in einer Zahlung von 3 Reichstaler und 16 Schilling (entspricht etwa 170 Euro) als Schulgeld für den 12-jährigen Heinrich Maass, dessen Vater in der Volkszählung als verschollener Seefahrer geführt wird. An vierzehn Witwen wurde jeweils ein Betrag von 6 Reichstaler (entspricht etwa 300 Euro)

pro Jahr gezahlt. Zweimal taucht dabei eine Zahlung an eine Witwe Vick auf. War es dieselbe Person? Oder bezeichnet es Zahlungen an zwei der insgesamt im Ort lebenden drei Witwen Vick? Warum an eine weitere Witwe Kräft ohne Nennung eines Grundes zusätzlich weitere zehn Reichstaler (entspricht etwa 500 Euro) gezahlt wurden, erfahren wir leider

ebenfalls nicht. Zusammen mit acht Schilling Porto und einer Einzahlung von 30 Reichstaler bei der Sparkasse ergibt sich eine Summe der Ausgaben von 133 Reichstaler und 24 Schilling. Der Vergleich mit den Einnahmen zeigt, dass ein Überschuss von etwa 50 Reichstaler erwirtschaftet wurde.

Die Familie des Seefahrers Heinrich Maass wohnte im III. Quartier im Haus Nr. 22 (Alexandrinenstr. 54). In den Listen der Volkszählung von 1867 wird er noch als „verschollen“ geführt, was aber offensichtlich ausreichte, um seine sehr viel jüngere Ehefrau Cathrina als Witwe im Sinne der Stiftung anzusehen. Die 17-jährige Tochter Rosalie und der 12-jährige Sohn, der nach seinem Vater ebenfalls Heinrich hieß, lebten noch zu Hause. Die ältere Tochter Pauline (22 Jahre) war ebenfalls noch ledig, gehörte damit noch zum Haushalt der Eltern, wurde jedoch in den Listen der Volkszählung als „abwesend“ geführt. Arbeitete sie in einem anderen Ort als Dienstmädchen oder als Magd? Jedenfalls konnte die Witwe Cathrina Maass ganz bestimmt die Unterstützung durch die Stiftung in Höhe von sechs Reichstaler und auch das Schulgeld für den Sohn Heinrich gut gebrauchen.

Wie weit mögen sechs Reichstaler einer Witwe im Jahre 1867 geholfen haben? Ganz

sicher reichte es nicht aus, um davon vollkommen den Lebensunterhalt zu bestreiten, es konnte also nur einen Zuschuss darstellen. Bei der Witwe Kräft können wir sicher sein, dass sie zweimal Geld erhielt, denn es gab nur eine Witwe Kräft im Ort. Sie bekam insgesamt 16 Reichstaler, also deutlich mehr als die 6 Reichstaler, die an die anderen Witwen gezahlt wurden. Nach welchen Gesichtspunkten wurde die Höhe der Zahlung festgesetzt, und warum wollte man den genannten Witwen nicht mehr Geld zubilligen, das doch überreichlich aus Zinsen und Spenden zur Verfügung stand?

Es wird deutlich, dass die Regeln, nach denen die zu berücksichtigenden Witwen von den Verwaltern der Stiftung ausgewählt wurden, für uns heute nicht mehr nachvollziehbar sind. Schließlich erfahren wir aus den Listen der Volkszählung von 1867 auch nicht von jeder der wesentlich mehr als hundert Warne-münder Witwen, ob es sich bei ihr um eine Seefahrer-Witwe handelte oder nicht. Spielte es eine Rolle, ob der verunglückte Ehemann Kapitän, Schiffsoffizier oder Matrose gewesen war? Ganz sicher konnte die Stiftung aber nur höchstens jede zehnte Witwe des Ortes mit einer kleinen begleitenden Unterstützung bedenken. Auf eine wirkliche Witwenrente musste man in Deutschland noch lange warten...

10. Wiedergefunden

Selbstverständlich geben uns die Listen der Volkszählungen immer nur eine Momentaufnahme aller Einwohner zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt. Die Volkszählung von 1819 wurde in Warnemünde vom 9. bis zum 14. August des Jahres durchgeführt. Bei der Volkszählung von 1867 war es noch genauer festgelegt, denn es gab keinen Stichtag, sondern eine „Stichsekunde“ um Mitternacht zwischen dem 2. und 3. Dezember des Jahres. Wozu auch immer diese preußisch genaue Festlegung gedient haben mag – heute interessiert sie nicht mehr, und wir möchten aus den Daten eigentlich lieber etwas über das Leben dieser Menschen erfahren, möchten herausbekommen, was aus ihnen geworden ist. Also werden wir an drei Beispielen versuchen, Menschen, die in den Listen von 1819 als Kinder genannt sind, in den Listen von 1867 und möglichst in ihren Spuren weiter zu verfolgen.

Im Haus Nr. 35 im III. Quartier (Alexandrienenstr. 66) wohnte 1819 die Familie Ohlerich. Vater Johann Heinrich Ohlerich (49) war Lotse, seine Ehefrau Margaretha (36) war Hausfrau und damit ohne Eintrag eines Berufs. Bei den vier Kindern Christoph (15), Claus (13), Johann (5) und Margaretha (2) steht unter „Stand und Gewerbe“ eingetragen „bey den Eltern“. Die Familie hatte also ihr gutes Auskommen, und niemand musste Sand tragen. Die alte Elisabeth Ohlerich (75) im Nachbarhaus Nr. 36 wird wohl die Mutter des Lotsen Johann Heinrich gewesen sein. Gehörten ihr beide Häuser, oder wurde bei Johann Heinrich nur die Eintragung der „Bude“ in der Spalte für den Grundbesitz vergessen? Jedenfalls scheint die Familie Ohlerich nicht wesentlich durch Mietzahlungen belastet gewesen zu sein.

Versuchen wir den ältesten Sohn, den 15-jährigen Christoph weiter zu verfolgen, denn

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
3_35	Johann Heinr. Ohlerich	27 9 1770	W'münde	W'münde	Lothse		verheiratet
	Margaretha Ohlerich	3 9 1783	W'münde	W'münde			verheiratet
	Christoph Ohlerich	2 3 1804	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Claus Ohlerich	7 9 1806	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Johann Ohlerich	30 3 1814	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Margaretha Ohlerich	7 6 1817	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
3_36	Elisabeth Ohlerich	10 5 1744	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe	Bude	ledig

Im Haus Nr. 35 im III. Quartier (Alexandrienenstr. 66) wohnte die Familie Ohlerich. Vater Johann Heinrich war „Lothse“. Für seine Ehefrau Margaretha ist als Hausfrau kein Beruf genannt. Keines der Kinder musste Sand tragen, die Familie hatte offensichtlich ihr gutes Auskommen. Der 15-jährige Sohn Christoph kann auch in den Listen von 1867 wiedergefunden werden.

Quartier	Stand / Beruf	Vorname	Familienname	geb.	Fam.Stand	Verwandsch.-Verh.	Beruf
4_64	Bürgerältester	Christoph	Ohlerich	1804	verh.	Haushalts-Vorst.	Lootse
		Maria	Ohlerich	1806	verh.	Ehefrau	
	(abwesend)	Eduard	Ohlerich	1843	ledig		

Aus den Listen der Volkszählung von 1867: Im Haus Nr. 64 im IV. Quartier wohnt der Lotse und Bürgerälteste Christoph Ohlerich mit seiner Ehefrau Maria Ohlerich. Der 24-jährige Sohn Eduard ist bei der Volkszählung gerade abwesend. Wahrscheinlich ist er Seemann.



Auf dem alten Friedhof im heutigen Stephan-Jantzen-Park können wir den Lotsen und Bürgerältesten Christoph Ohlerich einen Besuch abstatten. Das hier eingravierte Geburtsdatum unterscheidet sich um drei Tage vom Datum in den Listen der Volkszählung. Oft wurde anstelle des wirklichen Geburtstages der nur wenig später gelegene Tag der Taufe angegeben.

Christoph ist im Ort in dieser Zeit ein nicht ganz so häufiger Vorname, der insgesamt nur sechsmal vorkommt. Bei seinen beiden Brüdern Claus (30mal) und Johann (58mal) wäre das Weiterverfolgen schon schwieriger. Bei der Schwester wäre es fast unmöglich, denn Margaretha (80mal) ist ein besonders häufiger Vorname, und zudem sind in den Listen von 1867 die Geburtsnamen verheirateter Frauen nicht genannt. Christoph Ohlerich war jedoch in den Listen von 1867 ganz eindeutig wiederzufinden. Er war jetzt Lotse, ein offensichtlich geachteter Bürgerältester und wohnte im Haus Nr. 64 im IV. Quartier (Am Strom 122). Seine 1806 geborene Ehefrau Maria Ohlerich ist wahrscheinlich die in den Listen von 1819 genannte Maria Cröplin, und wohnte damals in ihrem Elternhaus nur wenige Häuser entfernt vom Haus der Familie Ohlerich. Man heiratete eben oft in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Bis heute können wir Christoph Ohlerich folgen und ihn sogar auf dem alten Friedhof im Stephan-Jantzen-Park besuchen. Auf dem Grabstein ist als Geburtsdatum allerdings der 5. März 1804 genannt, während es in der Liste der Volkszählung der 2. März 1804 ist. Solche Unterschiede von einigen Tagen sind jedoch bei den Geburtstagen nicht selten, wenn in einem Fall der wirkliche Geburtstag und im anderen Fall der Tag der Taufe angegeben wurde. Der Stein auf diesem Grab ist heute auf dem 1874 eingeweihten Friedhof einer der ältesten, und Christoph Ohlerich wird im Jahre 1882 einer der ersten Warnemünder gewesen sein, der hier beigesetzt wurde.

Ein weiteres Beispiel für das Suchen und Wiederfinden betrifft die Familie Plath im Haus Nr. 35 im I. Quartier (Am Strom 17). Der in Warnemünde geborene 41-jährige Büdner Jacob Plath war mit der aus dem Ort Sülten stammenden 28-jährigen Maria Plath, geb. Völker, verheiratet. Aber war es das Sülten bei Sternberg oder das bei Stavenhagen? Jedenfalls hat das Paar zuerst in Biestow (hier noch Bistow geschrieben) südlich von Rostock gewohnt, denn hier wurde ihre ältere Tochter Elise (sechs Jahre) geboren. Erst bei der Geburt der beiden Söhne Adolph (vier Jahre) und Ernst (ein Jahr) lebten die Plaths in Warnemünde. Eine Bude ist als Grundbesitz für den Büdner allerdings nicht eingetragen. Wurde die Eintragung vergessen, oder wohnte die Büdner-Familie in ihrer Bude zur Miete?

Der Name Plath war zwar in Warnemünde im Jahre 1819 nicht selten (22mal), aber den Vornamen Adolph gab es nur zweimal. Er konnte daher ganz sicher in den Listen von 1867 wiedergefunden werden. Sein „Stand“ war jetzt „Bürger“, ein Begriff, den es in den Listen von 1819 noch nicht gab. Als Beruf wurde Lotse angegeben, und sein 23-jähriger Sohn, der ebenfalls Adolph hieß, war Seemann wie wohl auch der abwesende 16-jährige Sohn Helmuth. Es war also eine richtige Warnemünder Seefahrer-Familie, obwohl der Vater Adolph doch aus einer Büdner-Familie stammte.

Bei Adolphs Ehefrau Maria Plath wurde 1867 ein Geburtsdatum von 1817 eingetragen. Wenn sie ebenfalls aus Warnemünde stammte, dann könnte sie auch in den Listen von 1819

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
1_35	Jacob Plath	4 7 1778	W'münde	W'münde	Büdner	Bude (?)	verheiratet
	Maria Plath geb. Völker	20 5 1791	Sülten	Sülten			verheiratet
	Elise Plath	4 4 1813	Bistow	Bistow			ledig
	Adolph Plath	13 11 1815	W'münde	W'münde			ledig
	Ernst Plath	21 4 1818	W'münde	W'münde			ledig

Im Haus Nr. 35 im I. Quartier (Am Strom 17) wohnte die Familie des Büdners Jacob Plath. Seine Ehefrau Maria Plath stammte aus dem Dorf Sülten. Bevor die Familie nach Warnemünde zog, hatte sie in Biestow gelebt. Den 4-jährigen Sohn Adolph finden wir auch in den Listen von 1867.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
1_40	Hans Cröplin	24 11 1781	W'münde	W'münde	Seefahrer	Bude	verheiratet
	Elisabeth Cröplin geb. Allwardt	16 5 1781	W'münde	W'münde			verheiratet
	Hans Cröplin	14 8 1810	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Hinr. Daniel Cröplin	23 12 1814	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Catharine Cröplin	10 11 1817	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig

Von der Inschrift des Grabsteins wissen wir, dass Adolph Plaths Ehefrau eine geborene Kröplien war. Mit dem genauen Geburtsdatum kann sie als Catharine Cröplin in den Listen von 1819 gefunden werden. Auch hier liegen wenige Tage zwischen den Daten von Geburt und Taufe.

Quartier	Stand / Beruf	Vorname	Familienname	geb.	Fam.Stand	Verwandsch.-Verh.	Beruf
1_40	Bürger	Adolph	Plath	1815	verh.	Haushalts-Vorst.	Lootse
		Maria	Plath	1817	verh.	Ehefrau	
		Adolph	Plath	1844	ledig	Sohn	Seemann
	(abwesend)	Helmuth	Plath	1851	ledig		

Aus den Listen der Volkszählung von 1867: Adolph Plath und seine Ehefrau Maria wohnten im selben Haus, in dem schon die Familie von Maria fast fünfzig Jahre vorher lebte. Der Büdner-Sohn Adolph Plath hat sich in das Haus und die Seefahrer-Tradition eingeheiratet.

genannt sein. Es gibt in diesen Listen tatsächlich eine Maria Evers, die im Jahre 1817 geboren wurde. Kann es sich bei ihr um die zukünftige Maria Plath handeln? Wir werden später erfahren, dass sie es nicht ist. Ein nicht besonders seltener Vorname und ein Geburtsjahr ohne Monat und Tag sind als Nachweis

einer wiedergefundenen Identität eben nicht ausreichend.

Auf dem alten Friedhof im Stephan-Jantzen-Park können wir Adolph Plath in einem gemeinsamen Grab mit seiner Ehefrau Maria Plath wiederfinden. Hier erfahren wir ihren Geburtsnamen Kröplien und das Geburtsda-



Heute finden wir Adolph Plath und seine Ehefrau Maria Plath, geb. Kröplien, auf dem alten Friedhof im Stephan-Jantzen-Park. In den Listen von 1819 ist Maria noch mit dem Familiennamen Cröplin und dem Vornamen Catharine eingetragen.

tum 20.11.1817, so dass wir in den Listen von 1819 erneut nach ihr suchen können. Diesmal endet die Suche bei Catharine Cröplin, geboren am 10.11.1817. Die kleine Differenz der beiden Geburtstage erklärt sich wieder ganz einfach daraus, dass einmal das wirkliche Datum der Geburt und einmal das der Taufe genannt wurde. Allerdings stimmt nun der Vorname Catherine nicht, aber es gab bei der Taufe fast immer mehrere Vornamen, aus denen sich die Warnemünder später oft nach Geschmack den Rufnamen selber aussuchten. Und es gibt einen weiteren Hinweis, dass diesmal die richtige Ehefrau von Adolph Plath gefunden wurde. Das Paar wohnte nämlich 1867 in dem Haus, in dem schon 1819 die Seefahrer-Familie wohnte, aus der Catherine

Cröplin stammte. Adolph Plath hatte sich also in das Haus und die Seefahrer-Tradition eingeeiratet.

Eine weitere Spur der Seefahrer-Familie Plath ist im Heimatmuseum Warnemünde erhalten. In der Ausstellung befindet sich eine charakteristische Seekiste, deren Deckel innen liebevoll mit einem Schachbrettmuster und der Inschrift „Ad. Plath, Warnemünde“ bemalt wurde. Aber welchen der beiden Adolph Plath, Vater oder Sohn, hat sie auf den Seereisen begleitet? Es war der 1844 geborene Sohn (Buchmann et al., 2015), denn seine Zeit als Seemann fällt in die dort beschriebene Zeit der Großsegler und ersten Dampfschiffe. In derselben Quelle wird auch geschildert, dass beide Brüder, Adolph und Helmut Plath von



In der Ausstellung des Heimatmuseums Warnemünde befindet sich eine auf der Innenseite des Deckels liebevoll gestaltete Seekiste. Eingefasst von einem Schachbrettmuster steht in der Mitte die Inschrift „Ad. Plath, Warnemünde“. Diese Seekiste begleitete nicht den Vater Adolph Plath, sondern den Kapitän Adolph Plath, den Jüngeren, auf seinen Seereisen.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburts- tag	Geburts- ort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand	
3_46	Daniel Cröplin	7 8	1773	W'münde	W'münde	Lothse	Bude	verheiratet
	Catharina Cröplin geb. Susemihl	1 6	1782	Diedrichshag.	W'münde			verheiratet
	Hans Cröplin	7 8	1805	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Daniel Cröplin	12 12	1807	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig

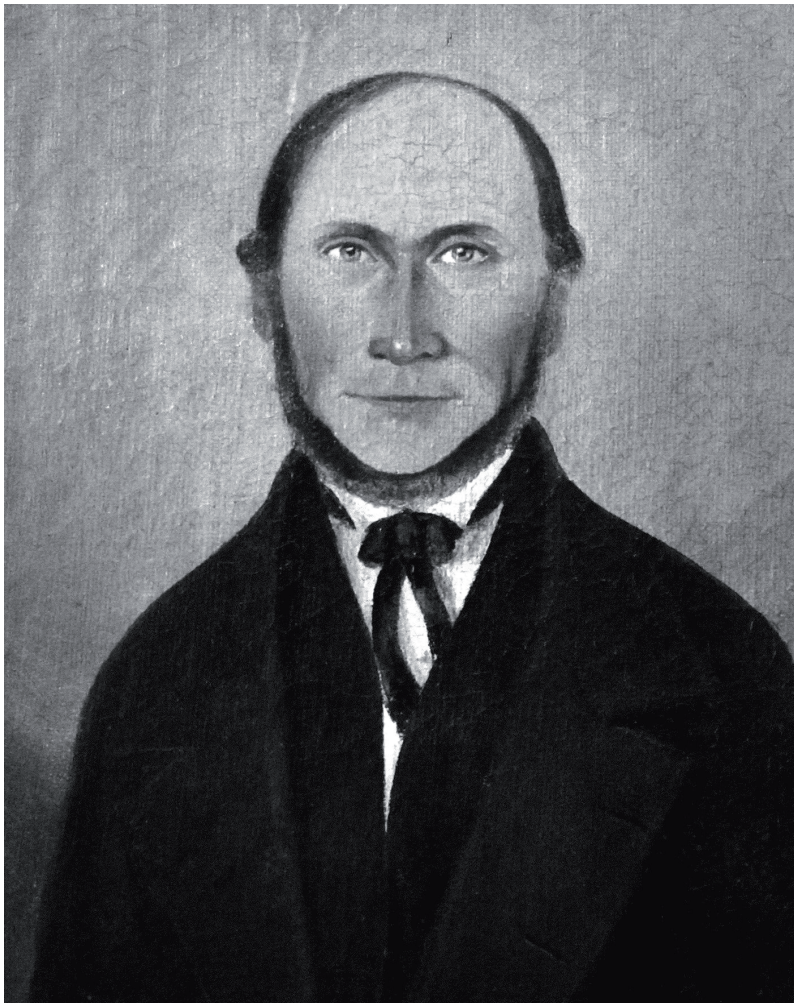
Im Haus Nr. 46 im III. Quartier wohnte 1819 eine weitere Warnemünder Familie Cröplin. Wir wissen nicht, ob und wie sie mit den Cröplins der Ehefrau von Adolph Plath verwandt waren. Der Sohn Hans Cröplin (14 Jahre) soll im nächsten Beispiel in seinen Spuren weiter verfolgt werden.

Warnemünde aus als Schiffer jeweils erst ein Segelschiff, einen Schoner, und anschließend einen Dampfer führten.

Das dritte Beispiel des Wiederfindens betrifft ebenfalls eine Familie Cröplin. Es sind diesmal die Cröplins im Haus Nr. 46 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 77), das sie auch besaßen. Der 46-jährige Vater Daniel Cröplin war

Lotse, für seine 37-jährige Ehefrau ist als Hausfrau kein Beruf genannt. Die beiden Söhne Hans (14 Jahre) und Daniel (12 Jahre) waren „bey den Eltern“. Die Familie hatte also ihr gutes Auskommen und keiner musste Sand tragen.

Beide Söhne sind in den Listen von 1867 leicht wiederzufinden. Daniel lebte mit seiner Familie im Haus Nr. 37 im IV. Quartier



Dieses Porträt des Dampfschiffers Hans Cröplin, der sich später Hans Kreplien nannte, hängt als kleines Ölgemälde in der Vörstuw des Warnemünder Heimatmuseums.

Quartier	Stand / Beruf	Vorname	Familienname	geb.	Fam.Stand	Verwandsch.-Verh.	Beruf
4_50	Schiffer	Hans	Kreplien	1805	verh.	Haushalts-Vorst.	Dampfschiffer
		Henriette	Kreplien	1819	verh.	Ehefrau	

Hans Cröplin, der sich jetzt Kreplien nannte, und seine Ehefrau Henriette in den Listen der Volkszählung von 1867. Sie wohnten im Haus Nr. 50 im IV. Quartier (Am Strom 108).

(Am Strom 95) und hatte bei der Volkszählung von 1867 als Beruf „Lootse“ angegeben. Sein Bruder Hans war „Dampfschiffer“ und wohnte mit seiner Ehefrau Henriette nur einige Häuser weiter in der Nr. 50 (Am Strom 108). Beide schrieben den Familiennamen nun als „Kreplien“.

An zwei Stellen können wir Hans Kreplien im Warnemünder Heimatmuseum wiederfinden: In der Vörstuw, dem Wohnraum, zeigt uns ein kleines Ölgemälde den erfolgreichen Kapitän des Dampfschiffes „STADT ROSTOCK“ in seinem Sonntagsstaat. Im Hof des Museums steht sein Grabstein, der im Bereich unterhalb des Kreuzes mit einem Relief dieses Dampfschiffes verziert ist.

Dieses kleine Kapitel mit Beispielen für das Wiederfinden von Personen, die vor zweihundert Jahren hier lebten, sollte ein Anreiz sein, sich einmal selbst in den Daten der Volkszählungen von 1819 und von 1867 auf die Suche zu machen, nachdem beide Listen nun als Excel®-Dateien verfügbar sind. Es ist gleichgültig, ob es sich dabei um die eigenen Vorfahren, irgendwie Verwandte oder um andere interessierende Personen handelt, denn es werden in jedem Fall spannende Untersuchungen mit meist aufschlussreichen Ergebnissen.



Der Grabstein des Dampfschiffers Hans Kreplien (Cröplin) befindet sich heute im Hof des Heimatmuseums. Im unteren Teil trägt er das Relief des Dampfschiffes STADT ROSTOCK.

11. Was wurde aus Catharina Borgwardt?

Viel ist schon geschrieben worden über den großartigen Warnemünder Lotsenkommandeur Stephan Jantzen und auch über den Kapitän Jacob Jantzen, seinen jüngeren Bruder. Dem soll hier nichts – oder fast nichts – hinzugefügt werden. Schließlich waren beide zur Zeit der Volkszählung im Jahre 1819 noch nicht einmal geboren. Aber den Eltern und auch den Großeltern der Jantzen-Brüder begegnen wir in den alten Listen, und in diesem Kapitel soll der Blick besonders auf ihre Mutter Catharina Margaretha Elisabeth Borgwardt gerichtet werden.

Im III. Quartier im Haus Nr. 31 (Alexandrinenstr. 62) wohnte die Familie des Lotsen Jacob Borgwardt (49 Jahre) und seiner Ehefrau Margaretha Borgwardt, geb. Evers (48 Jahre). Das Paar hatte zwei Söhne Christian (25 Jahre) und Martin (17 Jahre), die beide zur See fuhren. Die Tochter Catharina (21 Jahre) lebte unverheiratet im Haushalt der Eltern. Ein Beruf oder Gewerbe ist für sie nicht eingetragen,

woraus wir entnehmen, dass die Familie ihr gutes Auskommen hatte. Sonst stünde hier „Sand tragen“. Außerdem lebte im Haushalt der Familie Borgwardt auch die 11-jährige Anna Evers, die wohl auf irgendeine Weise mit der Mutter – eine geb. Evers – verwandt war. Es war gar nicht besonders selten, dass eine jüngere oder ältere Verwandte der Familie im Haushalt mitversorgt wurde.

Nur etwa zweihundert Meter entfernt, schräg über die heutige Friedrich-Franz-Straße – die damals bestimmt nur ein unbefestigter Sandweg war – stand am Beginn dieser gerade begonnenen Häuserzeile das Haus der Familie Jantzen. Es trug die Nummer 46a, denn man hatte in dieser neuen Reihe einfach die Nummerierung des alten II. Quartiers fortgesetzt. Steffen Jantzen der Ältere (50 Jahre) war Lotse, und er lebte mit seiner Ehefrau Margaretha Jantzen, geb. Mussäus (50 Jahre), inzwischen allein im Haus, denn der Sohn Steffen Jantzen der Jüngere (geb. 23.12.1798) steht nicht in

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
3_31	Jacob Borgwardt	21 8 1770	W'münde	W'münde	Lothse	Bude	verheiratet
	Margaretha Borgwardt geb. Evers	9 12 1771	W'münde	W'münde			verheiratet
	Christian Borgwardt	14 11 1794	W'münde	W'münde	Seefahrer		ledig
	Catharina Borgwardt	17 11 1798	W'münde	W'münde			ledig
	Martin Borgwardt	1 5 1802	W'münde	W'münde	Seefahrer		ledig
	Anna Evers	7 10 1808	W'münde	W'münde			ledig

Im III. Quartier im Haus Nr. 31 (Alexandrinenstr. 62) wohnte die Familie Borgwardt. Vater Jacob Borgwardt war Lotse, die beiden Söhne Christian und Martin fuhren zur See. Die ältere Tochter Catharina wird einmal einen Seefahrer heiraten und eine Seefahrer-Familie begründen.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
2_46a	Steffen Jantzen	9 4 1769	W'münde	W'münde	Lothse	Bude	verheiratet
	Margaretha Jantzen geb. Mussäus	30 4 1769	W'münde	W'münde			verheiratet

Der Lotse Steffen Jantzen der Ältere wohnte mit seiner Ehefrau Margaretha Jantzen, geb. Mussäus, im Haus Nr. 46a im II. Quartier (Friedrich-Franz-Str. 2). Ihr Sohn, Steffen Jantzen der Jüngere war während der Volkszählung von 1819 als Seefahrer unterwegs.



„Schiffe, die Segel trocknend“ nannte Theodor Rogge (1884) diese stimmungsvolle Zeichnung aus seiner Mappe „Album von Rostock und Warnemünde“. Irgendwo auf dem Breitling zwischen Rostock und Warnemünde könnte Rogge dieses Bild gesehen haben.

den Listen der Volkszählung, weil er wohl gerade als Seefahrer unterwegs war.

Die beiden Lotsen Jacob Borgwardt und Steffen Jantzen der Ältere waren praktisch gleichalt, und ihre beiden Kinder Catharina Borgwardt und Steffen Jantzen der Jüngere waren genau gleichalt. Die beiden fast benachbart wohnenden Kinder haben sich bestimmt schon als Kleinkinder und später als Heranwachsende gut gekannt. Haben sie sich vielleicht schon früh verliebt und somit beschlossen, einander zu heiraten? Mindestens ebenso wahrscheinlich ist es jedoch, dass die beiden Väter irgendwann diese Verbindung verabredet hatten, z.B. beim gemeinsamen langen Warten auf einen nächsten Lotseneinsatz. Catharina war in Warnemünde sicher eine gute Partie. Ihre beiden Brüder fuhren zur See, und man erwartete von ihnen, dass sie sich selbst eine Existenz würden aufbauen können. Besonders die jüngeren Töchter wurden oft dadurch versorgt, dass sie das Elternhaus erbten und mit in ihre Ehe einbringen konnten. Schon im Testament von Johann Jacob Wendt (vgl. 5. Kapitel) gab es eine entsprechende Regelung.

Irgendwann zwischen 1820 und 1826 werden Catharina und Steffen geheiratet ha-



Der Lotsenkommandeur Stephan Jantzen (links) war ein Sohn von Steffen Jantzen dem Jüngeren und Catharina Jantzen, geb. Borgwardt. Verheiratet war er in zweiter Ehe mit Marie, geb. Susemihl (rechts). Die beiden kleinen Ölgemälde befinden sich in der Ausstellung des Heimatmuseums.

ben, denn ihr älterer Sohn Stephan kam am 20. Juli 1827 in Warnemünde zur Welt. Der zweite Sohn Jacob wurde erst 1834 geboren. Danach erfahren wir aus Volkszählungen oder Einwohnerverzeichnissen lange Zeit nicht viel über die Familie von Steffen Jantzen dem Jüngeren und seiner Frau Catharina Margaretha Elisabeth. Im Einwohnerverzeichnis von 1858 ist er noch einmal als Lotsenbote (Nachrichtenübermittlung zu und zwischen den Lotsen) und

als Haushaltsvorstand im Haus Nr. 31 im III. Quartier eingetragen, das seine Frau von ihren Eltern geerbt hatte. Ob seine Schwiegereltern, die beiden inzwischen weit über achtzig Jahre alten Borgwardts, zu dieser Zeit noch lebten, das erfahren wir nicht, weil in diesen Listen immer nur der Haushaltsvorstand zählte.

Im Jahre 1866 verstarb Steffen Joachim Jantzen im Alter von noch nicht einmal ganz 68 Jahren. Im Einwohnerverzeichnis von 1867



Mit der Bark JOHANNES KEPLER umsegelte Stephan Jantzen in den Jahren 1856 bis 1866 zweimal die Erde. Meist begleitete ihn dabei seine Ehefrau Marie. Der Sohn Johannes wurde auf See geboren. Das Bild aus der Dauerausstellung des Heimatmuseums zeigt das Schiff zweimal in einer oft verwendeten Darstellungsweise, bei der es auf See scheinbar sich selbst begegnet.

und in der Volkszählung desselben Jahres wurde Catharina Margaretha Elisabeth Jantzen, geb Borgwardt, als Witwe aufgeführt, wobei nun ihr zweiter Vorname Margaretha verwendet wurde. Welchen Vornamen man als Rufnamen nannte, das war im alten Warnemünde offensichtlich nicht so genau festgelegt wie heute.

Beerdigt wurde Steffen Jantzen auf dem alten Warnemünder Friedhof, der hinter dem heutigen Hotel Hübner zwischen Hermannstraße und Heinrich-Heine-Straße lag, denn den damals neuen und heute alten Friedhof im Stephan-Jantzen-Park gab es erst ab 1874. Sein Grabstein ist im Hof des Warnemünder Heimatmuseums aufgestellt und ent-

Quartier	Stand / Beruf	Vorname	Familienname	geb.	Fam.Stand	Verwandsch.-Verh.	Beruf
3_31	Schiffer (abwesend)	Jacob	Jantzen	1834	verh.	Haushalts-Vorst.	
		Johanna	Jantzen	1836	verh.	Ehefrau	
		Johanna	Jantzen	1859	ledig	Tochter	
		Amanda	Jantzen	1861	ledig	Tochter	
		Julie	Jantzen	1866	ledig	Tochter	
	Wittwe	Margaretha	Jantzen	1798	verwittw.	Haushalts-Vorst.	Spinnerin

Aus der Volkszählung von 1867: Im Haus Nr. 31 im III. Quartier (Alexandrinenstr. 62), in dem früher die Familie Borgwardt lebte, wohnt nun die Familie des jüngeren Sohns, des Schiffers Jacob Jantzen, der gerade unterwegs ist. Seine Mutter Catharina Jantzen, die hier ihren zweiten Vornamen Margaretha benutzte, lebte 1867 als Witwe im Haushalt des Sohnes.



Der kaum noch lesbare Grabstein von Catharina Margaretha Elisabeth Jantzen, geb. Borgwardt, steht heute im Hof des Heimatmuseums. Wenn man ganz genau hinschaut und richtig beleuchtet, dann liest man auch die weiteren Daten: geb. d. 18. Nov. 1798 gest. d. 5. Aug. 1880.



Ebenfalls im Hof des Heimatmuseums befindet sich der Grabstein von Steffen Jantzen, dem schon 1866 verstorbenen Ehemann von Catharina Margaretha Elisabeth Jantzen, geb. Borgwardt. Der Stein hat eine Besonderheit, denn nach der Inschrift ist Steffen Jantzen zwar nicht geboren worden, dafür aber zweimal gestorben. Des Rätsels Lösung: Beim ersten „gest.“ hatte sich der Steinmetz vertan, denn es hätte eigentlich „geb.“ heißen müssen. Die Korrektur aus Gesteinsmehl und Kleister hat aber der Verwitterung und der Zeit nicht widerstanden.

hält eine kleine Besonderheit, die auch schon manchem Museumsbesucher ein Rätsel aufgegeben hat (s. Bild).

Catharina Margaretha Jantzen, geb. Borgwardt, lebte 1867 im Altenteil des Hauses Nr. 31 im III. Quartier. Hausherr war nun der Kapitän Jacob Jantzen, ihr jüngerer Sohn. Er lebte in diesem Haus mit seiner Ehefrau Johanna und den drei Töchtern Johanna, Amanda und Julie. Catharina Margarethas älterer Sohn Stephan war 1867 gerade seit einem Jahr der neue „Lootsencommandeur“, sollte erst später richtig berühmt werden und wohnte mit seiner Familie im neuen Haus Nr. 65 im IV. Quartier (Am Strom 124).

Auch Catharina Margarethas Grabstein steht heute im Hof des Heimatmuseums. Dieser Stein ist allerdings durch die Zeit und die Verwitterung geschädigt, so dass man den Namen und die Daten nur mit gutem Licht und ein wenig Phantasie lesen kann: „Catharina Margaretha Elisabeth Jantzen, geb. Borgwardt, geb. d. 18. Nov. 1798, gest. d. 5. Aug. 1880“. Ein Alter von fast 82 Jahren hatte sie also erreicht, was im Warnemünde des 19. Jahrhunderts den meisten wahrscheinlich nicht vergönnt war. Zwei als Seeleute sehr erfolgreiche Söhne hat sie großgezogen, deren Namen auch heute noch in Warnemünde in bester Erinnerung geblieben sind.

12. Trienliesch Michelsen und die beerdigte Brautkrone

Aus den Daten der Volkszählung von 1819 erfahren wir, dass im II. Quartier Haus Nr. 34 (Alexandrinenstr. 26) die Familie Michaelssen lebte. Eigentümerin des Hauses, der „Bude“, war die 1760 geborene Witwe Catharina Michaelssen. Sie wohnte dort mit der Familie ihres Sohnes, des Seefahrers Hans Jochim Michaelssen, verheiratet mit Catharina geb. Evers. Das Paar hatte zwei Töchter, die 13-jährige Anna und die 8-jährige Catharina, die damit die dritte „Catharina Michaelssen“ in diesem Haus war. Die Kombination des häufigsten Vornamens „Catharina“ mit dem auch recht häufigen Familiennamen „Michaelssen“ gab es 1819 in Warnemünde insgesamt neunmal. Weiterhin lebte im Haushalt noch die 19-jährige Elisabeth Evers, vielleicht eine jüngere Schwester der Hausfrau.

Besonders interessieren soll uns in diesem Haushalt die jüngere Tochter, die acht Jahre alte Catharina Michaelssen. Ihr vollständiger Name war Catharina Elisabeth Michaelssen – bekannt wurde sie aber als Trienliesch Michelsen. Dabei steht das „Trien“ als im Plattdeutschen übliche Abkürzung von „Catharina“, so wie „Liesch“ die Kurzform von „Elisabeth“ ist. Und „Michelsen“ kommt heraus, wenn man das korrekt mit Doppel-S geschriebene „Michaelssen“ leicht vereinfacht und plattdeutsch ausspricht. Trienliesch Michelsen soll uns interessieren, weil sie auch vielfältig in der Literatur bekannt geworden ist als die letzte aktive Kronenmutter des Ortes. Aber was eine Kronenmutter war, das hat mit einer Hochzeit im alten Warnemünde zu tun und muss etwas ausführlicher erläutert werden.

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
2_34	Catharina Michaelssen	24 4 1760	W'münde	W'münde	ohne Gewerbe	Bude	Wittwe
	Elisabeth Evers	29 8 1800	W'münde	W'münde			ledig
	Hans Jochim Michaelssen	4 11 1781	W'münde	W'münde	Seefahrer		verheiratet
	Catharina Michaelssen geb. Evers	8 11 1779	W'münde	W'münde			verheiratet
	Anna Michaelssen	9 11 1806	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig
	Catharina Michaelssen	12 8 1811	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig

Im Haus Nr. 34 im II. Quartier (Alexandrinenstr. 26) wohnte im Jahre 1819 die Familie Michaelssen. Die „Bude“ gehörte der Witwe Catharina Michaelssen. Ihr Sohn, der Seefahrer Hans Jochim Michaelssen war verheiratet mit Catharina, geb. Evers. Das Paar hatte zwei Töchter, Anna (13 Jahre) und Catharina (8 Jahre). Damit war der Name Catharina Michaelssen in diesem Hause dreimal vertreten. Außerdem lebte im Haushalt Elisabeth Evers, vermutlich die Schwester von Catharina, geb. Evers.

Quartier	Vorname	Familienname	geboren	Fam. Stand	Verwandtschaftsverh.	Beruf
2_35	Joachim	Zirck	1827	verh.	Haushalts-Vorst.	Arbeiter
	Lisette	Zirck	1822	verh.	Ehefrau	
	Joachim	Zirck	1857	ledig	Sohn	Schulkind
	Elise	Pflug	1855	ledig	Nichte	Schulkind
	Catharina	Michelsen	1811	ledig	Schwägerin	
	Anna	Wegner	1810	verwitw.	Haushalts-Vorst.	
	August	Wegner	1845	ledig		
	Amandus	Wegner	1848	ledig		

Bei der Volkszählung von 1867 war die unverheiratete Catharina Michelsen 56 Jahre alt. Sie lebte jetzt im Haushalt ihrer Schwester Lisette und ihres Schwagers Joachim Zirck im II. Quartier Nr. 35 (Alexandrinenstr. 27) und verdiente ihren Lebensunterhalt als Putzmacherin. In dieser Funktion verlieh sie auch als „Kronenmutter“ die zweite Warnemünder Brautkrone.

Vor hundert Jahren beschrieb Friedrich Barnewitz ganz genau, wie in Warnemünde früher geheiratet wurde: „... glaubte der Mann mit seiner Auserwählten die Ehe eingehen zu können, so übergab er seiner Braut unter vier Augen ein Gesangbuch, in dessen vier mit reichem Silberbeslag versehenen Ecken Anker eingeschnitten waren... Das war der Antrag, ein Antrag ohne Worte.“ War die Braut einverstanden, dann nahm sie – ebenfalls wieder ohne Worte – das Geschenk an. Das war dann das bindende Verlöbnis des jungen Paares, das am folgenden Sonntag in der Kirche eingesegnet wurde.

Die eigentliche Hochzeit wurde vom jungen Paar für nicht so entscheidend gehalten, obwohl sie im Ort ganz groß gefeiert wurde, und meist im folgenden Winter stattfand, weil dann die Seefahrer zu Hause waren. Am Tage ihrer Hochzeit trug die Braut in der Kirche, vor dem Altar und bei der anschließenden Fei-

er eine Brautkrone, die von einer Kronenmutter ausgeliehen wurde. Diese Krone war ein kunstvolles Gebilde aus Silberdrähten, bunten Glasperlen und mit Goldfäden bestickten Ohrenklappen. Johannes Gosselck (1939), ehemals Leiter des Heimatmuseums, weist darauf hin, dass diese Brautkrone von den sonst in Mecklenburg üblichen abweicht und eher denen aus Friesland ähnelt. Dies ist ein oft genanntes Argument dafür, dass die um 1200 hier siedelnden ersten Warnemünder wohl aus Friesland gekommen waren.

Aus den Veröffentlichungen von Friedrich Barnewitz (1925) und Adolf Ahrens (1926) wissen wir, dass es im Ort ursprünglich zwei Kronenmütter und zwei Brautkronen gab. Die eine Krone gehörte der Kirche, und die jeweilige Frau des Pastors verlieh sie als Kronenmutter. Für das Ausleihen musste eine bestimmte Gebühr bezahlt werden. Wossidlo (1936) nennt als Leihgebühr einen für die damaligen Warne-

münder äußerst hohen Betrag, der nur verständlich wird, wenn man bedenkt, dass nach Tanz und ausgelassenem Treiben wohl oft wesentliche Reparaturen notwendig waren.

Die Brautkrone der Kirche wurde am 19. Oktober 1924 an das Heimatmuseum übergeben, und ist noch heute dort auf dem originalen „Hüllenkopf“ zu bewundern. „Hüllen-



Beim Heitatsantrag wurden Gesangbücher nach Barnewitz (1925) wortlos überreicht und bei Annahme des Antrags ebenso wortlos angenommen. Am folgenden Sonntag wurde dann die Verlobung in der Kirche eingesegnet. Die beiden Gesangbücher des Paares Heinrich Jungmann und Christine, geb. Evers, sind gemeinsam in der Sammlung des Heimatmuseums erhalten geblieben. Die jüngere Tochter von Christine und Heinrich Jungmann, die wie ihre Mutter ebenfalls Christine hieß, arbeitete als Putzmacherin und lebte unverheiratet in ihrem Elternhaus im II. Quartier, Nr. 40 (Alexandrinenstr. 31). Wenige Monate vor ihrem Tode vermachte sie im Jahre 1933 das Haus und seine Einrichtung der Stadt Rostock für das Heimatmuseum Warnemünde.



Auch dieses besonders prächtige Warnemünder Gesangbuch ist in der Sammlung des Heimatmuseums erhalten. Wahrscheinlich gehörte es früher dem 1797 geborenen Vater von Christine Jungmann, geb. Evers. Er hieß Matthias Evers und wohnte im II. Quartier, Haus Nr. 40, in dem sich heute das Heimatmuseum befindet. Sehr schön sind die Silberbeschläge an den Ecken mit der Gravur eines Ankers und an den Schließen jeweils mit einem Segelschiff.

kopf“ nannte man eine aus Holz geschnitzte und entsprechend bemalte Büste, auf der die Brautkrone bis zur nächsten Hochzeit aufbewahrt und ausgestellt wurde, denn eine Kopfbedeckung wurde im Ort als „Hülle“ oder im Warnemünder Platt als „Hill“ bezeichnet. Und weil diese Brautkrone der Kirche nun einmal die einzig wirklich alte und vollkommen erhaltene Brautkrone ist, soll ihre Geschichte

hier kurz beschrieben werden. Für die zweite Brautkrone dürfen wir sicher ein ähnliches Aussehen und Alter vermuten.

Wie alt ist diese erhaltene Brautkrone? Ganz genau wissen wir das nicht, aber in einer kurzen Zeitschriften-Notiz nennt Adolf Ahrens (1899/1900) sie schon vor mehr als hundert Jahren ein „jahrhundertealtes Schmuckstück“. Sie ist also sicher wesentlich älter als

die heutige Warnemünder Kirche, und zumindest ebenso alt wie das 1766/67 gebaute Haus des Heimatmuseums, in dem sie heute aufbewahrt wird. Martens (2000) vermutet für die Warnemünder Brautkrone eine Entstehung im

18. Jahrhundert, und er weist ebenso wie Wossidlo (1936) darauf hin, dass das Tragen einer Brautkrone seine Wurzeln wohl in der Anlehnung an den Marienkult und an die in diesem Zusammenhang mit einer ähnlichen Krone

Die heute im Heimatmuseum gezeigte Brautkrone gehört der Warnemünder Kirche und ist seit 1924 als Dauerleihgabe im Bestand des Heimatmuseums. Eine zweite Brautkrone wurde im Ort – ein wenig preiswerter – von einer Putzmacherin, der „Kronenmutter“, ausgeliehen. Catharina Elisabeth Michaelsen war die letzte Kronenmutter in Warnemünde. Danach kam das Tragen einer Brautkrone aus der Mode. Einen Myrtenkranz wollte eine moderne Braut nun am Tage ihrer Hochzeit tragen.



dargestellte Jungfrau und Himmelskönigin hat. Damit würde dieser Brauch sogar weit in die Zeit vor der Reformation zurückreichen.

Die zweite Brautkrone des Ortes gehörte einer anderen Warnemünderin, die stets den Beruf einer Putzmacherin ausübte und daher ggf. notwendige Reparaturen nach der Rückgabe selber ausführen konnte. So war bei ihr

die Leihgebühr wohl deutlich geringer. Sowohl bei Barnewitz (1925) als auch bei Ahrens (1926) wird berichtet, dass Trienliesch Michelsen irgendwann nach dem Tode der Vorbesitzerin die Brautkrone erwarb und damit zur neuen Kronenmutter wurde.

Ahrens (1926) nennt als „Gienwäsch“ den Namen dieser Vorbesitzerin, in der wir die 1785



Zu den anspruchsvollsten Arbeiten einer Putzmacherin gehörte die Anfertigung der Stickerei auf dem „Koppstick“, dem hinteren Abschluss der als Hülle bezeichneten Haube für Sonn- und Feiertage. Im immer etwas spitz klingenden Wernminner Platt hieß sie „de Hill“.

geborene Regina Evers, geb. Cröplin, vermuten dürfen, die im Haus Nr. 36 im II. Quartier gegenüber vom Haus der Familie Michaelssen wohnte. Aus dem Vornamen Regina war im täglichen Gebrauch eine „Gien“ geworden, und da sie als Putzmacherin mit Wäsche arbeitete, nannte man sie einfach nur „Gienwäsch“.

Die neue Kronenmutter Trienliesch Michelsen war nun die Putzmacherin und fertigte als „Kopfzeug“ auch die ähnlichen, sicher nicht ganz so aufwändigen Kronen für wohlhabende Konfirmandinnen an, bzw. verlieh sie an die etwas ärmeren. Mit dem Erwerb der Brautkrone hoffte sie wohl auf weitere Einkünfte durch die zu erwartenden Leihgebühren.

Aber es sollte anders kommen, denn etwa ab der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts kam eine neue Mode auf, nach der die Braut nun einen Myrtenkranz auf dem Kopf trug. Zwar spotteten die alten Warnemünder: *„Wi willen keinen Gräunkohl up'n Kopp hebben“* (Ahrens, 1926), aber trotzdem kam das Tragen der Brautkrone nach und nach aus der Mode. Ahrens berichtet, die letzte Braut sei 1848 mit der Krone vor den Altar getreten, aber der aus Warnemünde stammende Lehrer Behm schrieb ihm aus Schwerin in einem Leserbrief, dass er noch bis 1865 manche Kronenbraut in Warnemünde gesehen habe. Vielleicht bezog sich die bei Ahrens genannte Jahreszahl nur auf die kirchliche Krone?

Dass die Brautkrone ab Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Mode kam, wird Trienliesch Michelsen keineswegs ganz brotlos gemacht haben, denn sie war offensichtlich in Warne-

münde als Putzmacherin sehr geschätzt. Weitere Einnahmen hatte sie nicht nur aus dem Verkauf oder Verleih von „Kopfzeug“ für die Konfirmandinnen, sondern vor allem aus der Anfertigung der „Hülle“ oder im Warnemünder Platt „Hill“ genannten Kopfbedeckung der Frauen für Sonn- und Feiertage. Mindestens eine Hill brauchte schließlich jede Warnemünderin, und aufwändige Exemplare mit feiner Stickerei auf dem Koppstick, dem hinteren Abschluß der Haube, werden sicherlich ihr Geld wert gewesen sein. Es ist sehr gut möglich, dass die eine oder andere Hülle, die im Heimatmuseum zu bewundern ist, aus ihrer Hand stammt.

Aber es waren nicht nur die glücklichen Anlässe, wie Hochzeit, Konfirmation oder Sonn- und Feiertage, zu denen die Arbeiten von Trienliesch gebraucht wurden, auch bei Tod und Beerdigung gab es Arbeit für die Putzmacherin. So wurde immer wieder auch eine Totenkrone benötigt, wenn jemand jung oder unverheiratet gestorben war. Manchmal wurde die Totenkrone, die sehr unterschiedlich in Aufwand und Machart sein konnte, dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben, oft war sie auch nur ausgeliehen und musste zurückgegeben werden.

Bei jung verstorbenen Mädchen wurde über den Sarg noch ein Totenkreuz aus dunklem Stoff mit einer Silberkante und ebenfalls aus Stoff gefertigtem Blumenbesatz gelegt und erst darauf die Totenkrone, die als das „Leiden Christi“ bezeichnet wurde. Dabei wurde wohl an die Dornenkrone des Gekreuzigten gedacht. Auch die Anfertigung eines solchen

Totenkranz
Stifter: Prof. Dr. Wossidlo

Seidenes, grünes Kreuz m. Silberkante und
 dunklen grünen und roten Blumen aus Zeug
 besetzt. Das Kreuz lag auf dem Sarg jung
 verstorbenen Mädchen, darauf dann das „Leiden
 Christi“. Es wurde von Stine Michelsen verliehen
 derselben, die auch die Brautkrone, Kopfzeug (zur
 Konfirmation) verlieh. Sie wohnte Alex. Nr. 27.
 Ihre Nachfolgerin im Haus, Frau Zirk, schenkte es
 Prof. Wossidlo u. dieser stiftete es dem Museum.
 Das „Leiden Christi“ = Totenkranz s. Nr.

Auf der Karteikarte des Heimatmuseums zum Totenkreuz von Catharina Elisabeth (Trienliesch) Michelsen finden wir die folgende Eintragung: Totenkreuz. Stifter: Prof. Dr. Wossidlo. Seidenes, grünes Kreuz m. Silberkante und dunklen grünen und roten Blumen aus Zeug besetzt. Das Kreuz lag auf dem Sarg jung verstorbenen Mädchen, darauf dann das „Leiden Christi“. Es wurde von Stine (?) Michelsen verliehen, derselben, die auch die Brautkrone, Kopfzeug (zur Konfirmation) verlieh. Sie wohnte Alex. Nr. 27. Ihre Nachfolgerin im Haus, Frau Zirk, schenkte es Prof. Wossidlo und dieser stiftete es dem Museum. Das „Leiden Christi“ = Totenkranz s. Nr. (Ende des Zitats).

Totenkreuzes, das meist ausgeliehen und nur selten mit ins Grab gegeben wurde, zählte zu den Arbeiten von Trienliesch Michelsen.

Ein solches Totenkreuz aus dem Nachlass von Trienliesch Michelsen erhielt später Prof. Wossidlo geschenkt, der es wiederum an das Heimatmuseum weitergab. Eine sorgfältig dazu ausgefüllte Karteikarte ist noch vorhanden und gibt nicht nur Auskunft über Funktion und Gebrauch des Totenkreuzes, sondern nennt auch die Adresse des Hauses, in dem Trienliesch lebte. Nur dadurch gelang es, un-

ter den vielen „Catharina Michaelssen“ der Listen von 1819 die richtige Trienliesch mit Sicherheit wiederzufinden.

Die Warnemünder Bräute werden aber nach und nach alle zum Myrtenkranz, zum „Grünkohl“ übergegangen sein, und als Trienliesch 1882 im Alter von 71 Jahren starb, wurde die Brautkrone zu ihrer Totenkrone und mit ihr beerdigt (Barnewitz, 1925).

Es war noch der ganz alte Warnemünder Friedhof, der zwischen dem heutigen Strandhotel Hübner und der Hermann-Straße an der



Trienliesch Michelsens Totenkreuz, das dem Heimatmuseum von Prof. Wossidlo übergeben wurde. Links oben das kürzlich von Frau Karin Sauck wiedergefundene Original, links unten im Detail, rechts ein rekonstruiertes Foto von einer alten Ausstellung im Heimatmuseum.



Die zweite Warnemünder Brautkrone wurde 1882 mit der letzten Kronenmutter Catharina Elisabeth (Trienliesch) Michelsen als deren Totenkrone („Leiden Christi“) auf dem alten Friedhof an der Hermannstraße begraben. Als dieser Friedhof zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgelöst wurde, fand man im Grab von Trienliesch auch ihre Totenkrone, die ehemalige zweite Brautkrone. Nach 30 Jahren unter der Erde ist sie sehr korrodiert, aber man kann die Ähnlichkeit mit dem oberen Teil der erhaltenen Brautkrone der Kirche trotzdem noch gut erkennen.

Bismarck-Straße (Heinrich-Heine-Straße) lag, und der heute bebaut ist. Als 1912 dort Gräber geöffnet wurden, fand man im Grab von Trienliesch auch ihre Totenkrone, bei der es sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um die ehemals zweite Brautkrone von Warnemünde handelt – bzw. um das, was davon nach dreißig Jahren unter der Erde noch übrig war. Auch sie befindet sich heute im Heimatmuseum, ist aber (noch) nicht ausgestellt, obwohl sie seit langer Zeit ein spannender Teil der Sammlung ist.

Und was soll nun aus der hübschen, und so wunderbar tragischen Geschichte von der jun-

gen Braut werden, die am Tage ihrer Hochzeit verstarb und daher die zweite Brautkrone mit ins Grab bekam? Auch der Autor dieser Zeilen hat sie bei mehreren Führungen durch das Museum erzählt, so wie sie ihm früher erzählt wurde. Diese Geschichte ist leider nicht ganz wahr, sondern wohl nach und nach aus kleinen Missverständnissen der Veröffentlichungen von Barnewitz und Ahrens kombiniert mit der Warnemünder Lust zum Fabulieren entstanden. Also eine Art von Seemannsgarn. Eigentlich schade. Aber ist die wirkliche, bzw. höchstwahrscheinlich wirkliche Geschichte nicht mindestens ebenso spannend?

13. *De Blagmantelsch – wer war sie wirklich?*

Bestimmt ist sie die bekannteste Warnemünder Sagengestalt, die Blagmantelsch – oder ins Hochdeutsche übersetzt: Die Frau im blauen Mantel. Kürzer kann man das Wort nicht übersetzen, denn im Hochdeutschen gibt es das nachgesetzte „-sch“ als Kurzform für „Frau“ nun einmal nicht. Im Plattdeutschen können die drei Wörter „blau“, „Mantel“ und „Frau“ ganz elegant in einem Wort „Blagmantelsch“ vereinigt werden. Und das kürzlich einmal in einer Zeitung für die Blagmantelsch verwendete Wort „*Blaumäntelchen*“ ist ein-

fach nur albern und wird dem durchaus ernststen Hintergrund nicht gerecht.

Friedrich Barnewitz kannte vor fast hundert Jahren diese Sagengestalt schon, und von ihm stammt die wohl älteste Beschreibung der dramatischen Ereignisse, die zu diesem Spuk führten. Das Wesentliche lässt sich kurz zusammengefasst schildern:

Während der Zeit, als Napoleons Armeen fast ganz Europa erobert hatten, lag eine Abteilung französischen Militärs von 1806 bis 1813 als Bewachung einer Schanze an der Warnow-

und in mehr als einem halben Jahrhundert ist es nur einmal vorgekommen, und zwar während der französischen Einquartierung, daß ein Mädchen Mutter wurde. Sie mußte öffentlich in der Kirche Buße tun²). Als Entgelt soll das Mädchen einen blauen Mantel erhalten haben. Aus Gram über ihren Fehltritt stürzte sie sich in den Strom, nach anderen in einen der Seen auf den Wiesen, und der Volksmund läßt die Unglückliche auf den Wiesen am „Krüz“ spuken, wobei sie als kleiner Geist abends und nachts Vorübergehende erschreckt. Fußgänger gingen daher regelmäßig am Strande entlang, aber Fuhrwerke, die auf der Landstraße bleiben müssen, können zuweilen an der Stelle nicht vorbei kommen. Das Kreuz weicht, wohin sie sich auch wenden, nicht von ihrer Seite, und zu Tode erschöpft kommen Tier und Menschen endlich zu Hause an. Ruhelos ringt der Geist nach Erlösung. Jedes Jahr nähert er sich Warnemünde um die Länge eines Hahnentritts, um nach Erreichen des Ortes den ersehnten Frieden im Grabe zu finden³). Nach dem blauen Mantel wird die Stelle *Blachmandelsch* genannt.

Schon bei Barnewitz (1925) wird die Warnemünderin beschrieben, die sich mit einem französischen Soldaten eingelassen hatte und deshalb zu einer öffentlichen Buße in der Kirche gezwungen wurde. Sie nahm sich das Leben und muss nun fast auf ewig als Spukgestalt, als Blagmantelsch umgehen.



Der Innenraum der alten Warnemünder Kirche ist nur in diesem nicht ganz vollendeten Ölgemälde von Otto Dörr aus dem Jahre 1864 überliefert, das jetzt im Besitz der Hamburger Kunsthalle ist. Einzelne Stücke der Ausstattung befinden sich auch heute in der Kirche: Von links nach rechts sind Christophorus, Votivschiff, Altar und Kanzel zu erkennen. Das Gemälde vermittelt einen Eindruck von der Atmosphäre, in der seinerzeit die spätere Blagmantelsch vor der gesamten Gemeinde als Buße ihre Sünde in der Schilderung durch Pastor Schmiedekampf mit anhören musste.

Mündung. Eine junge Warnemünderin wurde in dieser Zeit von einem französischen Soldaten schwanger – nähere Einzelheiten über die Begleitumstände sind nicht bekannt. Die

ebenso christlich-prüden wie national denkenden Warnemünder empfanden dies als besonders schreckliche Schande, denn es war nicht nur einfach unzüchtig, sondern auch noch mit



Auch der Christophorus stand schon in der alten Kirche, als Pastor Schmiedekampf die junge Warnemünderin öffentlich büßen ließ.

einem feindlichen Soldaten geschehen. Das unglückliche Mädchen musste zur Strafe in der Kirche vor Pastor Schmiedekampf und der gesamten Gemeinde öffentlich Buße tun. Außerdem sollte sie als Zeichen der Schande einen blauen Mantel tragen – vielleicht weil das französische Militär blaue Mäntel trug. Barnewitz berichtet, sie habe den blauen Mantel „als Entgelt“ erhalten. Jedenfalls wollte sie alles dieses nicht länger ertragen und ging ins Wasser – entweder in den Strom oder irgendwo in einen der damals noch sehr verbreiteten Tümpel und Seen westlich des Ortes.

Aus kirchlicher Sicht ist so ein Selbstmord eine besonders schwere Todsünde, denn es ist eine, die nicht bereut und damit auch nicht vergeben werden kann. Das mag uns heute etwas spitzfindig erscheinen, aber vor zweihundert Jahren war es durchaus selbstverständlich, dass so eine Person fortan als Spukgestalt umgehen musste. Bei Barnewitz spukte die Blagmantelsch in der Nähe des „Krüz“, einem früheren hölzernen Sühnekreuz, das an der Grenze der Feldfluren von Warnemünde und Diedrichshagen stand, nach Barnewitz etwa 1,4 km westlich der Vogtei.

Aber für eine Spukgestalt muss es immer auch die Möglichkeit einer Erlösung geben – selbst wenn der Weg dahin sehr, sehr schwierig und lang sein kann. Barnewitz beschreibt einen Weg zur Erlösung, der auch in anderen Sagen oft genannt wird: Jedes Jahr nähert sich die Blagmantelsch Warnemünde um die Länge eines Hahnentritts, und erst wenn sie es erreicht hat, wird sie erlöst sein. Selbst wenn wir die



In der Befestigung der Westmole gibt es einen Stein, der schon seit langer Zeit als der Stein der ertrunkenen Blagmantelsch gesehen wird. Manche Warnemünder wollen darin sogar eine Frauengestalt oder ein Gesicht erkennen.

Länge eines Hahnentritts mit höchstens 20 cm annehmen, hätte die Blagmantelsch in den vergangenen zweihundert Jahren allenfalls 40 m zurückgelegt. Aber vielleicht reicht es ja auch aus, dass sich der Ort Warnemünde inzwischen bis zu ihr ausgedehnt hat, denn „am Krüz“ ist an der Parkstraße irgendwo zwischen Grünem Weg und Weidenweg.

Soweit zu den von Friedrich Barnewitz überlieferten Ereignissen, die – bis auf den Spuk – so oder zumindest so ähnlich abgelaufen sein könnten. Aber in guter Warnemünder Tradition wurde um diese ohnehin schon gruselige Geschichte anschließend manches literarische Garn gesponnen, so dass dahinter die wirkliche Geschichte nur noch undeutlich zu erkennen ist. Aber mit gerade erst zwei-

hundert Jahren Abstand sind wir zeitlich noch den Ereignissen recht nahe, und schließlich gibt es aus dieser Zeit die Listen der Volkszählung von 1819, die uns unmittelbar an die wirklichen Personen des Dramas heranführen. Bevor jedoch das Geheimnis um die wahre Identität der Blagmantelsch, um ihren richtigen Namen gelüftet wird, sollen erst einmal die unterschiedlichen Varianten der Warnemünder Sage etwas näher betrachtet werden.

In der Steinpackung der Warnemünder Westmole gibt es einen Stein, in dem manche besonders phantasiebegabte „Spökenkieker“ eine versteinerte Frau oder sogar ein weibliches Gesicht erkennen wollen, das sie dann irgendwie der Blagmantelsch zuordnen. Als Geologe kann der Autor dieser Zeilen jedoch

beim besten Willen nur die charakteristischen Strukturen im Gneis eines nordischen Gesteins mit seiner viele, viele Jahrmillionen langen Entstehungsgeschichte erkennen. Ein Teil der Molenbefestigung ist dieser Stein erst seit etwa hundert Jahren, und erstaunlich ist dabei nur, wie schnell ein solcher Mythos entstehen kann.

Etwa zur gleichen Zeit, als Friedrich Barnewitz in seiner „Geschichte des Hafenorts Warnemünde“ über die Blagmantelsch schrieb, verwendete Sophie Klover in ihrem Roman „Stranddistel“ die Geschichte der von einem französischen Soldaten schwangeren jungen Warnemünderin. Bekannt ist diese Schriftstellerin vorzugsweise wegen ihrer Jugendge-

Den ganzen Morgen war eine verhaltene Unruhe, ein Gehen und Kommen im Hause. Der Fischer wurde von seiner Frau gerufen, seine tiefe, harte Stimme dröhnte durch den Gang und bis hinein in Dortes Stuben.

Gegen Mittag wurde es ruhig. Die Eltern waren gegangen. Der Vater hatte erklärt, er wolle zum Pastor, und der solle richten. Auf die Schandbank in der Kirche gehöre so eine. Vor der ganzen Gemeinde müßte das bekanntgemacht werden. Und wenn er selber den Tod haben sollte von dem Schimpf, zugedeckt dürfe das nicht werden.

Pfarrer Schmiedekamp, als er seinen Salar anlegte, sagte betrübt zu seiner Frau: „Justine, siehst du, wie sie in das Gotteshaus strömen, um eine der Ihren zu richten? So viele Jahre habe ich mich bemüht, Liebe unter ihnen zu säen, das ist der Erfolg.“

„Ach, Mann, das ist wohl der ehrliche Zorn, daß ein Kind unserer Gemeinde sich so vergessen konnte.“

„Oder der pharisäische Hochmut: Ich danke dir, Herr, daß ich nicht bin wie jene.“

Er unterbrach sich.

Der Fischer Susemihl kam auf sein Haus zu und trat schweren Schrittes in den Flur.

Der Prediger öffnete die Tür. „Was ist, Susemihl? Wie sieht Er denn aus?“

Der Mann war kalkig weiß, seine Hände zitterten.

„Herr Paster, dat hebb'en's nu nich mehr nödig.“

„Was denn, Susemihl?“

„Dat Sei ehr von ne Kanzel abstrafen. Sei hedd' sic sülvst richt'.“

Seite 193

Zwei Ausschnitte aus dem Roman „Stranddistel“ von Sophie Klover (1922). Oben wird die werdende Mutter von ihren Eltern „verhört“, unten die Nachricht, dass sie sich das Leben genommen hat, bevor Pastor Schmiedekamp sie vor der ganzen Gemeinde von der Kanzel abstrafen konnte.

Seite 203

Gerhard Lau (2000/2001) schildert im Tidingsbringer eine Kurzfassung der Geschichte von der Blagmantelsch. Wie bei Barnewitz ist auch bei ihm der Selbstmord die Ursache für die Verdammung zum Spuk. Die Erlösung der Spukgestalt sieht er allerdings humorvoll noch in weiter Ferne.

schichten, die sie unter dem Pseudonym „W. v. d. Mühle“ schrieb. Auch im Roman „Stranddistel“ soll die junge Sünderin von Pastor Schmiedekampf vor der gesamten Gemeinde von der Kanzel abgestraft werden und nimmt sich aus Scham das Leben.

Bei Kloerss ist anschließend allerdings nicht von einem Spuk als Blagmantelsch die Rede, sondern bei ihr ist die Geschichte als Episode in einen Roman eingebettet, der dem Zeitgeschmack entsprechend eher nationalistisch-heroische Züge trägt. Ohne Spuk wird

Eines dieser Warnemünder Mädchen verliebte sich sofort in den jungen französischen Grenadier. In der Dünenlandschaft nördlich der heutigen Parkstrasse fanden sie sich an den warmen Sommerabenden. Das Ergebnis ihrer tiefen Zuneigung war bald schon nicht mehr zu verheimlichen.

Zurück blieb das schwangere Mädchen. Und diesem gefallenem Mädchen machten die Eingeborenen nun das Leben zur Hölle. Schimpf und Schande mußte sie ertragen und in einen blauen Mantel gehüllt öffentlich Buße tun. Blau ist die Farbe des Satans und des Todes. Schließlich stürzte sich das Mädchen zu Ostern in die kalte Ostsee. An der Westmole ging die an Leib und Seele Geschändete ins Wasser. Ein Stein mit einer menschlichen Figur zeigt uns heute noch den genauen Ort.

Es ist wohl der Geist des gefallenem Mädchens, der an diesem Ort umgeht und seither nicht mehr zur Ruhe gekommen ist. Und diese soll die Wandelnde erst finden, wenn sie auf ein noch unschuldiges Mädchen oder einen verständigen Menschen trifft. Aber das ist bis zum heutigen Tag noch nicht eingetreten.

in dieser Blut- und Boden-Geschichte folglich auch kein Weg zur Erlösung benötigt. Hier sind es einfach nur die Machenschaften der fiesen und unehrlichen Franzosen, welche die grundehrliche und anständige junge Frau – im Roman ist ihr Name Liese Susemihl – ins Unglück gestürzt haben. Aber die aufrechten und tapferen Norddeutschen zeigen ihnen dann am Ende schon, wer letztlich besser und stärker ist...

Gerhard Lau (2000/2001) beschreibt im Band 5 des Tidingsbringers die Geschich-

Und warum kommt sie immer noch? Sie wartet darauf, dass eine Warnemünderin oder ein Warnemünder ein einziges Mal nicht wegläuft, sondern freundlich auf sie zugeht und sagt: „Greta, verzeih uns, was wir dir angetan haben!“

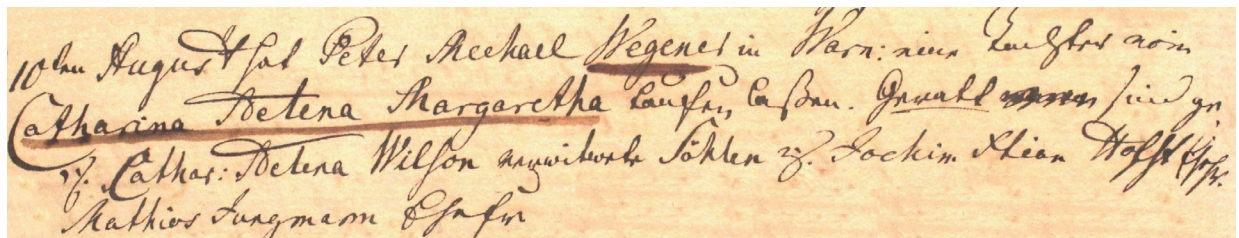
Und wann wird das sein? Wann geht jemand auf Greta zu und erlöst sie? Das ist schwer zu sagen, denn die Warnemünder entscheiden sich nicht gerne schnell in diesen Dingen. Aber ganz sicher wird es eines Tages geschehen, denn auch das wurde ja schon in Gretas Urteil so festgelegt.

In der ausführlichen Schilderung der Sage von Schulz (2013) wird die Erlösung der Blagmantelsch davon abhängig gemacht, dass endlich einmal ein Warnemünder auf die Spukgestalt zugeht und sich für das ihr angetane Unrecht entschuldigt.

te seiner namenlosen Blagmantelsch so, dass eigentlich die Warnemünder eine sehr viel größere Schuld trifft als das arme verführte Mädchen. Schließlich wurde sie durch das Abkanzeln vor der gesamten Gemeinde und durch den ständig zu tragenden blauen Mantel in den verzweifelten Selbstmord getrieben. Entsprechend augenzwinkernd ist daher sein Vorschlag zur Erlösung der Spukgestalt: Wenn sie auf ein noch unschuldiges Mädchen oder

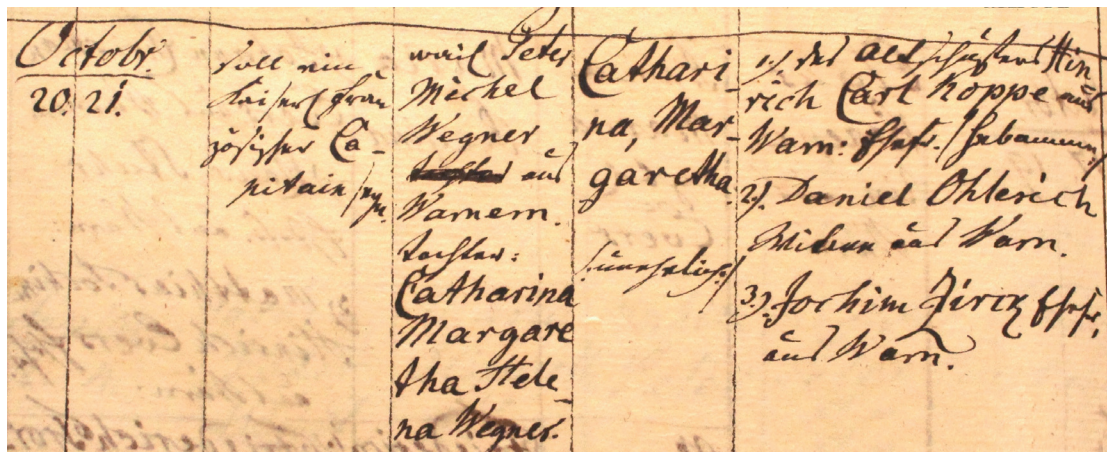
einen verständigen Menschen trifft, dann solle sie erlöst sein. Leider ist dies jedoch bis zum heutigen Tag noch nicht eingetreten.

Eine sehr ausführliche Schilderung der Sage gibt Schulz (2013) in seinen Fantasy-Geschichten aus Mecklenburg-Vorpommern. Seine Blagmantelsch heißt Greta Schoster, und sie nimmt sich erst nach der Geburt einer gesunden Tochter wegen der schlechten Behandlung durch die Warnemünder das Leben. Auch



10ten August 1785 Peter Michael Wegener in Warnemünde taufte sein
Catharina Helena Margaretha Langen, Ca. Bau. Inwieweit ~~was~~ sind
v. Catharina Helena Wilson anwiltw. Söhne v. Joachim Heian Wolff
Kathol. Jungmann & Sohn

Am 10. August des Jahres 1785 lässt Peter Michael Wegener seine Tochter Catharina Helena Margaretha in der Kirche von Warnemünde taufen. Pastor ist in dieser Zeit bereits Johann Heinrich Schmiedekampf. Weder er noch die beiden glücklichen Eltern können ahnen, dass dieses neugeborene Mädchen einmal die Vorlage zur Warnemünder Sagengestalt der Blagmantelsch abgeben wird.



Für den 20. Oktober 1812 ist im Warnemünder Kirchenbuch die einzige uneheliche Geburt während der Franzosenzeit eingetragen. In der Spalte für den Vater steht: „soll ein kaiserl. französischer Capitain seyn“. Die Mutter ist Catharina Margaretha Helena Wegner, die Tochter des verstorbenen Peter Michel Wegner. Das Kind wurde auf den Namen Catharina Margaretha getauft. Darunter steht: „unehelich“. Die drei Paten sind: 1. Die Hebamme Margaretha Koppe, geb. Allwardt, Ehefrau des Altschäfers Hinrich Carl Koppe, 2. Die nicht näher bezeichnete Witwe von Daniel Ohlerich, und 3. Friederica Zirck, geb. Burmeister, Ehefrau von Jochim Zirck.

sie muss anschließend als Spukgestalt umgehen und soll erlöst sein, wenn sich endlich ein Warnemünder findet, der sich für das ihr ange-tane große Unrecht entschuldigt.

Wenn wir hinter den Spuk-Geschichten die wirklichen Begebenheiten suchen, dann erlangt ein kleiner Nebensatz in der Schilderung durch Barnewitz eine erhebliche Bedeutung. Er fand durch sein Studium der Kirchenbücher heraus: „...in mehr als einem halben Jahrhundert ist es nur einmal vorgekommen, und zwar während der französischen Einquartierung, dass ein Mädchen Mutter wurde.“ Diese Eintragung einer Geburt findet sich im Warnemünder Kirchenbuch mit dem Datum 20. Oktober 1812

(Taufe am folgenden Tag). Die Mutter ist die am 10. August 1785 geborene „Catharina Margaretha Helena Wegener“ (der Familienname wird abwechselnd Wegener oder Wegner geschrieben). Das im Kirchenbucheintrag als „unehelich“ bezeichnete Kind erhielt wie die Mutter die Namen „Catharina Margaretha“, allerdings ohne „Helena“. In der Spalte für den Vater steht: „Soll ein kaiserl. französischer Capitain seyn?“

Und wann erfolgte nun der schreckliche Selbstmord? Wann ging Catharina Margaretha Helena Wegener ins Wasser? Wie wurde aus ihr die Blagmantelsch? Antwort: Der Selbstmord fand gar nicht statt, denn in den Listen

der Volkszählung von 1819 können wir Mutter und Kind wohlbehalten wiederfinden. Von den drei bei der Taufe genannten Vornamen der Mutter „Catharina Margaretha Helena“ ist jetzt nur „Margaretha“ offensichtlich als Rufname geblieben. Aber der Mädchenname Wegener ist genannt und beim Datum der Geburt stimmt der Tag genau, obwohl die Jahreszahl mit 1786 um eines zu hoch ist. Bei der Tochter gibt es die genaue Übereinstimmung des Geburtstages, und ebenfalls das um ein Jahr zu hohe Geburtsjahr 1813. Solche Fehler sind in den Listen leider nicht besonders selten. Als Rufname wird von den ursprünglich zwei Namen nur noch „Catharina“ genannt. Das Mädchen trägt jetzt den Familiennamen ihres Stiefvaters Johann Jernitzka, von dem sie offensichtlich nach der Hochzeit mit der „Blagmantelsch“ Margaretha adoptiert wurde.

Herausgefunden hat diese Zusammenhänge Peter-Christian Hennig (2014) bei der Er-

kundung seiner Vorfahren zur Geschichte der Warnemünder Familie Gornitzka, denn so wird dieser Name heute richtig geschrieben, der in den Listen von 1819 noch als „Jernitzka“ und 1867 als „Gernitzka“ notiert ist. Hennig hat viele spannende Details darüber herausgefunden, wie der Stammvater des deutschen, des Warnemünder Zweiges der Familie Gornitzka und die „Blagmantelsch“ Margaretha Wegener zueinander gefunden haben.

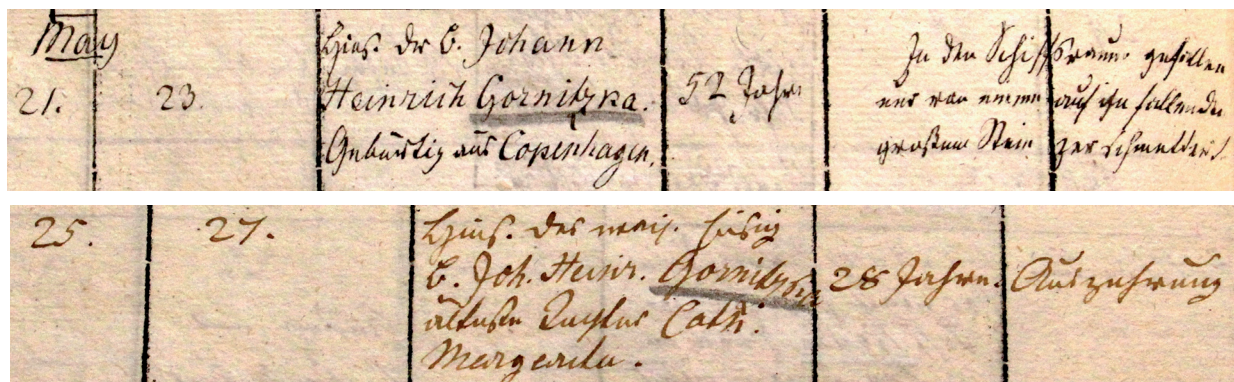
Johann Heinrich Gornitzka war 1786 in Kopenhagen geboren und stammte aus einer Familie, deren Vater wohl aus Galizien, aus dem südlichen Polen nach Dänemark emigriert war. Der Sohn Johann Heinrich war als gelernter Zimmermann Angehöriger der Besatzung eines dänischen Schiffes, das im Frühjahr des Jahres 1813 Waren nach Rostock bringen sollte. Trotz Kontinentalsperre der Häfen war diese Fahrt legal, denn Dänemark war mit dem Frankreich des Kaisers Napoleon Bo-

Quartier	Vor- und Zuname	Geburtstag			Geburtsort		Kirchspiel	Stand/Gewerbe	Grundbesitz	Fam.-Stand
3_43	Johann Jernitzka	18	12	1786	Copenhagen	Copenhagen	Büdner	Bude	verheiratet	
	Margaretha Jernitzka geb. Wegener	10	8	1786	W'münde	W'münde	Büdner		verheiratet	
	Catharina Jernitzka	20	10	1813	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig	
	Peter Jernitzka	6	7	1815	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig	
	Johann Jernitzka	7	4	1818	W'münde	W'münde	bey den Eltern		ledig	

Sieben Jahre später finden wir Mutter und Tochter wohlbehalten in den Listen der Volkszählung wieder. Die Mutter (Blagmantelsch) ist inzwischen verheiratet und verwendet von ihren drei Vornamen „Margaretha“ als den Rufnamen. Die Tochter hat den Rufnamen „Catharina“. Sie ist von Margarethas Ehemann Johann Jernitzka adoptiert. Außerdem hat sie zwei eheliche Brüder, den 4-jährigen Peter Jernitzka und den erst ein Jahr alten Johann Jernitzka. Und was wird nun aus der schaurig-schönen Geschichte mit der als Spukgestalt umgehenden Blagmantelsch?



Die alte Fischerkirche von Warnemünde wurde abgerissen, nachdem in den Jahren 1867 bis 1871 ihre neugotische Nachfolgerin gebaut worden war. Es gibt nur ganz wenige aussagekräftige Bilder von dieser Kirche. Eines davon ist diese frühe Fotografie.



Das Kirchenbuch von Warnemünde belegt, dass Margaretha kurz nacheinander von zwei Schicksalsschlägen getroffen wurde: Am 21. Mai 1838 war ihr Ehemann „Johann Heinrich Gornitzka gebürtig aus Copenhagen“ bei der Arbeit „In den Schiffsraum gefallen und von einem auf ihn fallenden großen Stein zerschmettert“ worden (oben). Am 25. September 1840 starb ihre älteste Tochter, die einst uneheliche Catharina im Alter von nur 28 Jahren an „Auszehrung“ (unten).

naparte verbündet. Trotzdem wurde das Schiff in Rostock erst einmal festgesetzt und durfte nach einiger Zeit nur ohne den Schiffszimmermann wieder auslaufen. Johann Heinrich Gornitzka wurde anscheinend zum französischen Militär gepresst und musste als „erbeuteter Franzose“ an der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. bis 19. Oktober 1813 teilnehmen. Die Franzosen verloren die Schlacht, und Johann Heinrich Gornitzka gelang die Flucht. Weil er eigentlich wieder nach Hause, nach Kopenhagen wollte, schlug er sich bis nach Warnemünde durch und hoffte, hier irgendwann ein dänisches Schiff zu finden. Bis dahin versteckte er sich auf dem Dachboden einer Warnemünder Bude.

Es war im IV. Quartier das Haus Nr. 31a (Am Strom 89). Hier lebte die Witwe Barbara Wegener, geb. Maack, mit ihren drei Töchtern Margaretha, Sophie und Anna. Und Margare-

tha kümmerte sich nun nicht nur um ihre kleine uneheliche Tochter Catharina, sondern sie versorgte auch in aller Heimlichkeit den auf dem Dachboden versteckten Dänen Johann Heinrich Gornitzka. Die beiden verliebten sich bald ineinander und heirateten schließlich am 29. November des Jahres 1814. Zu diesem Zeitpunkt muss Margaretha bereits wieder schwanger gewesen sein, denn der gemeinsame Sohn Peter wurde nach den Listen der Volkszählung am 6. Juli 1815 geboren. Margaretha schenkte noch weiteren fünf oder sechs Kindern das Leben, und so begründete sie gemeinsam mit ihrem dänisch-polnischen Ehemann Johann Heinrich Gornitzka eine Warnemünder Seefahrer-Dynastie, über die noch im folgenden Kapitel weiter zu berichten sein wird.

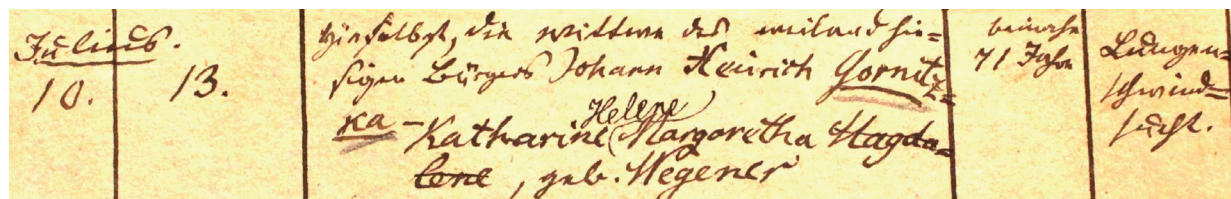
Alles schien sich also für Margaretha trotz ihres ach so sündigen Verhaltens doch noch

zum Guten entwickelt zu haben. Ganz bestimmt hatte ihr die Buße vor Pastor Schmiedekampf und dem Kirchenvorsteher Hinrich Evers in Anwesenheit der gesamten Gemeinde sehr zugesetzt, aber anschließend wurde ihr ganz sicher durch den Pastor auch öffentlich verziehen. Nun war sie verheiratet, hatte einen guten Ehemann und gesunde Kinder, und damit war das doch alles Vergangenheit, die man gerne vergessen konnte, oder? Schon denkbar, dass in Warnemünde manch einer oder manch eine nicht verstehen konnte oder wollte, warum Margaretha Wegener letztlich so „billig“ weggekommen war. Wenn nach einer solchen Sünde trotzdem alles so gut verlief, dann hätte man doch vielleicht auch selber...

So haben in Warnemünde bestimmt auch manche „Pharisäer“ verstehend mit dem Kopf genickt, als Margaretha und ihre Familie doch noch manches Unglück zu erleiden hatten. Johann Heinrich Gornitzka verunglückte 1838 tödlich bei der Arbeit. Zwei Jahre später starb auch Margarethas älteste Tochter – die unehe-

liche Catharina mit dem französischen Vater – im Alter von noch nicht einmal 28 Jahren noch unverheiratet und laut Eintrag im Kirchenbuch an „Auszehrung“. Hinter diesem Begriff kann sich mancherlei verbergen, wie Schwindsucht (Tuberkulose) oder auch Krebs. Oder litt sie darunter, dass die Warnemünder in ihr eben doch das Kind der Sünde sahen? Jedenfalls werden diese Schicksalsschläge in den Augen mancher frommer Warnemünder als göttliche Strafe verstanden worden sein.

So entstand über die Jahre an langen dunklen Winterabenden beim Nacherzählen zuerst nur eine etwas ausgeschmückte Geschichte. Später wurde zunehmend diese noch wirkliche Geschichte mit Wunsch, Aberglauben und auch anderen Sagen und Märchen verwoben. Irgendwann glaubte man es dann selber, denn man hatte es doch von so vielen Seiten gehört. Am Ende war aus der Geschichte vom wirklich ungewöhnlichen Lebenslauf der Margaretha Gornitzka, geb. Wegener, die Spukgestalt der Blagmantelsch geworden.



Die Blagmantelsch Margaretha Gornitzka, geb. Wegener starb erst am 10. Juli 1856 im Alter von 71 Jahren. Als Todesursache ist im Kirchenbuch von Warnemünde „Lungenschwindsucht“ verzeichnet. Heute nennt man diese damals verbreitete Krankheit Tuberkulose.

14. Bei der Volkszählung 1867 ist alles ganz, ganz anders...

Die vollständige Übertragung der Volkszählungsdaten aus dem Jahre 1819 in einen EXCEL®-Datensatz und dessen Auswertung führte zu einer Reihe neuer Erkenntnisse über das Leben in Warnemünde vor 200 Jahren. Mit großem Interesse machte sich daher der Autor daran, auch die Daten der folgenden Volkszählung von 1867 in einen solchen Datensatz zu übertragen. Um bereits etwas vorwegzuneh-

men: Die Arbeit wurde zu einem ordentlichen Ende geführt, obwohl sie diesmal sehr viel unangenehmer war und sehr viel weniger Informationen über die alten Warnemünder von 1867 ergab.

Der Ort war in den 48 Jahren seit der letzten Zählung sehr gewachsen. Waren es im Jahre 1819 nur 929 Warnemünder gewesen, so lebten hier nun mit 1830 Einwohnern fast dop-



Auch aus den Räumen des Hotels Hübner konnte man schon 1867 den Blick hinaus auf die Ostsee genießen. In der Bildmitte Lahnsteins Hotel, links daneben das 1850 zuerst kleiner, mit nur zwei Stockwerken gebaute Hotel Pavillon (heute Hotel Am Leuchtturm). Es folgt weiter nach links das Gestell der Ziehlaterne, eines Vorgängers des heutigen Leuchtturms.



Ein Blick vom östlichen Warnowufer über den Bauhof auf Warnemünde und die Warnowmündung ungefähr zur Zeit der zweiten Volkszählung von 1867.

pelt so viele. Während noch 1819 die gesamten Originaldaten aus nur einer Liste mit 35 Seiten bestanden, mussten jetzt 1115 Datensätze aus 465 einzelnen Haushalten übertragen werden. Die Daten der Volkszählung von 1819 waren durchweg in einer zwar gewöhnungsbedürftigen aber sehr schönen Kanzlei-Handschrift geschrieben, so dass der Eindruck entstand,

alles könne vielleicht nur von einer Hand geschrieben sein. 1867 musste jeder Haushalt sein eigenes Formular selber ausfüllen, was in einigen Fällen recht ungenau und nicht immer gut lesbar geschah. Waren 1819 noch die genauen Geburtstage angegeben, so wurden 1867 nur die Geburtsjahre genannt, die bei ähnlichen Namen meist keine zuverlässige Identifizierung

47 Arbeiter/innen, Arbeitsmänner	1 Handlungsgehilfe	3 Rentiere, Rentièren
4 Bäcker	2 Hauswirtinnen	1 Sandfaherin
4 Bootsarbeiter	1 Hebamme	28 Schiffer, Kapitäne, Bootsführer
9 Bootsmänner	1 Hegediener	1 Schlachter
3 Schiffsjungen, Cajütsjungen	2 Jöllenbauer	1 Schlosser
2 Dampfschiffer	1 Kesselflicker	2 Schmiede
21 Dienstmädchen	12 Kleinhändler, Krämer	9 Schneider/innen
1 Doktor med., 1 Apotheker	8 Knechte	6 Schuhmacher, Schuster
1 Dünenwärter	9 Köchinnen	132 Schulkinder
18 Fischer	1 Kuhhirte	65 Seeleute, -fahrer, Matrosen
4 Fischereibetriebe	74 Lotsen, Lotsen/Fischer	2 Steinfischer
2 Fuhrleute	1 Maschinist	25 Steuermänner
3 Gärtner	3 Maurer	2 Telegrafbeamte
2 Gastwirte	1 Müller	13 Tischler, Zimmerleute
5 Lehrer/innen	11 Näherinnen, Putzmacherinnen	1 Uhrmacher
4 Gesellen	1 Oberzollkontrolleur	1 Webermeister
1 Gesellschafterin	1 Pastor	1 Ziegler

Eintragungen der Warnemünder in der Spalte „Stand, Beruf oder Vorbereitung zum Beruf, Arbeits- und Dienstverhältniß“ bei der Volkszählung von 1867.

einer Person zulassen. Bei verheirateten Frauen enthalten die Listen von 1867 nicht mehr den Geburtsnamen, wodurch das Wiederfinden in- zwischen verheirateter Frauen sehr erschwert wird. Für die abwesenden Personen – wohl meist Seefahrer – wurden separate Formulare ausgefüllt, die uns heute weniger Auskünfte geben. Aber dieser Datensatz enthält als einziger die Informationen über wirklich alle zu dieser Zeit in Warnemünde lebenden Personen. Er geht damit wesentlich über die Nennung nur der Haushalts-Vorstände in den sonstigen Einwohner-Verzeichnissen hinaus.

Die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur werden besonders deutlich im Vergleich der im Jahre 1819 genannten Berufe

(vgl. Kapitel 4) mit denen von 1867. Als erstes fällt die sehr viel größere Vielfalt auf. Waren es 1819 noch etwa ein Dutzend genannte Berufe, so sind es nun 51, wobei in der Liste bereits einige ähnliche Berufe zusammengefasst wurden. Bei den Seeleuten gab es 1819 eigentlich nur Matrosen und ein paar Schiffsjungen. Nun nennen die Listen außer den 65 einfachen Seeleuten auch 28 „Capitaine“ bzw. Schiffer und auch ein paar „nur“ Bootsführer, dazu 25 Steuermänner und neun Bootsmänner. Als besonderes Zeichen einer neuen Zeit sind auch zwei Dampfschiffer und ein Maschinist aufgeführt.

In einer Broschüre zur Sonderausstellung des Warnemünder Heimatmuseums „Auf al-

len sieben Meeren – Warnemünder Kapitäne im 19. Jahrhundert“ wird eine Gesamtschau der Warnemünder Schiffer, ihrer Familien und ihrer Schiffe in dieser Zeit beschrieben (Buchmann et al., 2015). Allen, die an den einzelnen Persönlichkeiten und ihren Schicksalen näher interessiert sind, kann diese Schrift nur empfohlen werden. Eine der dort beschriebenen „Kapitäns-Dynastien“ ist auch die der Familie Gornitzka. Der dänische Großvater Johann war auf der Flucht vor Napoleons Franzosen in Warnemünde als Ehemann der Blagmantelsch (vgl. Kapitel 13) hängengeblieben. Einer seiner Söhne war Johann Heinrich Peter Gornitzka, der bei der Volkszählung 1819 gerade einmal ein Jahr alt gewesen war. Nun hatte er seine Fahrzeit hinter sich, war Lotse und Fischer, und jetzt fuhren seine drei Söhne zur See. Heinrich Carl Christian und der jüngere Alfred Gornitzka – in den Listen von 1867 noch Gernitzka – wurden bekannte Warnemünder Kapitäne.

Auch Fischer war jetzt ein Beruf, der 18mal ohne die Kombination mit dem Lotsenberuf genannt wurde. Sogar viermal bezeichneten sich die Fischer als „Fischereibetrieb“. Was war der Unterschied zu einem einfachen Fischer? Für spätere Jahre ist bekannt, dass der Eigner eines Fischereibetriebs im Besitz von mehreren Fischerboten war, mit denen für ihn und auf seine Rechnung gefischt wurde. Der Fischfang durfte nämlich nun nicht mehr eine Tätigkeit sein, die nach kurzfristigem Bedarf ausgeführt wurde, sondern sie erfolgte zuverlässig und auf Anweisung. Schließlich benötigten die jetzt zahlreichen Gaststätten und Hotels zumindest in der Saison ein regelmäßiges Angebot mit unterschiedlichen Arten von frischem Fisch, für den Warnemünde so bekannt war.

Zweimal wird in den Listen auch der Beruf der Steinfischer genannt. Sie luden mit speziellem Gerät hauptsächlich vor Stolteraa Steine in ihre Boote, die aus den dort anstehenden

Quartier	Stand / Beruf	Vorname	Familienname	geb.	Fam.Stand	Verwandsch.-Verh.	Beruf
3_43	Lootse	Heinrich	Gernitzka	1818	verh.	Haushalts-Vorst.	Lootse und Fischer
		Catharina	Gernitzka	1821	verh.	Ehefrau	
		Georg	Gernitzka	1851	ledig	Sohn	Seemann
		Catharina	Gernitzka	1854	ledig	Tochter	Schulkind
		Alfred	Gernitzka	1862	ledig	Sohn	
		Friedrich	Ahlström	1793	verwittw.	Schwiegervater	Lootse
		(abwesend)	Heinrich	Gernitzka	1844	ledig	

In den Daten der Volkszählung von 1867 wird die Familie Gornitzka noch Gernitzka geschrieben. Vater Heinrich Gornitzka, ein Sohn der Blagmantelsch und des dänischen Schiffszimmermanns Johann Gornitzka (1819 noch Jernitzka geschrieben), war Lotse und Fischer. Seine drei Söhne fuhren zur See, zwei von ihnen wurden angesehene Warnemünder Kapitäne.

Als Kopie einer etwas älteren Vorlage von F. Bernhard malte Hein Ross 1935 dieses Porträt des Kapitäns Alfred Gornitzka (1862 bis 1922). Alfred Gornitzka war in den Listen der Volkszählung von 1867 noch als 5-jähriges Kind eingetragen. Seine Großeltern waren die Blagmantelsch und der vor den Franzosen nach Warnemünde geflohene dänische Schiffszimmermann Johann Gornitzka (1819 noch Jernitzka geschrieben).



eiszeitlichen Ablagerungen immer wieder herausgewaschen wurden. Diese Steine wurden im Haus- und Straßenbau gebraucht und konnten verkauft werden – aber reich wurde man mit den Einnahmen aus dieser Arbeit sicherlich nicht.

Insgesamt 74mal ist der Beruf eines Lotsen genannt, davon immer noch oft in der sehr sinnvollen Kombination mit der Fischerei. Fischer erfahren bei ihrer Arbeit nun einmal ganz unmittelbar und als Erste die Lage und

Veränderung von Untiefen und besonderen Strömungen. Mit 74 Lotsen war die Zahl jetzt zwar niedriger als 1819, aber sie war immer noch deutlich höher als die eigentlich festgesetzte Zahl von 30. Zumindest einige Lotsen müssen also weiterhin „Teilzeit-Lotsen“ gewesen sein. Aber vielleicht sollte sich das ja bald ändern, denn ein Jahr zuvor war ein energischer junger „Lootsen-Commandeur“ neu eingesetzt worden. Sein Name war Stephan Jantzen.



Auf der Bark HANS GEORG begann der spätere Kapitän Heinrich Carl Christian Gornitzka 1859 als Schiffsjunge seine seemännische Laufbahn. Auch er war ein Enkel der Blagmantelsch und des dänischen Schiffszimmermanns Johann Gornitzka (vgl. Hennig, 2014).

Einer der oft genannten Berufe war noch 1819 das Sandtragen gewesen, das deutlich vom Sandfahren (vgl. Kapitel 7) unterschieden wurde. Jetzt erscheint nur noch die 53-jährige Witwe Catharina Berg als Sandfaherin, und Sandtragen wird gar nicht mehr genannt. Das ist zuerst überraschend, weil 1867 doch die große Zeit der frachttragenden Segelschiffe war, die bestimmt öfter und in eher größerer Menge als 1819 Ballastsand in Warnemünde brauchten. Wer trug nun den Sand vom Strand über die Mole bis in den Laderaum der Schiffe? Diese Arbeit erledigten weiterhin die Warnemünder Frauen, allerdings war es nicht mehr ihr Beruf und einziger Ausweg aus der blanken Armut. Sie trugen jetzt den Sand, weil es vom Gewert in Rostock als überaus lästige Pflicht angeordnet wurde. Geld konnte man im aufstrebenden

Badeort nämlich inzwischen viel leichter mit den Badegästen verdienen. Michaelis (2013/14) berichtet sogar über einen Streik der Warnemünder Ballastfrauen im Jahre 1872.

Mussten auch kleine Kinder weiterhin den Ballastsand schleppen, oder durften sie schon die Schule besuchen? Es gab jetzt mindestens eine Schule und insgesamt fünf Lehrer/innen in Warnemünde, und für 132 Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren ist als Beruf „Schulkind“ eingetragen. Allerdings gab es im Ort insgesamt 302 Kinder in diesem Altersbereich. Besuchten die nicht als Schulkinder bezeichneten nicht die Schule, die schließlich auch Schulgeld kostete, oder war bei ihnen diese Eintragung „nur vergessen“ worden? Beides ist denkbar, und wir können es heute im Einzelfall nicht mehr mit Sicherheit herausfinden.

Aber mit oder ohne Schulbesuch – zum Sandtragen wurden die Kinder sicher auch weiterhin mit herangezogen.

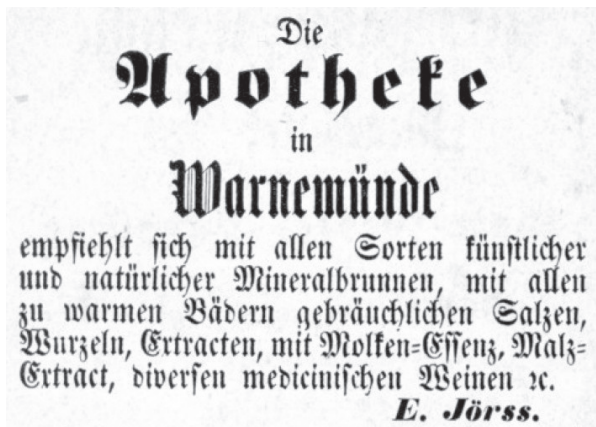
Im Pfarrhaus ging man in der Ausbildung der Kinder andere Wege, denn hier hatte der Pastor Georg Friedrich Ludwig Avé-Lallemant zur Ausbildung seines 7-jährigen Sohnes Moritz den Hauslehrer August Mahn eingestellt, der auch im Pastorat wohnte. Pastor Avé-Lallemant war eine etwas schillernde Persönlichkeit, die sich nach einem bewegten Lebenslauf im Dorf der Fischer und Lotsen sicherlich nicht besonders wohlfühlte. Auch den Mitgliedern seiner Warnemünder Gemeinde muss er wie ein Wesen aus einer anderen Welt erschienen sein.

Für die medizinische Versorgung im Ort sorgten jetzt der praktische Arzt Dr. med. Eduard Mahn und die Hebamme Dorothea Koppe. Auf dem Ortsplan von 1867 ist Dr. Mahn als „Badearzt“ eingetragen. Wer waren seine Patienten? Waren es hauptsächlich die Familien der Seefahrer, Fischer und Lotsen, oder waren es in erster Linie die Badegäste? Die von Ernst Jörss geführte Apotheke befand sich jedenfalls im II. Quartier, Nr. 23a (Alexandrinenstr. 15). Wenn man das Angebot seiner „Heilmittel“ sieht, dann wird man bestimmt froh sein, nicht damals Patient gewesen zu sein.

Im II. Quartier, Nr. 48 (Friedrich-Franz-Str. 3) wohnten die 41-jährige Margaretha Holst

Georg Friedrich Ludwig Avé-Lallemant (1807 – 1876) wurde in einer Lübecker Hugenotten-Familie geboren, aus der auch bekannte Musiker, Ärzte, Forscher, Kriminalisten und Schriftsteller stammten. Die Schule schloss er 1829 in Lübeck ab, es folgte das Studium der Evangelischen Theologie in Jena und Berlin. Nach einer Zeit als Hauslehrer wurde er Lehrer an einer Töchterschule in Lübeck. Von 1843 bis 1848 war er in Brasilien als Prediger in den Evangelischen Gemeinden von Rio de Janeiro und Petrópolis tätig. Anschließend kehrte er zurück und leitete von 1850 bis 1857 ein Knabenspensionat in Lübeck. Von 1857 bis 1869 war er Pastor in Warnemünde, anschließend bibliothekarischer Hilfsarbeiter in Lübeck. In seinem Roman „Das Gesangbuch“ beschrieb er ein Stück Warnemünder Vergangenheit.

Von 1857 bis 1869 hieß der Warnemünder Pastor Georg Friedrich Ludwig Avé-Lallemant. Es ist nur schwer vorstellbar, dass dem etwas eigensinnigen Mann ein engerer Kontakt zu seiner Warnemünder Fischer-Gemeinde gelingen konnte.



Die Apotheke von Ernst Jörss war im II. Quartier, Nr. 23a (Alexandrinenstr. 15). Welche wirklichen Medikamente hatte er außerdem in seinem Angebot?

und ihre 39-jährige Schwester Marie Holst. Als „Stand und Beruf“ ist bei beiden der heute vollkommen ungeläufige Begriff „Unbegebene“ eingetragen. Er bezeichnete in der anscheinend nur Mecklenburgischen Kanzleisprache des 19. Jahrhunderts eine unverheiratete Mutter. Marie hatte einen 14-jährigen Sohn Christian und einen 5-jährigen Sohn Heinrich, Margarethas Tochter Catharina war vier Jahre alt. Die beiden „Unbegebenen“ waren dabei nicht die einzigen ledigen Mütter im Ort. Im III. Quartier, Nr. 13b lebte z.B. im Haushalt des Gastwirts Hans Michelsen dessen unver-

heiratete Tochter Wilhelmina, die gerade eine Tochter zur Welt gebracht hatte, für die es auch keinen Vater gab. Weitere ledige Mütter werden in den Listen genannt, und sicher gab es auch ungenannte.

Erstaunlich ist beim Haushalt der Margaretha und Marie Holst mit ihren drei Kindern jedoch die offene Häufung. Gab es hier im II. Quartier schon so etwas wie den bescheidenen Beginn eines Rotlichtviertels? Die Zeiten, in denen aus einer ledigen Mutter eine Blagmantelsch werden musste, waren zwar vorbei, aber große Probleme gab es ganz offensichtlich im-

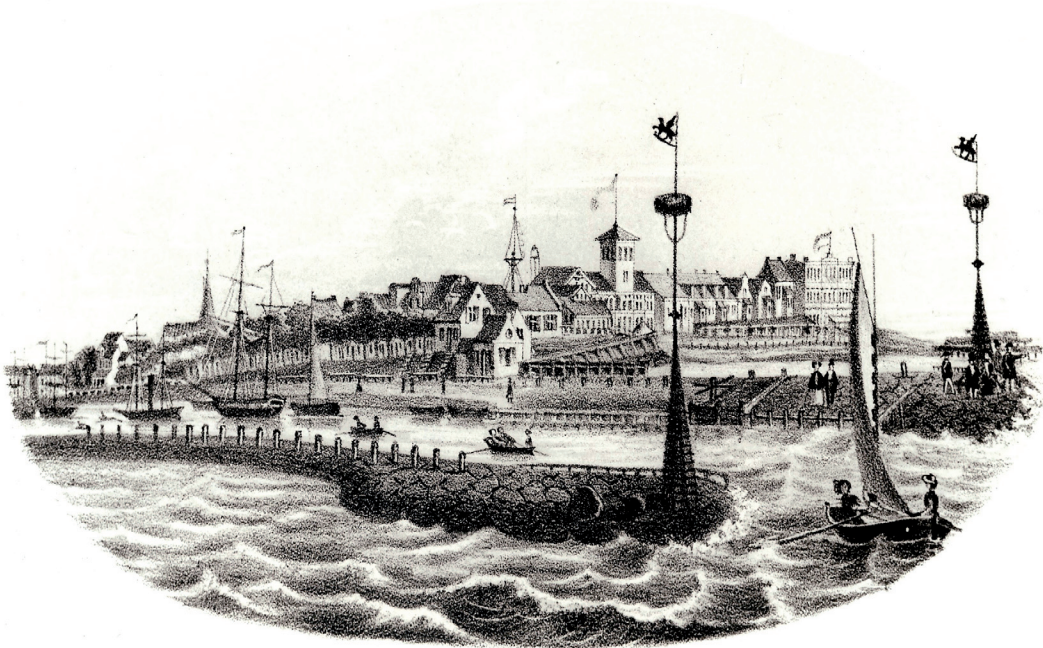
Quartier	Stand, Beruf	Vorname	Familienname	geboren	Fam. Stand	Verwandtschaftsverh.	Beruf
2_48	Unbegebene	Margaretha	Holst	1826	ledig	Haushalts-Vorst.	
	Unbegebene	Marie	Holst	1828	ledig	Haushalts-Vorst.	
	(=Unverheiratete mit Kindern)	Christian	Holst	1853	ledig	Maries Sohn	Schulkind
		Heinrich	Holst	1862	ledig	Maries Sohn	
		Catharina	Holst	1863	ledig	Margarethas Tochter	

„Unbegebene“ wurden die beiden unverheirateten Mütter Margaretha und Marie Holst in der Mecklenburgischen Kanzleisprache 1867 genannt. Über die Stellung dieser Familien in der Gesellschaft ist nur wenig bekannt.

mer noch. Wäre es sonst so schwierig gewesen, für die beiden Mütter einen „Stand und Beruf“ zu nennen? Im Einwohnerverzeichnis aus demselben Jahr werden die beiden um die vierzig Jahre alten Frauen aus lauter Verlegenheit sogar als „Mädchen“ bezeichnet (vgl. Kapitel 3).

Ab 1866 waren Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz Mitglieder im von Preußen dominierten Norddeutschen Bund. Dieser Bund war entstanden, nachdem die Südstaaten des Deutschen Bundes im Krieg gegen die

von Preußen geführten Nordstaaten unterlegen waren. Die liberale Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik dieses Bundes mit Freizügigkeit im gesamten Bundesgebiet und einer entsprechenden Gewerbeordnung bewirkte auch, dass die Stadt Rostock ihre seit drei Jahrhunderten geltenden Beschränkungen des Handwerks und Handels in Warnemünde nun nicht mehr aufrechterhalten konnte. Das findet in den Listen der Volkszählung seinen Ausdruck darin, dass nun alle Handwerke vertreten sind: Bäcker (4), Jöllnbauer (2), Kesselflicker (1), Maurer (3),



Warnemünde.

Blick von See aus über den Strom auf Warnemünde um die Zeit der Volkszählung des Jahres 1867. Die Seeseite wird jetzt schon durch die großen Hotels beherrscht.

Materialwaaren-Handlung

von

Alb. Quittenbaum,

III. Quartier 24.

Albert Quittenbaum betrieb gemeinsam mit seiner Mutter Jola Quittenbaum im III. Quartier, Nr. 20 (Alexandrinenstr. 56) eine offensichtlich sehr gut gehende „Materialwaaren-Handlung“, denn Jola konnte sich eine „Gesellschafterin“ leisten.

Müller (1), Näherinnen/Putzmacherinnen (11), Schlachter (1), Schlosser (1), Schmiede (2), Schneider/innen (9), Schuhmacher/Schuster (6), Tischler/Zimmerleute (13), Uhrmacher (1), Webermeister (1), Ziegler (1). Ausdrücklich sind auch vier Handwerksgesellen ohne eine genauere Fachrichtung genannt.

Auf den ersten Blick erscheint es erstaunlich, dass – ebenso wie in den Listen von 1819 – auch jetzt nur zwei Gastwirte genannt wurden, wo doch schon im Ortsplan mehrere Gastwirtschaften eingetragen waren. Und auch „Ein unentbehrlicher Rathgeber besonders für Badegäste mit colorirtem Plan und vollständigem Adreßbuch“ von 1867 enthält eine größere Zahl von Reklame-Anzeigen der Gastwirtschaften. Der Grund dafür ist, dass fast alle Gastwirte sich in erster Linie als Händler, Kaufleute oder Kleinkrämer bezeichneten.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist die Handlung des Kleinkrämers Johann Jürss im III. Quartier, Nr. 49 (Alexandrinenstr. 80). Er handelte buchstäblich mit wirklich allen Dingen, welche die Einheimischen, bevorzugt aber die Badegäste benötigten. Was auch immer gebraucht wurde – Johann Jürss konnte es ganz bestimmt beschaffen.

Etwas spezialisierter war schon Hans Lindemann (vgl. Seite 27). Auch er bot ganz allgemein die „Material-Waaren-Handlung“ in der Gaststätte „Die Hoffnung“ im I. Quartier, Nr. 51, am „Rostocker Ende“ an, aber bei ihm gab es als Besonderheit eine „Photographische Anstalt“. Die Badegäste wollten fotografieren und fotografiert werden.

ZUM GAMBRINUS.
Fr. Meyer
hält sich mit seiner
Gastwirthschaft
und
Material-Waaren-Handlung
dem geehrten Publicum angelegentlichst empfohlen.

Im III. Quartier, Nr. 13 (Alexandrinenstr. 112) betrieb der Kleinkrämer Fritz Meyer nicht nur die Gaststätte „Zum Gambrinus“, sondern er handelte darüber hinaus auch mit so ziemlich allem, was das „geehrte Publicum“ während des Aufenthalts in Warnemünde benötigte.

Die Kaufleute, Kleinkrämer und Gastwirte verdienten ganz offensichtlich gutes Geld. Manche von ihnen bemühten sich, entsprechend dem Zeitgeist des Biedermeier, um bürgerliche, ja sogar feinere Lebensart. Charakteristisch ist hier die Kleinhändlerwitwe Jola Quittenbaum, deren Geschäft im III. Quartier, Nr. 24 (Alexandrinenstr. 56) inzwischen von ihrem Sohn Albert geführt wurde. Im Haushalt der Jola Quittenbaum wurde auch die 23-jährige Johanna Hintz als „Gesellschafterin“ eingetragen. Was wird ihre Aufgabe gewesen sein? Musste sie wirklich nur durch gute Unterhaltung dafür sorgen, dass es ihrer Chefin nicht langweilig wurde? Hausarbeiten musste sie jedenfalls nicht verrichten, denn dafür gab es auch noch die 20-jährige Köchin Wilhelmine Wendt.

Hochhoffiziell und großherzoglich waren die Bewohner des Hauses im IV. Quartier Nr. 1 (Am Strom 60). Hier wohnten die Familien des „Staatstelegraphisten“ Friedrich Becker und des „Oberzollkontrolleurs“ Johann Normann. Nur wenige Häuser weiter, im IV. Quartier, Nr. 8 (Am Strom 66), lebte der „Telegraphenbote“ August Bandow mit seiner Familie. Im Jahre 1867 war die moderne Technik damit in Warnemünde angekommen, und jeder Einwohner, jeder Badegast konnte über die erst seit wenigen Jahren einigermaßen zuverlässig funktionierende Kabel-Telegrafie von überall her in der Welt ganz unmittelbar erreicht werden. Es war der erste Schritt in Richtung auf eine Globalisierung der Nachrichten.

Dass in Warnemünde Zoll bezahlt werden musste, war ganz gewiss nichts Neues, aber

Colonial-, Material- und Kurzwaaren-Handlung

Joh. Jürss,
III. Quartier Nr. 49.

Lager

von

Weinen und Spirituosen,

diverse

Biere, echt engl. Porter
und künstliche Brunnen

Joh. Jürss,
III. Quartier Nr. 49.

Hôtel garni

Joh. Jürss,
III. Quartier Nr. 49.

Stallungen, Wagenrentisen
nebst Regelpbahn

Joh. Jürss,
III. Quartier Nr. 49.

Beim Kleinkrämer Johann Jürss im III. Quartier, Nr. 49 (Alexandrinenstr. 80) konnte man wirklich alles kaufen, was man als Einheimischer oder als Badegast brauchte. Und wenn Johann Jürss etwas nicht vorrätig hatte, dann konnte er es ganz sicher beschaffen.

dass im Ort an besonderer Stelle nun ein „Oberzollkontrolleur“ auch seinen festen Wohnsitz hatte, darf als ein Indiz dafür gewertet werden, dass der Handel mit nahen und fernen Ländern ganz wesentlich an Bedeutung gewonnen hatte und nicht nur über Rostock, sondern auch direkt über Warnemünde ablief. Noch 1819 war Warnemünde nur Lotsenstation gewesen, jetzt wurde es auch ein Hafenort, in dem an der Außengrenze des Norddeutschen Bundes auf korrekte Zollabgaben zu achten war.

Der wirtschaftliche Aufschwung war jedoch nur möglich mit einer ganz wesentlichen Zu-

nahme der einfachen, der „dienenden“ Arbeitskräfte. So gab es in Warnemünde jetzt nicht nur den einen Kuhhirten sowie den Hegediener als Mitarbeiter des Rostocker Vogts, sondern es waren ein Dünenwärter, drei Gärtner, zwei Fuhrleute und vier Bootsarbeiter hinzugekommen. Schließlich mussten die neuen Bepflanzungen der Dünen, die Anlagen (heutiger Stephan-Jantzen-Park) und auch der Bauhof auf dem Ostufer ständig erweitert und gepflegt werden.

Besonders eindrucksvoll ist jedoch die Zunahme der Zahl bei den Arbeitern, „Arbeitsmännern“ und Arbeiterinnen. Dieser Beruf



Lahnsteins Hotel und Gesellschaftshaus (heute Café Röntgen, Seestr. 5) war 1867 eine der ersten Adressen an der Warnemünder Promenade.

Kapitän Karl Kägebein wohnte im IV. Quartier, Nr. 28 (Am Strom 86). Er war Kapitän der Schonerbrigg ARTHUR HUNTLEY. Das Idealporträt eines Warnemünder Kapitäns könnte nicht wesentlich anders aussehen.



wird nun 47mal genannt, und die 8mal genannten Knechte müssen sicher hinzugerechnet werden. Dasselbe gilt ganz bestimmt auch für die 21mal genannten Dienstmädchen und den 9mal eingetragenen Beruf einer Köchin. Durch den eindrucksvollen wirtschaftlichen Aufschwung seit dem Ende der Napoleonischen Kriege waren in großer Zahl neue Arbeitsplät-

ze entstanden, und es konnte auf unterschiedliche Weise gutes Geld verdient werden. Aber parallel zum verbreiteten Wohlstand war eben auch eine Unterschicht entstanden, die zwar weitaus besser lebte als noch 1819, aber deutlich ärmer war als die neue Oberschicht. Heute würde man sagen, dass sich die Schere zwischen arm und reich weiter geöffnet hatte. Ist



Ein Blick vom Bauhof am östlichen Warnowufer auf das Zentrum von Warnemünde ungefähr zur Zeit der zweiten Volkszählung im Jahre 1867. Rechts im Bild steht die alte Fischerkirche. Die großen Gasthöfe und auch die Vogtei haben zur Straße hin überdachte Bereiche für ihre Gäste.

das vielleicht ganz allgemein charakteristisch für Zeiten des Friedens und wirtschaftlichen Fortschritts?

Eigentlich hatte hier nur ein kleiner Ausblick auf die Volkszählung von 1867 stehen sollen – nun ist es doch ein ausführliches Kapitel geworden. Aber es gab in so vielen Bereichen ganz wesentliche Unterschiede zur Situation von 1819, auf die an dieser Stelle

hinzuweisen war. Die Volkszählung von 1867 beschreibt uns das „alte Warnemünde“, wie wir es aus einer Reihe von Berichten gut kennen. Die Volkszählung von 1819 dagegen zeigte uns den Ort und seine Bewohner in der noch sehr ursprünglichen Gesellschaftsstruktur, wie sie wohl bereits Jahrhunderte davor bestand. Es war ein spannender Ausflug in eine schon fast vergessene Zeit.

15. Die Inhalte der Datensätze

Die Aussagen und Inhalte der vorausgehenden Kapitel beruhen in erster Linie auf den Daten der Volkszählung vom August 1819 in der hier neu erfolgten Übertragung in einen Excel®-Datensatz. Ergänzende Informationen konnten aus der Volkszählung von 1867 gewonnen werden, die für Warnemünde ebenfalls neu in einen Excel®-Datensatz übertragen wurde. Die Liste zur Volkszählung von 1819 lag in 35 Einzelbögen als gute Fotokopie aus dem Landeshauptarchiv Schwerin der Übertragung nach Excel® zugrunde. Die Unterlagen zur Volkszählung von 1867 stammen letztlich zwar ebenso aus dem Landeshauptarchiv Schwerin, wurden jedoch von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ („Mormonen“) digitalisiert und lagen hier in einem Bild-Format (jpg) vor, das vom Heimatmuseum Warnemünde zur Verfügung gestellt worden war.

Darüber hinaus lagen dem Verfasser Einwohner-Verzeichnisse von Warnemünde für die folgenden Jahre vor: 1805, 1858, 1867, 1880, 1886, 1892, 1896, 1899, 1902, 1905, 1908, 1911, 1915, 1918, 1920, 1922, 1924, 1926, 1928, 1929, 1931, 1932, 1934, 1935, 1936, 1938, 1939, 1940, 1943, 1949. Diese Einwohner-Verzeichnisse stammen zum größten Teil aus der Sammlung von Herrn Wolfhard Eschenburg, in weiteren Teilen aber auch aus dem Archiv des Warnemünder Heimatmuseums und aus der Sammlung von Herrn Peter-Christian Hennig. Abgesehen davon, dass ein-

zelne Verzeichnisse nicht mehr ganz vollständig oder beschädigt waren, besteht der wesentliche Nachteil der Einwohner-Verzeichnisse darin, dass in ihnen stets nur die Haushaltsvorstände genannt wurden. Frauen konnten entsprechend dieser Vorgabe hier nur eingetragen werden, wenn sie noch unverheiratet und alleinstehend oder bereits verwitwet waren.

Die Originaldaten der Volkszählung von 1819 und ihre Übertragung in einen Excel®-Datensatz wurden am Beispiel der erstgenannten 15 von insgesamt 929 Warnemündern auf der Doppelseite 10/11 dargestellt. Die Spalte für männlich/weiblich wurde weggelassen, denn ihr Inhalt folgte stets aus dem jeweils genannten Vornamen. Die Spalte für die Religion wurde ebenfalls weggelassen, weil hier für alle 929 Warnemünder ausnahmslos „christlich“ eingetragen war. Hinzugefügt wurden Spalten für das berechnete Lebensalter zur Zeit der Volkszählung, die Quartier- und Hausnummer sowie die heutige Adresse. Anstelle des Wiederholungszeichens „dito“ wurde stets die entsprechende Eintragung wiederholt, wobei „Warnemünde“ durch „W'münde“ abgekürzt wurde. Die Schreibweise der Eintragungen wurde stets in den Excel®-Datensatz übernommen, so dass es immer „Wittwe“, „Lothse“, „Gehülfe“ oder „bey den Eltern“ heißt. Dies gilt vor allem auch für alle Vornamen und Familiennamen, so dass dieselben Familien in den Volkszählungen und Einwohner-Verzeich-

nissen verschiedener Jahre durchaus unterschiedlich geschrieben sein können.

Während bei der Volkszählung von 1819 alle 929 Warnemünder mit allen Informationen auf insgesamt nur 35 Bögen untergebracht werden konnten, benötigte die Volkszählung von 1867 für nur knapp doppelt so viele Einwohner insgesamt mehr als tausend Einzelbögen. Dabei gab es zur Übersicht eine Liste, in der für 465 Haushalte die Haushaltsvorstände und eine Statistik der Personen genannt wurden. Besonders interessant ist dabei, dass auch die gerade im Hafen liegenden Schiffe als Einzel-Haushalte aufgeführt wurden. Schließlich gibt es für jeden Haushalt eine Liste der anwesenden Personen – und soweit notwendig – auch eine Liste der abwesenden Personen.

Es war also viel beschriebenes Papier und trotzdem weniger Information, denn bei verheirateten Frauen fehlt der Geburtsname, es wurde nicht mehr der Geburtstag sondern nur noch das Jahr genannt. Der Ort der Geburt fehlte 1867 ebenso wie eine Auskunft über den Grundbesitz und die Zeit seit der Übersiedlung nach Warnemünde. Es gab bei der Übertragung nach Excel® also wesentlich mehr Arbeit für deutlich weniger interessante Information. Kam hinzu, dass die vielen Bögen nicht mehr von einem Kanzlei-Beamten in sauberer Schrift ausgefüllt wurden, sondern jeder Haus-

halt musste es wohl irgendwie selber hinbekommen. Das gelang aber nicht in allen Fällen gut leserlich. Bei der Übertragung wurden alle Einzelblätter der Volkszählung von 1867 – ebenso wie schon für 1819 – in einem Datensatz zusammengeführt.

Für beide Volkszählungen sind jeweils alle neu übertragenen Daten im xls- und zusätzlich im pdf-Format auf einer CD allgemein verfügbar. Auf dieser CD befindet sich auch ein Ordner mit allen Einwohner-Verzeichnissen aus den Sammlungen von Wolfhard Eschenburg und Peter-Christian Hennig sowie aus dem Warnemünder Heimatmuseum. Da noch etwas mehr Platz auf der CD frei war, konnte auch der gesamte PowerPoint®-Vortrag mit eingetragen werden, den der Verfasser am 19.4.2017 im Warnemünder Heimatmuseum zu diesem Thema gehalten hat. Somit sind auch alle bei dieser Gelegenheit gezeigten Abbildungen darin enthalten.

Die CD ist gegen eine kleine Gebühr im Heimatmuseum von Warnemünde zu erhalten.

E-Mail-Adresse:
kontakt@heimatmuseum-warnemuende.de

oder Post-Adresse:
Heimatmuseum Warnemünde, Alexandrinenstraße 31, 18119 Rostock-Warnemünde

Literatur

- Ahrens, Adolf (1899/1900) Alte Brautkrone in der Kirche zu Warnemünde.- Niedersächsische Zeitschrift für Kultur, Heimat und Natur seit 1895, Bd. 5, S. 274.
- Ahrens, Adolf (1926) Brautkronen.- Mecklenburgische Monatshefte, Bd. 2, H. 3, S. 145-146.
- Barnewitz, Friedrich (1925) Geschichte des Hafens Warnemünde.- 2. Aufl., 347 S., Verlag G. B. Leopolds Universitäts-Buchhandlung, Rostock 1925.
- Bernitt, Johann Joachim (1996) Der Arzt mit dem Zeichenstift.- Zeitschrift „Mecklenburg“, S. 7, Mai 1996.
- Broelmann, Jobst (2006) Deutsches Museum. Panorama der Seefahrt.- 216 S., Deutsches Museum München und Verlag H. M. Hauschild GmbH, Bremen 2006.
- Buchmann, Liane, Gerhard, Renate und Möller, Kathrin (2015) Auf allen sieben Meeren – Warnemünder Kapitäne im 19. Jahrhundert.- 56 S., Museumsverein Warnemünde e.V., 2015.
- Craig, William D. (1966) Coins of the World 1750 – 1850.- 753 S., Whitman Publishing Company, Racine Wisconsin 1966.
- Dietzsch, Karsten (2005) Über das Geldverhältnis alter deutscher Münzwährung.- 12 S., Heimat- und Geschichtsverein Mohlsdorf e.V., Teichwolframsdorf, 2005.
- Eints, Dieter (2005) Warnemünder Vögte.- 192 S., Mini-Verlag „Oll Wernminn“ Warnemünde 2005.
- Eints, Dieter (2009) Warnemünder Lokale – Geschichte der Warnemünder Gaststätten und Hotels.- 128 S., Mini-Verlag „Oll Wernminn“ Warnemünde 2009.
- Eschenburg, Wolfhard (2005) Warnemünder Hausmarken.- Sonderdruck aus der Zeitschrift „Stier und Greif“, Jahrgang 15, 15 S., Schwerin 2005.
- Eschenburg, Wolfhard und Schulz, Horst D. (2012) Straßen in Warnemünde – Namen, Geschichte und Geschichten.- 2. Aufl., 152 S., Verlag Redieck und Schade, Rostock 2012.
- GenWiki-Einträge zu folgenden Stichworten: Geld und Kaufkraft ab 1803, Mecklenburg-Vorpommern, Unbegeben.
- Gosselck, Johannes (1939) Führer durch das Warnemünder Heimatmuseum.- Buchdruckerei Emil Krakow, Warnemünde, 10 S.
- Hennig, Peter-Christian (2014) 200 Jahre Geschichte der Familie Gornitzka 1814-2014 in Deutschland.- Unveröffentlichtes Manuskript, 39 S.
- Kloerss, Sophie (1922) Stranddistel.- 237 S., Verlag August Scherl G.m.b.H., Berlin 1922.

- Lau, Gerhard (2000/2001) De Blagmantelsch.- Tidingsbringer Bd. 5, S. 81-82, Verlag Redieck und Schade, Rostock 2000/01.
- Luttermann, Hans-Joachim (1977) Leuchtturm Warnemünde.- 64 S., VEB Tourist Verlag Berlin, Leipzig 1977.
- Martens, Klaus (2000) Von der Warnemünder Brautkrone.- Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern, Landesheimatverb. Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, Bd.10, H.1, S.1-2.
- Michaelis, Konrad (2013/14) Streik der Warnemünder Ballastfrauen.- Tidingsbringer Bd. 18, S. 42-44, Verlag Redieck und Schade, Rostock 2013/14.
- Mohr, Frank und Stentzel, Gregor (2001) Landkarten – Zeitbilder. Rostock und Umgebung im Wandel der Zeit. Anmerkungen zu Karten aus fünf Jahrhunderten.- 127 S., Edition Temmen, Bremen 2001.
- Mohr, Frank und Stentzel, Gregor (2005) Rostocker Stadtbilder – Stadtansichten und Stadtpläne aus fünf Jahrhunderten.- Katalog zur Ausstellung „Rostocker Stadtbilder“ im Kulturhistorischen Museum Rostock, 127 S., Rostock 2005.
- Rogge, Theodor (1884) Album von Rostock und Warnemünde.- 20 Bilder im Lichtdruck gezeichnet und mit erläuterndem Text versehen. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung, Wismar 1884.
- Schulz, Horst D. (2013) Blagmantelsch – Die Frau im blauen Mantel.- In: Von Geistern und Götzen – Phantastische Geschichten aus Mecklenburg-Vorpommern, S. 341-358, Verlag Redieck und Schade, Rostock 2013.
- Stadt Rostock (1729, 1781, 1802) Lotsen-Ordnungen für den Hafen Warnemünde.- Gedruckt bey Niclas Schwiegerau, E. E. Rath's Buchdrucker 1729, bzw. Christian Müller, E. E. Rath's Buchdrucker 1781 bzw. 1802.
- Wikipedia-Einträge zu folgenden Stichworten: Aalfang, Alte Maße und Gewichte (deutschsprachiger Raum), Altersstruktur, Amateurfotografie, Armut, August Achilles, Ballast, Bastille, Brigg, Büdner, Deutsche Währungsgeschichte, Deutscher Bund, Französische Revolution, Friedrich II. (Preußen), Friedrich Avé-Lallemant, Friedrich Wilhelm I., Groß Stieten, (Preußen), Heiligendamm, Inflation, Kontinentalsperre, Kunsthalle Hamburg, Leopold von Plessen (Minister), Mecklenburg, Microsoft Excel, Norddeutscher Bund, Napoleon Bonaparte, Otto Dörr, Prahm (Schiffstyp), Rädern, Reichstaler, Relative Armut, Schlacht bei Waterloo, Schnau, Seekiste, Sozialgesetzgebung, Steinfischerei, Stephan Jantzen, Taler, Telegrafie, Totenkrone, Tuberkulose, Völkerschlacht bei Leipzig, Warnemünde, Weihnachtsoratorium (Bach).
- Wossidlo, Richard (1936) Brautkronen.- Monatshefte Mecklenburg-Lübeck, amtliche Mitteilungen für Kultur- u. Heimatpflege der Gauleitung Mecklenburg-Lübeck, Schwerin, Bd.12, S.689-691.
- Anonym (1867) Ein unentbehrlicher Rathgeber besonders für Badegäste. Mit colorirtem Plan und vollständigem Adreßbuch.- Hinstorff'sch Verlagsbuchhandlung, 54 S. und 16 S. Geschäfts-Empfehlungen.

Quellen der Bilder

- Heimatmuseum Warnemünde, Archiv: Seiten 16, 30, 31, 33, 42, 45, 55, 56, 61, 62, 63, 64, 65, 68, 71, 81, 83, 84, 85, 96, 108, 109 rechts, 123, 124
- Heimatmuseum Warnemünde, Foto Horst D. Schulz: Titelbild und Seiten 14, 37, 41, 47, 49, 50, 51, 54, 60, 75, 79, 80, 92, 93, 94, 97, 98, 99, 100, 103, 104, 105, 106, 109 links, 110, 127
- Archiv Wolfhard Eschenburg: Seiten 3, 9, 13, 27, 40 oben, 57, 58, 78, 113, 120, 130, 131, 132, 133, 134, 136, 143
- Horst D. Schulz: Seiten 18, 19, 23, 34, 40 unten, 48, 53, 73, 82, 88, 91, 114
- Kirchenbuchstelle beim Landeskirchlichen Archiv Schwerin: Seiten 117, 118, 121, 122
- Chronik Familie Gornitzka: Seite 128
- Sammlung Achim Schade: Seite 7
- Renate Gawriloff: Seite 39
- Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock: Seiten 59, 135
- Deutsches Museum München, Foto Jobst Broelmann: Seite 66
- Hamburger Kunsthalle, Foto Horst D. Schulz: Seite 112
- Als public domain oder mit cc-Lizenz von den Wikipedia-Seiten
Seite 8: [https://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_von_Plessen_\(Minister\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_von_Plessen_(Minister))
Seite 20: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:History_of_Warnemünde?uselang=de
- Mit cc-Lizenz vom Portal für offene Daten der Hansestadt Rostock
Seite 21: https://geo.sv.rostock.de/download/opendata/wiebeking_1786/wiebeking_1786.tiff
Seite 22: https://geo.sv.rostock.de/download/opendata/schmettau_1788/schmettau_1788.tiff
- Auch alle Abbildungen dieses Buches sind unter cc-Lizenz freigegeben.
- Karte auf Seiten 146/147: Anonym (1867) Ein unentbehrlicher Rathgeber besonders für Badegäste. Mit colorirtem Plan und vollständigem Adreßbuch.- Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, 54 S. und 16 S. Geschäfts-Empfehlungen.
- Karte auf Seiten 148/149: Ausschnitt aus: Mit cc-Lizenz vom Portal für offene Daten der Hansestadt Rostock: https://geo.sv.rostock.de/download/opendata/schmettau_1788/schmettau_1788.tiff

Dank

Dieses Buch wurde ganz bewusst so angelegt, dass es wie selbstverständlich neben dem Buch von Wolfhard Eschenburg und Horst D. Schulz über die „Straßen in Warnemünde“ im Regal stehen und als seine Fortsetzung in die Vergangenheit, in ein anderes, ein deutlich älteres Warnemünde gelesen werden kann. Auch dieses Mal hat Wolfhard Eschenburg wieder eine Reihe von Bildvorlagen aus seinem reichhaltigen Warnemünde-Archiv zur Verfügung gestellt und stand immer zum Informationsaustausch in ausführlichen Gesprächen bereit.

Als die Arbeiten zu diesem Buch begannen, war Frau Dr. Katrin Möller noch die Leiterin des Warnemünder Heimatmuseums. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von Anregungen zur Bearbeitung der Volkszählung von 1819. Ihr verdankt der Verfasser neben dem Hinweis auf zwei Bilder im jetzt von ihr geleiteten Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum der Stadt Rostock auch die Bereitstellung der handschriftlichen Listen zur Volkszählung von 1867.

Ganz besonderen Dank schulde ich Frau Renate Gerhard vom Heimatmuseum Warnemünde. Mit ihrer umfassenden Kenntnis des Bestandes in allen Depots und Archiven konnte sie immer wieder auf wichtige Daten, Bildvorlagen und Objekte hinweisen. Die beiden Kapitel 5. *Johann Jacob Wendts Testament und der Wert des Geldes* sowie 9. *Die „Stiftung für Wittwen und Waisen“ von 1825* wurden nur möglich, weil sie mich auf die ent-

sprechenden Unterlagen im Heimatmuseum aufmerksam machte. Bei der Korrektur des Manuskripts fielen ihr viele Fehler auf – von der inhaltlichen Ungenauigkeit bis hin zum fehlenden Komma. Sehr geholfen haben mir im Heimatmuseum auch der neue Leiter, Herr Christoph Wegner, und seine engagierte Mitarbeiterin Frau Paula Burkhardt. Für eine ganz besondere Überraschung sorgte Frau Karin Sauck, als sie bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit im Textilien-Depot das seit vielen Jahren verschollene Totenkreuz wiederentdeckte.

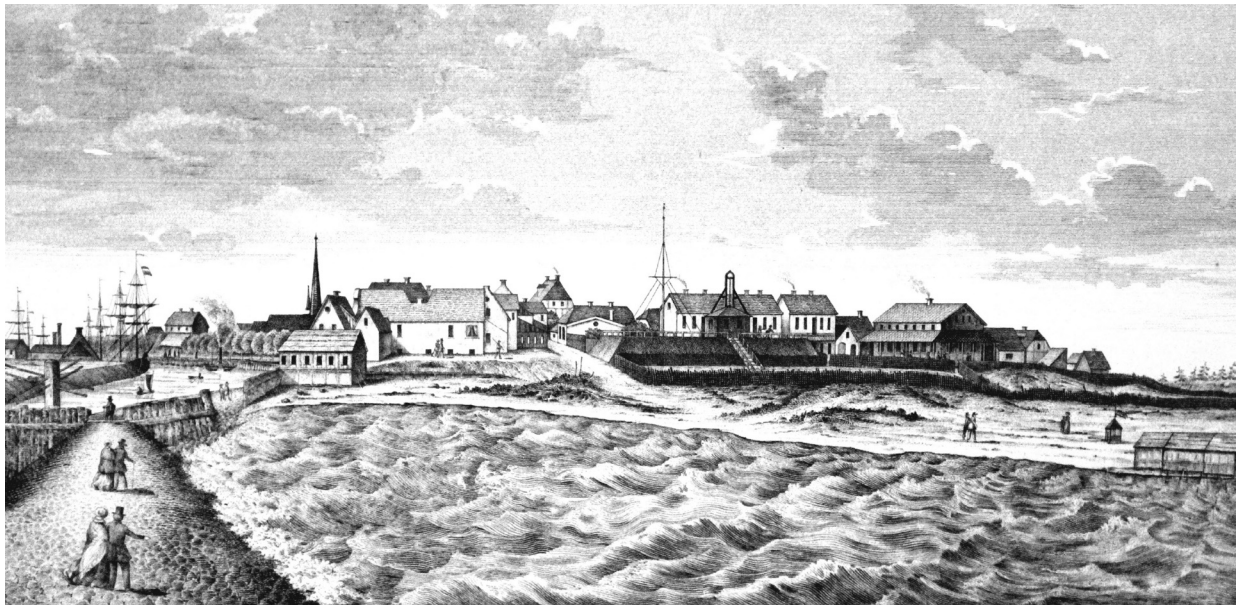
Für die freundliche Unterstützung und für die auf Anfrage gegebene Erlaubnis zur Verwendung von Bildvorlagen habe ich mich vielfach zu bedanken. Herr Dr. Markus Bertsch und Frau Eva Keochakian (beide Hamburger Kunsthalle) ließen mich Otto Dörrs Ölgemälde vom Innern der alten Warnemünder Kirche fotografieren. Herr Dr. Jobst Broelmann (Deutsches Museum München) erlaubte den Druck seines Fotos vom Modell der Warnemünder Jolle, das Ludwig Seitz für das Deutsche Museum gebaut hatte. Mit Herrn Prof. Dr. Gyula Pápay verbindet mich die gemeinsame Begeisterung für die historischen Karten. Den Stil meiner alten Ortspläne von Warnemünde habe ich mir bei ihm abgeschaut. Frau Dr. Reingard Havemann hat für das Warnemünder Heimatmuseum oft in deutscher Handschrift vorliegende Texte in digitale Textdateien übertragen, was mir in einigen Fällen die eigene Entzifferung erspart hat. Im Landeskirchlichen Archiv in Schwerin

hat mir Frau Karola Krüger bei den Fotografien aus dem Kirchenbuch von Warnemünde sehr geholfen, und Herr Dr. Johann Peter Wurm genehmigte die Publikation der Fotos.

Für ein sehr freundliches Review des gesamten Manuskripts bedanke ich mich bei Herrn Dr. Steffen Stuth vom Kulturhistorischen Museum der Stadt Rostock. Mit Herrn Peter-Christian Hennig aus der Warnemünder Gornitzka-Sippe konnte ich immer wieder Daten und Ideen austauschen. Besonders spannend fand ich seine Entdeckung, dass die Blagmantelsch keineswegs ins Wasser ging, sondern es vorzog, seine Ur-Ur-Großmutter zu werden.

Meine Ehefrau Helga Schulz und meine Tochter Antje Kollhoff haben das Manuskript am Ende noch einmal auf Tippfehler und jede Art von Unstimmigkeiten durchgesehen. Wenn das Buch nun hoffentlich (fast) fehlerfrei sein sollte, so verdanke ich es ihrer Aufmerksamkeit.

Bei meinen beiden Verlegern, Herrn Dr. Matthias Redieck und Herrn Achim Schade bedanke ich mich dafür, dass sie sich wieder einmal auf ein aufwendiges Druckverfahren eingelassen haben, ohne vorher zu wissen, wie das Ergebnis letztlich bei ihren Kunden aufgenommen wird.



Warnemünde um 1850 vom Spill auf der Westmole aus gesehen. Deutlich zu erkennen sind von links nach rechts: Sand-Fangzaun („Bollwerck“), alte Kirche mit Dachreiter am Kirchturm, Taudrüse mit den Tauen für die Spille auf der Mole, der Vorläufer des Leuchtturms („Ziehlaterne“) und die noch zweigeschossige erste Version des Hotels Pavillon (heute Hotel Am Leuchtturm).

Wie lebten unsere Vorfahren in Warnemünde vor zweihundert Jahren? Womit verdienten sie ihren Lebensunterhalt? Wovon lebten die Witwen und Waisen? Gab es irgendeine Unterstützung für Arme und Kranke? Was waren charakteristische Vor- und Familiennamen? Waren die ersten Warnemünder einst wirklich aus Friesland hierher eingewandert?

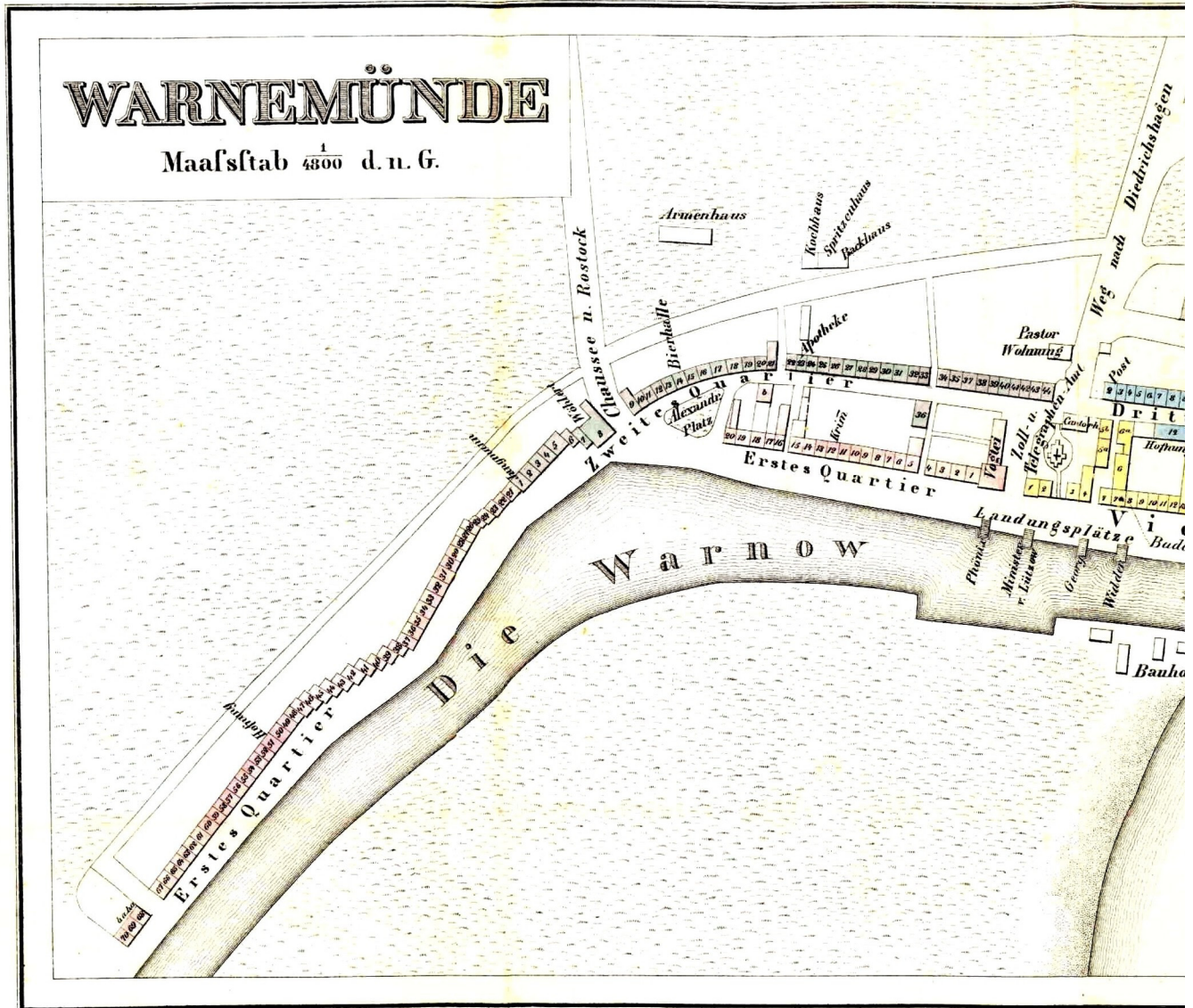
Horst D. Schulz hat die handschriftlichen Listen der Volkszählungen von 1819 und von 1867 sorgfältig in Dateien übertragen, die am Computer durchsucht werden können. So stieß er auf spannende Geschichten und fand oft auch überraschende Antworten auf die Fragen nach dem Leben unserer Vorfahren im Dorf der Seefahrer, Fischer und Lotsen.

Schreckliche Dinge erfahren wir über die harte Arbeit des Sandtragens vom Strand über die Mole bis in die Laderäume der großen Segelschiffe, wenn diese ohne Ladung fuhren und deshalb Ballast brauchten. Frauen und kleine Kinder mussten für einen Hungerlohn diese Schwerstarbeit erledigen, wenn oft keine andere Möglichkeit zum Lebensunterhalt blieb.

Aber man kann in diesen sehr ausführlichen Listen auch auf die Suche gehen, Vorfahren finden und durch jüngere Verzeichnisse bis heute verfolgen, das Leben bekannter Persönlichkeiten erkunden oder auch nur herausfinden, wer früher in welchem Haus gelebt hat. Und manchmal begegnet man dabei sogar einem Gespenst, wie der gruseligen Blagmantelsch, die vor zweihundert Jahren hier lebte und zu leiden hatte. Wir erfahren ihren wirklichen Namen und können nachvollziehen, wie die Sage durch Fakten zu korrigieren ist.

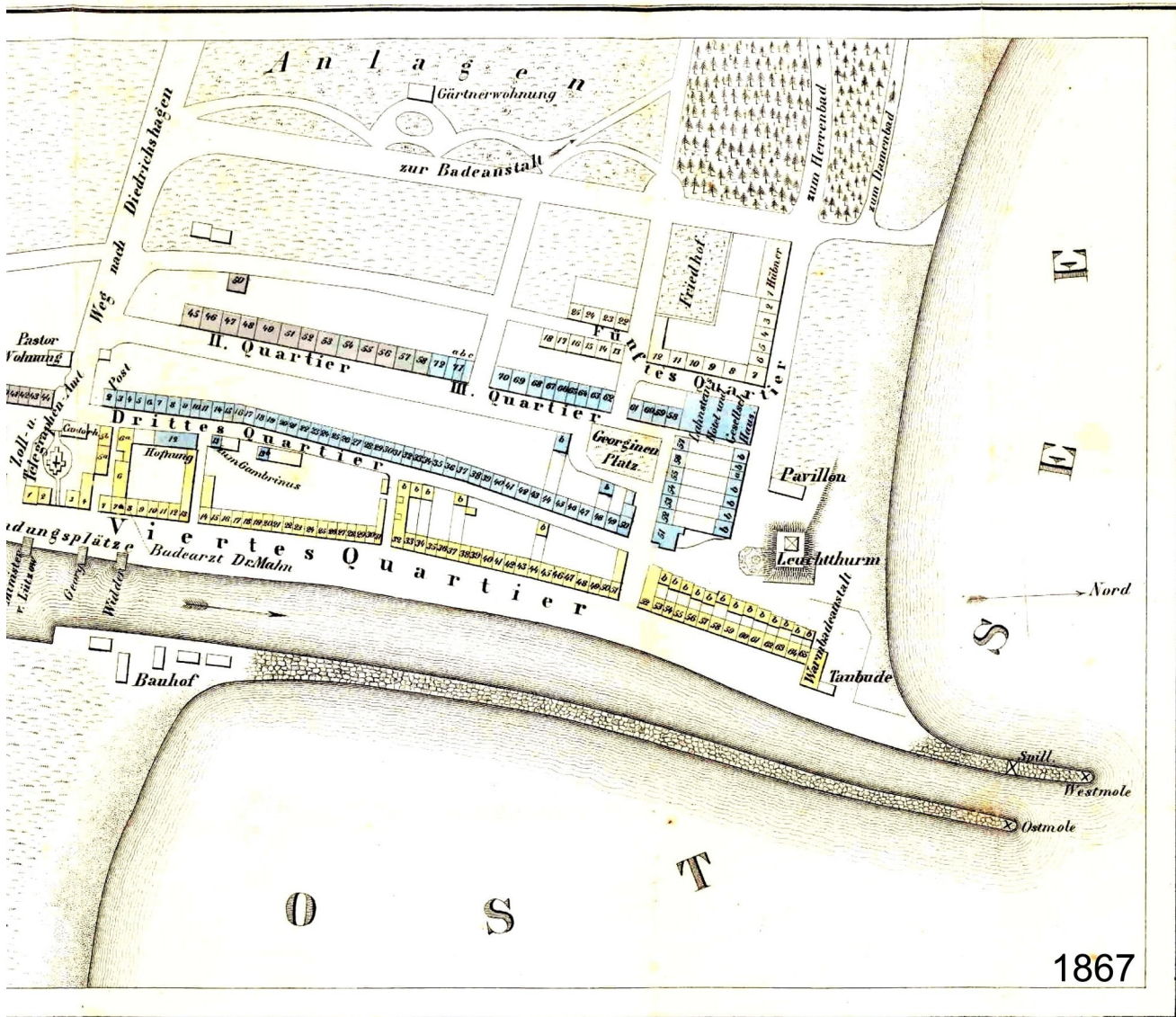
WARNEMÜNDE

Maafsstab $\frac{1}{4800}$ d. n. G.



Entworfen u. gez. v. H. Thrußen u. P. Willner.

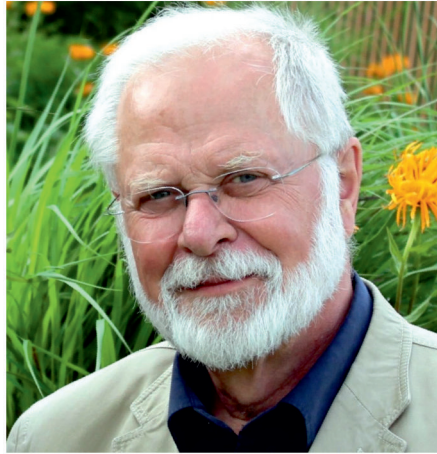
Hinstorff'sche Verlagsbuchhandl.



Verlagsbuchhandlung. Rostock.







Horst D. Schulz wurde 1942 in Warnemünde geboren und verlebte hier seine Kindheit, bis ihn 1954 die Republikflucht der Familie in den Westen Deutschlands führte. Stuttgart, Aachen, Berlin, Kiel, Bremen waren nun die Stationen seines Lebens. Von 1986 bis zu seiner Pensionierung 2007 leitete er als Professor das Fachgebiet Geochemie und Hydrogeologie an der Universität Bremen. Bereits 2004 zog es ihn jedoch in die alte Heimat, und er lebt heute nach etwa fünfzig Jahren Exil als aktiver Pensionär wieder in Warnemünde.



Verlag Redieck & Schade GmbH

Im Verlag Redieck & Schade vom selben Autor erschienen:

Wolfhard Eschenburg und Horst D. Schulz

Straßen in Warnemünde

Namen, Geschichte und Geschichten

152 Seiten, ISBN 978-3-942673-14-3

Horst D. Schulz

Von Geistern und Götzen

Phantastische Geschichten aus Mecklenburg-Vorpommern.

422 Seiten, ISBN 978-3-942673-62-4

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

1. Obotriten

Ein historischer Roman aus der Zeit 750 bis 840

472 Seiten, ISBN 978-3-942673-46-4

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

2. Mikelenburg

Ein historischer Roman aus der Zeit 915 bis 1066

464 Seiten, ISBN 978-3-942673-57-0

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

3. Wendenkreuzzug

Ein historischer Roman aus der Zeit 1035 bis 1178

474 Seiten, ISBN 978-3-942673-69-3

Vollständiges Verzeichniß

aller wess Alters, Geschlechts, Gewerbe, oder Religion sie seyn mögen, welche sich zur Zeit der Anfertigung dieser Liste, in der Warnemünde im fürstl. Stadt Hoflohn und zum Kirchspiel Warnemünde

Raufende Nunier.	Ob männlichen oder weiblichen Geschlechts.	Vor- und Zuname.	Jahr und Tag der Geburt.	Geburts-Ort.	Kirchspiel, wohn der Geburtsort gehört.	Stand und Gewerbe.	Grundbesitz.
1.	männlich	Georg Christian Warningk	1749 Juli 31.	Warnemünde	Warnemünde.	Büdnern	Bude
2.	weiblich	Louise Catharine Warningk	1742 Novbr. 9.	W'	W'		
3.	weiblich	Christine Marie Warningk	1747. Novbr. 14.	W'	W'		
4.	weiblich	Anna Meyer	1778. Decbr. 14.	W'	W'	Dienstmädchen	
5.	weiblich	Catharina Holst geb. Maack	1762. Apr. 4.	W'	W'		Bude
6.	weiblich	Christina Holst	1797. Junii 24.	W'	W'		
7.	männlich	Franz Peter Borgwardt	1793 Junii 19.	W'	W'	Seefahrer	Bude
8.	weiblich	Catharina Borgwardt geb. Bade	1793 Aug. 15.	W'	W'		
9.	männlich	Franz Peter Borgwardt	1818. Decbr. 7.	W'	W'		
10.	männlich	Joh. Jacob Michaelssen	1769 Junii 25.	W'	W'	Lothse	Bude

Von der Volkszählung des Jahres 1819 sind in Mecklenburg die Zähllisten noch fast vollständig erhalten. Für Warnemünde wurden diese Listen vom Autor nun neu übertragen in einen am Computer durchsuchbaren Datensatz. Sehr viel erfahren wir aus diesen Daten über die 929 Warnemünder, die damals unter heute nur schwer vorstellbaren Bedingungen im Ort lebten. Unter dem "alten Warnemünde" wird sonst meist die Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstanden, als der Badebetrieb schon begonnen hatte und die Fischer zu Geld kamen. Aber in der Volkszählung von 1819 begegnet uns noch das arme Dorf der Lotsen und Fischer, in dem harte Kinderarbeit zum ganz normalen Alltag gehörte.